

Pavel Himl

DIE KRUMAUER „SPRACH-PASSION“  
VON 1649-1653 UND 1710-1720

Eine Studie zum Stellenwert von „Sprache“ und „Nation“ in der Frühen Neuzeit

*Einleitung\**

Anfang des 20. Jahrhunderts, in den Jahren 1905 und 1910, erschienen in böhmischen historischen Periodika zwei Aufsätze, die nicht nur der „Krumauer Sprachenkonflikt“ als gemeinsamer Gegenstand verband, sondern auch die Tatsache, dass die Autoren ihre Identität ganz oder teilweise vor den Lesern verbargen. Es ist angebracht, hier von „böhmischen“ Periodika zu sprechen, da es sich um die deutschsprachigen „Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ auf der einen, und auf der anderen Seite die tschechischsprachige „Časopis Musea Království českého“ (Zeitschrift des Museums des Königreichs Böhmen) handelte. An dem ersten Aufsatz hatte sich neben dem dort genannten Franz Büchse,<sup>1</sup> einem Krumauer Anwalt, der in den Jahren 1893 bis 1905 auch die Stadtchronik führte und im Stadtarchiv beschäftigt war, Anton Mörath beteiligt, seit 1894 Direktor des schwarzenbergischen Zentralarchivs in Český Krumlov/Krumau. In dessen Beständen, in denen ein guter Teil der Überlieferung zu diesem Streit aufbewahrt wurde, findet sich auch eine Notiz, die seine Mitautorschaft bestätigt.<sup>2</sup> Der Autor

---

\* Mein Dank gilt Thomas Winkelbauer, Petr Maťa und Miroslav Hroch, die mich mit ihrem Rat beim Schreiben dieses Textes unterstützt haben. Thomas Winkelbauer und vor allem Martin Mutschlechner danke ich für dessen sprachliche Korrektur. Die Fertigstellung des Textes wurde aus den Mitteln des Projektes „Imaginace ‚Jiného‘, kolektivní reprezentace a politiky sociální exkluze“ [Die Imaginationen des „Anderen“, kollektive Repräsentationen und Politiken der sozialen Exklusion] (VS 260 468) gefördert, das an der FHS UK angesiedelt ist.

<sup>1</sup> Anonym [*Büchse*, Franz]: Volkszählungen der Stadt Krummauer Bevölkerung aus den Jahren 1653 und 1710. In: *Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen* (MVGDB) 44 (1905) 46-76.

<sup>2</sup> Diese Quellen liegen im Státní oblastní archiv Třeboň, pracoviště Český Krumlov, [Staatliches Regionalarchiv Třeboň, Arbeitsstelle Český Krumlov, weiter SOA Třeboň ČK], fond [Fond, weiter f.] Velkostatek Český Krumlov [Herrschaft Český Krumlov, weiter VČK]. Der Hinweis auf die Mitautorschaft Möraths findet sich auf einem Blatt unter der Signatur (sign.) I 3 P 16 („Archivdirektor Mörath als Teilnehmer an dem Aufsätze des Dr. Büchse in den Mitteilungen des Vereines für Gesch. d. Deutschen in Böhmen“). – Zur Person Möraths (31.10.1848-23.05.1910) vgl. Nachruf von *Jordan*, Robert In: *Deutsche Böhmerwaldzeitung* vom 03.06.1910, 1-3. – Weiter *Hadač*, Václav/*Hanesch*, Josef/*Hašek*, Vladimír: *Státní archiv v Třeboni. Průvodce po archivních fondech* [Das Staatsarchiv in Třeboň. Archivbestandsführer]. Praha 1958, 156, 166 f. – *Hoffmanová*, Jaroslava/*Pražáková*, Jana: *Biografický slovník archivářů českých zemí* [Biografisches Lexikon der Archivare der böhmischen Länder]. Praha 2000, 429.

des tschechischen Aufsatzes,<sup>3</sup> der sich explizit auf Bűchse bezog und gegen ihn polemisierte, benutzte den Namen Karel Novotný. Hinter diesem Pseudonym verbarg sich der Archivar und seit 1888 Direktor des schwarzenbergischen Archives in Třebon/Wittingau, František Mareš.<sup>4</sup>

Wie lässt sich die Einstellung der Autoren erklären? Hinweise dazu bieten schon die Aufsätze selbst. Wenn Bűchse die Ergebnisse einer Volkszählung aus dem Jahr 1653 anführt, denen zufolge in Krumau „nur 29 Personen rein tschechisch“ gewesen seien, fügt er hinzu: „Mit einer tschechischen Schule wäre es also i. J. 1653 nichts gewesen“.<sup>5</sup> Für Novotný/Mareš ist schon der Titel seines Aufsatzes („Kampf um die tschechische Sprache“) bezeichnend. In den Schlussworten grenzt er sich gegen die Behauptung deutschsprachiger Historiker ab, die Geschichte Krumaus wäre maßgeblich von den Deutschen beeinflusst worden. Mit Blick auf die Krumauer Pfarrkirche, Pfarrei und Schule könne man mit stolzem Bewusstsein und erhobenen Hauptes sagen, „dies sei das Werk unserer Vorfahren und die tschechische Minderheit sei deren berechnigte Erbin“.<sup>6</sup> Über den wissenschaftlichen Status der beiden Periodika lässt sich aus heutiger Sicht und ohne eingehende Untersuchung nur schwer urteilen. Zweifellos leisteten die Autoren der „Mitteilungen“ Pionierarbeit, was die Quellenheurstik und Editionen vor allem in den deutschsprachigen Gebieten Böhmens angeht. Doch wengleich ihre Herangehensweise als „positivistisch“ zu charakterisieren ist, folgen ihre Interpretationen zwangsläufig den durch die politischen Auseinandersetzungen der Zeit geprägten Paradigmata.<sup>7</sup> Die liberale Gesinnung der Mitglieder des herausgebenden Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen bedeutete nicht,<sup>8</sup> dass sie die „nationalen“ Unterschiede im mittel-

<sup>3</sup> Novotný, Karel: Boj o český jazyk v kostele a ve škole v Č. Krumlově [Der Kampf um die tschechische Sprache in der Kirche und Schule von Krumau]. In: Časopis Musea Království českého 84 (1910) 401-423.

<sup>4</sup> Vgl. Kadlec, Jaroslav: Jiří Bílek z Bílenberka [Jiří Bílek aus Bílenberk]. In: Časopis Společnosti přátel starožitností českých 60 (1952) 34-51, hier 47, Anm. 58, „Karel Novotný (= František Mareš)“. – Die Autorschaft bzw. das Pseudonym Marešs bestätigt auch sein Schriftenverzeichnis: Navrátil, František: Soupis prací archivního rady Dr. h. c. Františka Mareše [Das Werkeverzeichnis des Archivrats, Dr. h. c. František Mareš]. In: Jihočeský sborník historický (JSH) 38 (1969) 49-55. – Zu Marešs Person (28. 12. 1850-12. 02. 1939) vgl. Hadač/Hanesch/Hašek: Státní archiv 133 f. (vgl. Anm. 2). – Weiter Vojtšek, Václav: Dr. h. c. František Mareš. Archivum Trebonense 1971, 63-100. – Hoffmanová/Pražáková: Biografický slovník 399 f. (vgl. Anm. 2).

<sup>5</sup> Bűchse: Volkszählungen der Stadt Krummauer Bevölkerung 50 (vgl. Anm. 1).

<sup>6</sup> Novotný: Boj o český jazyk 418 (vgl. Anm. 3).

<sup>7</sup> Zum Positivismus der deutschen Mediävistik siehe Šimůnek, Robert: Německá předválečná a česká poválečná věda: Konfrontace na regionální úrovni. (Na příkladu jihočeské oblasti) [Die deutsche Vorkriegs- und tschechische Nachkriegswissenschaft: Konfrontation auf regionaler Ebene. (Am Beispiel der südböhmischen Region)]. In: Soukup, Pavel/Šmabel, František (Hgg.): Německá medievistika v českých zemích do roku 1945 [Die deutsche Mediävistik in den böhmischen Ländern bis zum Jahr 1945]. Praha 2004, 145-182. – Šimůnek argumentiert, dass „die Arbeiten der südböhmischen deutschen Mediävistik nicht durch unkritische und im (ahistorischen) neuzeitigen Nationalismus gründende Urteile und Schlussfolgerungen abgewertet sind“. Ebenda 150-152. – Meiner Ansicht nach darf sich die Analyse nicht auf die Benutzung der Termini „deutsch“ und „Deutschtum“ beschränken.

<sup>8</sup> Dazu vgl. Neumüller, Michael: Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Ein

alterlichen und frühneuzeitlichen Böhmen nicht thematisiert, betont und auch bewertet hätten. Vielmehr wurden in der Vergangenheit Argumente für die nationalen Auseinandersetzungen der Gegenwart gesucht – und das galt sowohl für die Prager Universitätsprofessoren als auch für die regionalen Autoren und ihre zum Teil regionalen oder lokalen Konflikte.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebte in Český Krumlov eine deutschsprachige Bevölkerungsmehrheit, gegen die sich aber die tschechischsprachige Minderheit immer stärker behauptete. Neben nationalen Vereinen stellte die Schule eine exponierte Arena für die Austragung von Kontroversen dar. Spätestens seit den aufklärerischen Reformen war das niedere wie das höhere Schulwesen in Krumau vorwiegend deutschsprachig; das tschechische Schulwesen entwickelte sich dagegen nur langsam. Auch nachdem in den 1880er Jahren eine öffentliche tschechische Schule entstanden war, hatte diese mit Benachteiligungen durch die Stadtverwaltung zu kämpfen.<sup>9</sup> Man kann die hier behandelten Aufsätze über die sprachliche Situation in der Stadt im 17. und 18. Jahrhundert also durchaus als Teil des tschechisch-deutschen Nationalitätenkonflikts betrachten. Im Unterschied zu Franz Bűchse standen die beiden Archivare Műrath und Mareš in schwarzenbergischen Diensten und dies kann der Grund dafür gewesen sein, dass sie ihre Namen nicht genannt sehen wollten. Die Fürsten Schwarzenberg, die im 17. und 18. Jahrhundert in den zweisprachigen Gebieten Südböhmens einen bedeutenden Herrschaftskomplex erworben hatten, waren nach der Auflösung des Untertanenverhältnisses 1848 bis 1850 auch weiterhin die größten Grundbesitzer und wichtigsten Arbeitgeber der Region. In der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bemühte sich die Familie um eine neutrale Haltung in den nationalen Konflikten, was wahrscheinlich auch von ihren Angestellten erwartet wurde. Übrigens ähnelt diese Distanzierung, wie noch zu sehen sein wird, der zurückhaltenden Position, die die Krumauer Obrigkeit im Sprachenstreit des 17. und 18. Jahrhunderts einnahm.

Die frühneuzeitlichen Sprachenkonflikte lebten im Gedächtnis der Krumauer Bevölkerung nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik im Jahr 1918 weiter. Die Stadt blieb mehrheitlich deutschsprachig und auch ein Ort der Auseinandersetzungen zwischen den beiden national definierten Bevölkerungsgruppen. Im Jahr 1934 ließ der tschechische Leseverein (Čtenářská beseda) eine Gedenktafel für einen der Hauptakteure in diesem Konflikt des 17. Jahrhunderts am Gebäude der Krumauer Prälatur anbringen. Die Tafel erinnerte an den Krumauer Pfarrer und Erzdechanten Jiří Bílek z Bílenberka, der hier als „berühmter Verfechter der tschechischen Sprache in Gemeinde, Kirche und Schule in Český Krumlov“ gefeiert wurde. Nach der Angliederung Krumaus an das Deutsche Reich im Oktober 1938 wurde die Tafel entfernt, nach 1990 wieder angebracht.<sup>10</sup> Aber damit nahm die Aus-

---

deutschliberaler Verein (von der Gründung bis zur Jahrhundertwende). In: *Seibt*, Ferdinand (Hg.): *Vereinswesen und Geschichtspflege in den böhmischen Ländern*. München 1986 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum (BWT) 13) 179-208.

<sup>9</sup> So *Hořejš*, Jaromír: *Zápas o českou školu v Českém Krumlově* [Das Ringen um eine tschechische Schule in Krumau]. Český Krumlov 1929.

<sup>10</sup> „Německým šovinistům byla ovšem trnem v oku, proto ji také ihned po dočasném připo-

einandersetzung noch kein Ende: Die Rolle eines „lieu de mémoire“ übernahm das Gebäude des ehemaligen Jesuitenkollegs (was wohl nicht mit der Tatsache zusammenhing, dass die Jesuiten ebenfalls zu den Akteuren des Sprachenstreites gehört hatten), das rund hundert Jahre nach der Aufhebung des Ordens zum Zentrum des tschechischen Vereinslebens in Krumau wurde und heute das Hotel Růže (Rose) beherbergt. Sein Besitzer, ein Veteran des Zweiten Weltkriegs, ließ im Mai 2004 im Innenhof des Gebäudes die Büsten der zwei ersten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, Tomáš G. Masaryk und Edvard Beneš, aufstellen. Zu lesen war dort auch ein Beneš-Zitat von 1945, in dem es um den drohenden Revisionismus derjenigen, die den Krieg verschuldet hatten, ging. Das konnte als Hinweis auf die Deutschen verstanden werden, die die Tschechoslowakei nach Kriegsende mehrheitlich verlassen mussten. Gleich im Enthüllungsjahr rief diese private „Gedenkstätte“ kontroverse Reaktionen hervor: So verlangte der oberösterreichische Landeshauptmann die Beseitigung des Zitats. Dessen deutsche Übersetzung wurde tatsächlich entfernt – wenn auch nicht durch den Hotelbesitzer, sondern von Unbekannten. Im Gegenzug legte der damalige tschechische Staatspräsident einen Blumenstrauß zu Füßen der Statuen nieder.<sup>11</sup> Wie starke Emotionen die deutsch-tschechischen Beziehungen noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts hervorriefen – und zwar gerade auf der regionalen, lokalen und persönlichen Ebene – zeigt das im Hof des Hotels Růže ausgelegte Gästebuch. Im Sommer 2009 waren dort leidenschaftliche Bekenntnisse zu Beneš und dem Tschechentum sowie kritische Urteile über dessen nationalistische Äußerungen und Aktionen zu lesen, geschrieben von den Hotelgästen und Besuchern Krumaus.<sup>12</sup> Auch in der im Folgenden zu behandelnden, drei Jahrhunderte zurückliegenden Geschichte wird es um „Passionen“ gehen.

#### *Die Ausgangslage des 17. und 18. Jahrhunderts*

Nur auf den ersten Blick lassen sich die Kumauer Konfliktparteien klar definieren. Hinter dem Zwist zwischen den beiden Lagern – den „Teütschen“ und den „Böhmen“ – verbirgt sich ein komplexes Beziehungsgeflecht, dessen institutionelle Ver-

---

jení města k Německé říši na podzim r. 1938 odstranili“ [Den deutschen Chauvinisten war sie [die Tafel, P.H.] allerdings ein Dorn im Auge, und so ließen sie sie auch sofort nach der vorübergehenden Angliederung der Stadt an das Deutsche Reich im Herbst 1938 entfernen]. *Kadlec*: Bílek z Bílenberka 50 (vgl. Anm. 4).

<sup>11</sup> Vgl. Bericht des tschechischen Rundfunks vom 26.07.2004. URL: <http://www.radio.cz/cz/clanek/56396/limit> (letzter Zugriff 06.11.2016).

<sup>12</sup> Hier eine Auswahl. Die zum Teil mit Namen unterschriebenen Einträge werden anonymisiert wiedergegeben: „Jsem šťastný, že nejsem Němec, musel bych se celý život hambou [sic] propadat“ [Ich bin froh, kein Deutscher zu sein, sonst müsste ich das ganze Leben lang vor Scham in der Erde versinken]; „Jsme hrdí, že Krumlov je český – hanba Němcům“ [Wir sind stolz, dass Krumau tschechisch ist – Schande über die Deutschen]; „Busta E. Beneše s tímto textem je naprostá ostuda!“ [Die Büste von E. Beneš mit diesem Text ist eine echte Schande!]; „Wir bedanken uns für die Gastfreundschaft in Ihrem schönen Haus, können aber Ihre Meinung 65 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges nicht akzeptieren. Ihre Formulierungen in den Gedenktafeln dienen nicht der Völkerverständigung und tragen nicht zur Völkerverständigung im vereinigten Europa bei“.

ankerung es zumindest ansatzweise aufzudecken gilt, bevor die Chronologie des Konflikts sowie dessen Interpretation entfaltet werden. Krumau war in der Frühen Neuzeit eine sogenannte Patrimonialstadt und Zentrum der gleichnamigen Herrschaft, die sich seit 1622 im Besitz der Fürsten Eggenberg bzw. nach 1719 im Besitz der Fürsten Schwarzenberg befand. Trotz der faktischen Autonomie dieser Herrschaften, die bis zur Hochgerichtsbarkeit reichte, bildeten sie rechtlich Bestandteile des Königreichs Böhmen; die Krumauer Untertanen wie die Krumauer Obrigkeit unterstanden dem böhmischen König. Viele in diesen Herrschaften liegende Städte versuchten aber, „ihren“ Obrigkeiten eine möglichst große Unabhängigkeit abzurufen – mit Hinweis auf das Recht der Wahl von städtischen Organen wie dem Stadtrat betrachteten sie sich als selbstbestimmte Kommunen und wollten das obrigkeitliche Mitsprache- bzw. Bestätigungsrecht auf eine bloß formale Angelegenheit beschränkt sehen. Dabei lassen sich die Konflikte um „reale“ Amtszuständigkeiten (Rechnungskontrolle, Steuerverteilung) von denen aus heutiger Sicht „symbolischen“ Elementen wie Gerichtsbarkeit, Titulatur, das Führen von Wappen etc. kaum unterscheiden. In Krumau gipfelten sie im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts in einem langwierigen Rechtsstreit,<sup>13</sup> bei dem die in spätmittelalterlichen obrigkeitlichen Privilegien begründeten Freiheiten und Kompetenzen („ius regale“) erörtert und neu ausgehandelt wurden.<sup>14</sup>

Aus der landesherrlichen Hoheit des böhmischen Königs resultierte auch, dass dieser bzw. seine Vertreter im Land, die Böhmisches Statthaltereie, von den Beteiligten als Schiedsinstanz angerufen werden konnten. Wie die zahlreichen bäuerlichen Unruhen und Aufstände im frühneuzeitlichen Böhmen belegen, barg das Recht, sich an den Souverän zu wenden, das nominell nur dessen unmittelbaren Untergebenen (und somit nicht einer Patrimonialstadt) zustand, weiteren Konfliktstoff.

Mit „weltlichen“ überschritten sich häufig „geistliche“ Rechte und Kompetenzen, sofern im konfessionellen Zeitalter die beiden überhaupt voneinander getrennt werden konnten. Von Beginn des 17. Jahrhunderts an, als Krumau direkt in die Hände des Landesherrn und später katholischer (bzw. zum Katholizismus konvertierter) Adelige geriet, wurden die Nichtkatholiken aus der Stadt und Herrschaft allmählich verdrängt, was dann die Niederschlagung des böhmischen Ständeaufstandes 1620/21 und die anschließende verstärkte Rekatholisierung nur beschleunigte. Eine wichtige Rolle kam dabei dem Jesuitenkollegium zu, das in Krumau bereits 1584 gegründet worden war und dem die damalige Obrigkeit auch die Patronatsrechte über die Stadtpfarrkirche St. Veit übertrug. Unter der Administration der Jesuiten stand jedoch nicht nur die Stadtpfarrkirche, sondern auch die kleinere Kirche St. Jodok im Stadtteil Latron/Latrán unter dem Schloss. Seelsorgerisch wurde

<sup>13</sup> Diesem Konflikt widmete sich bezeichnenderweise nur die ältere deutschsprachige Literatur, vgl. *Jordan*, Robert: Ein Krumauer Stadtschreiber aus dem Beginne des 18. Jahrhunderts (Johann Franz Anton Tschernichen). In: *MVGDB* 52 (1914) 365-413.

<sup>14</sup> In den obrigkeitlichen Privilegien von 1347, 1456 und 1494 wurden der Stadt umfangreiche, in mancher Hinsicht den königlichen Städten gleichkommende Freiheiten garantiert, vgl. dazu *Truc*, Miroslav: Ius regale rožmberských městských privilegíí [Ius regale der rosenbergischen Stadtprivilegien]. In: *Malý*, Karel (Hg.): *Městské právo v 16.-18. století v Evropě* [Das Stadtrecht im 16. bis 18. Jahrhundert in Europa]. Praha 1982, 53-67.

die Stadtbevölkerung aber nach wie vor vom Stadtpfarrer, einem Weltpriester, betreut, der zugleich das Erzdechantamt innehatte. Eine weitere kirchliche Institution in der Stadt Krumau stellte das Doppelkloster der Minoriten und Klarissinnen dar. In der Region gab es darüber hinaus zwei Klöster des Zisterzienserordens, Goldenkron/Zlatá Koruna, unter dessen Verwaltung sich zudem der Marienwallfahrtsort Gojau/Kájov nahe Krumau befand, und Hohenfurt/Vyšší Brod. Während die Klöster ihren jeweiligen Ordensvorgesetzten unterstanden, stellte für die Pfarreien in der Stadt und Herrschaft der Prager Erzbischof die höchste Autorität in geistlichen Angelegenheiten dar.

Die institutionellen Zuständigkeiten spiegeln sich auch in der Quellenüberlieferung zum Krumauer Sprachenstreit wider. In seinem Verlauf standen sich zuerst die Stadt bzw. ihre Vertreter und der Krumauer Pfarrer gegenüber. Während die Akten im heutigen Stadtarchiv gut erschlossen sind, ist das allem Anschein nach reichhaltige Krumauer Erzdechanten-/Pfarrarchiv nicht zugänglich.<sup>15</sup> Abgesehen von den regelmäßigen ordensinternen Jahresberichten, den sogenannten *Litterae annuae*, sind die Quellen aus dem Krumauer Jesuitenkolleg eher spärlich.<sup>16</sup> Im Gegensatz dazu erweisen sich die Akten der zwei Vermittlungsinstanzen, der Krumauer Obrigkeit und der königlichen Statthalterei, im ehemaligen Herrschafts-, nun Staatlichen Regionalarchiv und im einschlägigen Bestand des heutigen Nationalarchivs als gut überliefert.

Der Beginn des Krumauer Sprachenstreites hängt mit der Reformation bzw. Rekatholisierung in der Stadt zusammen. Die kleinere Jodokkirche wurde Ende des 16. Jahrhunderts den Nichtkatholiken, größtenteils zugewanderten Handwerkern und vor allem Bergleuten, zur Verfügung gestellt.<sup>17</sup> Nach dem erzwungenen Abzug

<sup>15</sup> Die den Sprachstreit betreffenden Akten aus diesem Bestand befinden sich allerdings in einem im Herrschaftsarchiv aufbewahrten Inventar, sodass sich die Überlieferung im Archiv der Erzdechanten teilweise rekonstruieren lässt.

<sup>16</sup> Der Bestand *Jezuité [Jesuiten] Český Krumlov* befindet sich im Staatlichen Regionalarchiv in Třeboň. In der im Klosterarchiv in Vyšší Brod/Hohenfurt aufbewahrten Abschrift der Chronik des Krumauer Kollegiums sowie in den abgedruckten Auszügen daraus (*Schmidtmayer*, Rudolf: *Krummauer Geschichten aus der Zeit vom Jahre 1584 bis zum Jahre 1720*. In: *MVGDB* 50 (1912) 229-253 und 373-405, hier 374) sind keine Erwähnungen des Sprachenstreites, wohl aber der Predigtpraxis zu finden (für die Einsichtnahme danke ich Veronika Lombartová). – Einige Hinweise auf die Andachten in den Krumauer Kirchen lassen sich auch dem *Diarium* des Krumauer Kollegiums entnehmen, vgl. *Drs*, Tomáš: *Každodenní život koleje Tovaryšstva Ježíšova v Českém Krumlově v druhé polovině 17. století* [Das Alltagsleben des Kollegiums der Gesellschaft Jesu in Český Krumlov in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts]. Ungedruckte Dissertation. České Budějovice 2005, besonders 69-108 (für die Leihgabe bedanke ich mich beim Autor).

<sup>17</sup> Vgl. SOA Třeboň ČK, f. VČK, signatura [Signatur, sign.] I 3 P 17s. Gesuch der Krumauer Obrigkeit, Peter Woks, an den Kaiser/böhmischen König um Zulassung des protestantischen Gottesdienstes (gegen 1600): „das in derselben Von mir von Neuen auferbauten Gotteshaus ein Teütscher ordentlicher Priester und Prediger unter Zweierlei gestalt (weil daselbst in der Statt Crumaw, und in der Latron, der gröste und maiste Theil, allerlei handwerckhs, sonderlich aber Pergleütt schmelzer und anders gemeines Volekh alle dero Religion und als Teütsche leütt seindt) mit einem solchen Teütschen Priester und Prediger alle Zeit versehen werden“ (undat. Abschrift). – Zur Ansiedlung der deutschsprachigen Handwerker in Krumau im 15. und 16. Jahrhundert vgl. *Klík*, Josef: *Národnostní poměry*

der Protestanten wurde sie im Januar 1622 wieder als katholische Kirche geweiht. Novotný zufolge soll die Krumauer Gemeinde bereits in demselben Jahr um die Verlegung der deutschen Predigt in die geräumigere Veitskirche und der weniger besuchten tschechischen Predigt in die Jodokkirche ersucht haben.<sup>18</sup> Büchse behauptet hingegen, die katholische deutsche Predigt sei erst 1624 von der Pfarrkirche in die von Protestanten geräumte und neu geweihte Jodokkirche verlegt worden,<sup>19</sup> bis dahin seien beide Predigten offenbar in der großen Veitskirche gehalten worden. Wo genau der Ausgangspunkt lag, ist hier ohne Belang; interessanter scheinen dagegen die liturgischen Formen, auf die wir hier erstmals stoßen. In den beiden Krumauer Kirchen wie in anderen Gotteshäusern der Frühen Neuzeit fanden offenbar verschiedene Gottesdienste bzw. religiöse Handlungen zum Teil auch gleichzeitig statt. Mit „Predigt“ wird hier anscheinend eine religiöse Ansprache gemeint, die nicht mit der Messe oder dem Hochamt identisch war, obwohl auch in deren Verlauf in der jeweiligen Landessprache gelesen, gepredigt und gesungen wurde. Der angestrebte Wechsel betraf offensichtlich die „Predigt“ als eigenständige gottesdienstliche Handlung. Den Ablauf der Gottesdienste und Andachten in einer konkreten Kirche zu rekonstruieren, ist auch Anliegen dieses Aufsatzes.

#### Die erste Phase 1649-1653

Der erste Versuch, die Predigten zu verlegen, ist für das Jahr 1626 dokumentiert. Wahrscheinlich handelte es sich hierbei um eine Initiative einiger Bürger, die diese als Gesuch der ganzen Gemeinde ausgaben. Vor der tatsächlichen Verwirklichung ihres Ansuchens offenbar zurückschreckend, baten diese Gemeindemitglieder den Rektor der Krumauer Jesuiten, der das Pfarrpatronat über die Stadtpfarrkirche inne hatte, Ende November:

Ich [der Rektor, P.H.] sollte mit der teütschen Predig nicht eüllen, und [...] in der Kürchen St. Viti teütsch zu predigen nicht gestatten, Insonderheit weillen es die teütschen herren und die gemein nicht begehren, sondern denen böhmen vergönnen thuet, daß ihnen nach alter Gewohnheit und herkommen, in berürter St. Viti Kürchen böhmisch geprediget werden soll.<sup>20</sup>

v Čechách od válek husitských do bitvy bělohorské [Die nationalen Verhältnisse in Böhmen von den hussitischen Kriegen bis zur Schlacht am Weißen Berg]. In: *Český časopis historický* (ČČH) 27 (1921) 8-62, hier 39 f.

<sup>18</sup> *Novotný*: *Boj o český jazyk* 404 f. (vgl. Anm. 3). – Bei der katholischen Neueinweihung bezieht sich der Autor auf *Trajer*, J.: *Historisch-statistische Beschreibung der Diözese Budweis*. Budweis 1862, 73. – Fechtnerová zufolge wurde die Jodokkirche schon 1602 an die Krumauer Jesuiten übergeben. – Die Autorin stützt ihre These offenbar auf *Schmidl*, Johann: *Historiae Societatis Jesu Provinciae Bohemiae* 2. Praga 1749: „traditum Concionatori nostro Germanico novum S. Elisabethae (hodie a S. Jodoco nomen habet) templum, quod aliquod abhinc annis ab haereticis capaci eximiaeque forma exstructum, usque adhuc Imperatoris mandato, prohibitis Lutheranis praedicantibus, clausum permanserat“ (1602). Für diesen Hinweis bedanke ich mich bei Petr Maťa. – *Fechtnerová*, Anna: *Rektoři kolejí Tovaryšstva Ježíšova v Čechách, na Moravě a ve Slezsku do roku 1773* [Die Rektoren der Kollege der Gesellschaft Jesu in Böhmen, Mähren und Schlesien bis zum Jahr 1773]. Bd. I. Praha 1993, 71.

<sup>19</sup> *Büchse*: *Volkszählungen der Stadt Krummauer Bevölkerung* 46 (vgl. Anm. 1).

<sup>20</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. Bericht des Rektors Vít/Vitus Joannides an den Krumauer Verwalter vom 01.12.1626.

Der Rektor zeigte dem Herrschaftshauptmann Andreas/Ondřej Segregorius die Bittsteller allerdings an, woraufhin die ganze Gemeinde formell befragt wurde, ob sie den Wechsel der Predigten tatsächlich wünsche. Ein Ausschuss von 18 Personen äußerte sich dann am 7. Dezember 1626 im Namen der Gemeinde: „Sie begehren kheines weegs, daß mit der Predigt eine Neüerung geschehen solle.“ Als Argumente fügten sie hinzu, dass „einzig schriften noch gedächtnußn nicht gefunden werden, daß in diesem Gotteshaus bei St. Veit seit auferbauung deßelben Jemalß anderst alß Böhmisch gepredigt worden“. Zudem wiesen sie darauf hin, dass „Vor Viellen Jahren, auch Zur Zeit der herren Von Rosenberg drauf getrungen worden, daß darinnen teutsch gepredigt werden solle, hat aber solches niemals erlangt Unnd ins werckh gericht werden mögen“. Der Bürgermeister und Rat distanzieren sich diesmal von den Bittstellern und beteuerten, dass „alle Zeit unnd biß hero diese Gemein wie die Böhmen also auch die Teütschen miteinander in guetem Vernemhen, fridt, unnd Einigkeit gelebt, und einer dem anderen dißfahlß nit Verhinderlich gewesen“ sei.<sup>21</sup>

Ganz anders schilderten der Krumauer Bürgermeister und Rat die Situation der beiden Sprachgruppen 23 Jahre später. In ihrer Eingabe an den Vormund der eggenbergischen Erben, Wolf von Stubenberg, vom 31. Dezember 1649 verlangten die Gemeindevertreter eindeutig die Verlegung der deutschen Predigt in die Stadtpfarrkirche St. Veit. Sie argumentierten vor allem mit der zahlenmäßigen Überlegenheit der deutsch(sprachig)en Einwohner der Stadt, für die das beschränkte Platzangebot in der deutlich kleineren Jodokkirche nicht ausreichte, so dass sie „auch zu mehrmallen grossen geträngs halber ausserhalb der Kirchen im Wetter und Windt zu stehen, oder gantz und gar ohne Predig abzuweichen benöttiget werden“.<sup>22</sup> Die Zahl der tschechischsprachigen „Böhmen“ habe in der Stadt deutlich abgenommen und auch die acht oder zehn Personen, die sich als Böhmen deklarierten, sprächen darüber hinaus besser Deutsch als „böhmisch“, die Obrigkeit sei „teutsch“ und die beiden Sprachen seien doch durch den Kaiser „in dem Königreich angenommen“.<sup>23</sup> Ferner wurde mit dem Präzedenzfall in der benachbarten Stadt Budweis/České Budějovice argumentiert, wo die tschechische Predigt aus ähnlichen Gründen bereits durch die deutsche ersetzt worden sei.

Die Petenten gaben als Grund für die offizielle Eingabe, die Stubenberg als Vertreter der Obrigkeit an den Prager Erzbischof weiterleiten sollte, die bisherigen

<sup>21</sup> Státní okresní archiv Český Krumlov [Staatliches Kreisarchiv Krumau, weiter SOkA], Archiv města [Stadtarchiv] Český Krumlov, f. Purkmistrovský úřad [Bürgermeisteramt], sign. C IV 3d, karton [Karton, weiter kart.] 446 [weiter SOkA-ČK, f. PÚ]. Bericht des Bürgermeisters, Rats und der Gemeindeältesten. Wahrscheinlich vom 09.12.1626 (Abschrift, nachträglich falsch datiert 19.10.1626). – Eine tschechische Abschrift findet sich auch im SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16.

<sup>22</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Abschrift. – Das Schriftstück findet sich wörtlich abgedruckt bei *Büchse*: Volkszählungen der Stadt Krummauer Bevölkerung 47-49 (vgl. Anm. 1). Ebenso inhaltlich wiedergegeben bei *Novotný*: Boj o český jazyk 406 f. (vgl. Anm. 3). – Ich zitiere hier die Abschrift aus dem Bestand der Stadt.

<sup>23</sup> Wo immer im folgenden Text (oft in Anlehnung an die Quellen) die Rede vom „Kaiser“ sein wird, sind damit die Rechte des regierenden Habsburgers gemeint, die sich aus seiner Würde als böhmischer König herleiteten.

erfolglosen Versuche an, den Ort der Predigten zu tauschen. Gescheitert seien diese am entschiedenen Widerstand des Krumauer Pfarrers bzw. Erzdechanten. Im Gesuch wird dieser als ein „sonderbar der Behemisch[en] Sprach Affectionierte[r]“ Mann geschildert; dabei sei die Pfarrkirche mehr zur Andacht als zu „einer ambition zu der behemischen Sprachen“ gebaut worden. Obwohl sie einen Beitrag zur Aufrechterhaltung der Pfarrkirche leisten, seien die „deutschen“ Bürger „solcher Sprachpassion halber“ daran gehindert, sich ihrer zu bedienen. Die Bittsteller rechneten schon im Voraus mit dem Widerstand des Pfarrers, da dieser angekündigt habe, beim Erzbischof eine Gegendarstellung einreichen zu wollen. Für diesen Fall erklärten sie sich zu einer Untersuchung vor Ort durch „unparteiische Commissarien“ bereit. Ein ähnliches Schreiben richteten sie an die böhmischen Statthalter. Das erste Mal wurde somit die Möglichkeit einer externen bzw. „objektiven“ Begutachtung ins Gespräch gebracht.

Die Meinungsdivergenzen zwischen den deutschen Bürgern und dem Pfarrer Bílek über den Gottesdienst dürften älteren Datums gewesen sein, schließlich kam dieser „Verfechter der tschechischen Sprache“ 1642 nach Krumau.<sup>24</sup> Warum sie gerade 1649 erneut aufflammten, lässt sich nur vermuten. In diesem Jahr starb Johann Anton von Eggenberg und laut František M. Čapek seien die damaligen Vertreter der Obrigkeit (Wolf von Stubenberg) den Forderungen der deutschen Bürgerschaft mehr gewogen gewesen.<sup>25</sup> Eine grundsätzlich positive Einstellung gegenüber den Bemühungen, die Predigten umzustellen, geht auch aus zwei Empfehlungsschreiben hervor, die Stubenberg im Januar 1650 an den Erzbischof Kardinal Harrach und auf dessen Anregung hin auch an den Kaiser bzw. die Prager Statthalter richtete.<sup>26</sup> Weiterhin wurde im Januar 1649 in der Stadt neben der bereits bestehenden „lateinischen“ (1592) und „deutschen“ (1623/1624)<sup>27</sup> marianischen Kongregation eine „böhmische“ Bruderschaft der Geburt Mariä gegründet, die ebenfalls unter der Leitung der Jesuiten stand. Die Literatur sieht diesen Schritt als Reaktion auf die sich zuspitzenden sprachlichen bzw. nationalen Gegensätze in der Stadt, die auch in den Bruderschaftsakten ihren Niederschlag fanden.<sup>28</sup> Mit der Diskussion um die Verlegung der

<sup>24</sup> Vgl. Kadlec: Jiří Bílek z Bílenberka 45 (vgl. Anm. 4).

<sup>25</sup> Čapek, František Miroslav: Český Krumlov. Studie kult.-hist. a slovozpětná. (Vznik, osazení, pojmenování a děj) [Český Krumlov. Eine kulturhistorische und linguistische Studie. (Entstehung, Besiedlung, Benennung und Geschichte)]. České Budějovice 1910, 378.

<sup>26</sup> SOKA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Undatierter Brief an Harrach, in dem Stubenberg mit der Enge der Jodokkirche argumentiert und die Übertragung der Predigt befürwortet. – SOKA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Gleichlautender Brief desselben an die Statthalter vom 31.01.1650. – Vgl. auch Národní archiv České republiky, Praha [Nationalarchiv der Tschechischen Republik, Prag, weiter NA ČR], f. Stará manipulace [Alte Manipulation], sign. K 99/15, kart. 1211. Stubenberg bitten den Kaiser um Entscheidung (31.01.1650).

<sup>27</sup> Kroess, Alois: Geschichte der böhmischen Provinz der Gesellschaft Jesu, II. Die böhmische Provinz der Gesellschaft Jesu unter Ferdinand III (1637-1657). Wien 1938, 796 f. Kroess zufolge handelte es sich um die erste von Jesuiten errichtete „deutsche Bürgerkongregation“ überhaupt; diese sei kurz nach dem Übertritt aller Krumauer Bürger zum Katholizismus Anfang März 1622 gegründet worden.

<sup>28</sup> Vgl. Kubíková, Anna: České mariánské bratrstvo v Českém Krumlově [Die tschechische marianische Bruderschaft in Krumau]. In: Documenta Pragensia XVIII (2000) 57-75, hier

Predigten vom Dezember 1649 kamen diese Spannungen bloß erneut ans Tageslicht.

Eine Vermittlerrolle übernahmen diesmal sowohl das Prager Erzbistum als auch der Kaiser bzw. die Statthalter. Der Erzbischof schien den Vorschlag der deutschen Partei aufgegriffen zu haben, indem er einen außenstehenden Berichtersteller, den Abt des Hohenfurter Zisterzienserklosters Georg Wendtschuh, zum Kommissar ernannte.<sup>29</sup> Dagegen beauftragen die Statthalter Wolf von Stubenberg mit der Berichterstattung.<sup>30</sup> Als dritte Berichtersteller kamen die Vertreter des Jesuitenordens, dessen Kollegium die Patronats-/Kolaturrechte in der Krumauer Pfarrkirche ausübte, der Provinzial Blasius Slaninus/Slanina und der Krumauer Rektor Joannes Andreae hinzu.<sup>31</sup> Alle zusammen waren wahrscheinlich als Kommissäre in der Sache tätig, obwohl es fraglich bleibt, ob und wie die Kommission als Kollektivorgan arbeitete. Eine Stellungnahme wurde schließlich dem Ortspfarrer Bílek abgefordert.

Die beiden Kontrahenten, der Erzdechant und die deutschen Bürger, versuchten vor und während der Untersuchung, auf die Ermittler Einfluss zu nehmen. Die Krumauer Gemeindevertreter (Bürgermeister, Rat und Gemeindeälteste) wandten sich zuerst an den Erzbischof mit der Bitte, er möge den Dechanten Bílek zur Verlegung der Predigt bewegen.<sup>32</sup> Ähnliche, zum Teil wörtlich identische Beweggründe brachten sie in der Eingabe an die böhmischen Statthalter vor: In der Stadt sei es zu einer starken Zunahme der deutschen Sprache gekommen, während die Pfarrkirche fast leer stehe. Sie gelangten zu dem dramatischen Schluss: „in deme wir die sprach, so darinnen gepredigt wird, nicht Verstehen, sondern alß gehörlose in der Kirchen sizen, von Gottes wort und seinen gebotten nichts vernehmen, nicht genießen solten“.<sup>33</sup>

Noch einen Schritt weiter gingen der Krumauer Bürgermeister und Rat, als sie sich Ende Februar 1650 beim erzbischöflichen Konsistorium darüber beschwerten,

---

58. – Sofern es nicht ausdrücklich sprachlich konnotiert ist, vermeide ich es eher, das tschechische Adjektiv „český“ im vormodernen Kontext mit „tschechisch“ zu übersetzen. Obwohl es dem zeitgenössischen Sprachgebrauch widerspricht, mache ich in diesem Fall eine Ausnahme.

<sup>29</sup> Vgl. Abschrift des Ernennungsschreibens (Prag, 05.02.1650) im SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. – Am 17.02.1650 wurde die Einberufung der Kommission mit dem Hohenfurter Abt an der Spitze nach Krumau mitgeteilt, vgl. SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. – Am 23.02.1650 baten die Krumauer Bittsteller den Abt, er möge den Vorsitz der Kommission über- und deren Arbeit aufnehmen, vgl. *ebenda*.

<sup>30</sup> Das geht aus dem Schreiben der Statthalter an den Rektor des Krumauer Jesuitenkollegs Joannes Andreae vom 23.03.1650 hervor (SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16).

<sup>31</sup> Der gebürtige Belgier Joannes Andreae war nur während der ersten Phase des Sprachenstreites Rektor des Krumauer Kollegiums, und zwar von 11.07.1649 bis 11.07.1652 (sein Vorgänger, der in Prag gebürtige Felix Ciocha, amtierte von 11.07.1646 bis 11.07.1649), vgl. *Fechtnerová*: *Rektoři kolejí Tovaryšstva Ježíšova 77 f.* (vgl. Anm. 18).

<sup>32</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Brief vom 21.01.1650, Bílek als ein „sonderbar der Böhmisches Sprach affectionirte[r]“ Mann habe ihnen immer zur Antwort gegeben: „es heiße die Statt Böhmisches, undt nicht Teütsch Crumau, Item es seÿ Vor hundert undt mehr iahren in dieser PfarrKirchen böhmisch geprediget worden, so müeße es auch also verbleiben“.

<sup>33</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Eingabe vom 18.02.1650 (Abschrift), Original mit Siegel findet sich im NA ČR, f. Stará manipulace, sign. K 99/15, kart. 1211.

dass Bílek die Arbeit der Kommission behindere. Bei der Schilderung der räumlichen Enge der Jodokkirche argumentierten sie sogar mit gesundheitlichen Gefahren:

Zumahlen weilen schon ietz bei winterlicher Zeit wegen grossen getrengs undt diekh übereinander sizendt undt stehender Zuhörer bei der teütschen Predig in der kleinen kirchen S. Jodoci vor grosser Schrill [?] zum öfteren etliche Persohnen, unangesehen der oben im Gewelb zweien grossen gemachten Luft löcher, erkrankhen, ist zubesorgen das auf wärmere und sommerliche Zeit hierdurch eine Infection oder andere Ungelegenheit in der Stadt Verursacht werde [...].<sup>34</sup>

Auch dem Jesuitenprovinzial gegenüber – noch bevor er in die Stadt kam, um die Situation vor Ort zu sichten – äußerten die Repräsentanten der deutschen Partei ihr Missvergnügen über das Verhalten von Bílek und dem tschechischen Jesuitenprediger, die ihnen „mit einem großen, aber doch nur aus einer gegen unß gefaßten Widerwertigkeit, undt zu der böhemischen alß ihrer Muttersprach tragenten Affection gesuchten eifer Widerstreben“. Der tschechische Prediger wurde darüber hinaus beschuldigt, dass er „nicht allein [...] undter unserer burgerschaft sondern auch gar auf der Cantzl allerhandt widerwerttge discursen führet und dadurch unse- re gemain aufruehrisch zu machen vermeinet“.<sup>35</sup>

Mit den Eingaben vom Februar und März 1650 reagierte die „deutsche“ Partei offenbar auf die Aktivität des „prottschechischen“ Erzdechanten Bílek. Schon am 9. Februar 1650 wandte dieser sich nämlich mit einer umfangreichen lateinischen Schrift „Defensio templi ac cathedrae boemicae Crumlovii fundatae: contra quosdam inquietos boemicae nationis ac linguae osores“, an den Kaiser, den Prager Erzbischof Harrach, den böhmischen Oberstkanzler Wilhelm/Vilém Slavata, einen Grafen von Martinitz (wahrscheinlich Bernard Ignaz) und den Präsidenten des Hofkriegsrats Wenzel Eusebius von Lobkowitz.<sup>36</sup> In elf Punkten fasst Bílek hier seine Argumente gegen die Verlegung der deutschen Predigt in die Krumauer Pfarrkirche zusammen. Aus der bisherigen Praxis leitete er ab, dass mit den in den Stiftungs-urkunden genannten Begriffen „Boemi“ bzw. „lingua boemica“ die tschechische (im zeitgenössischen Deutsch „böhmische“) Sprache und deren Benutzer gemeint gewesen seien. Obwohl für ihn die Beibehaltung der bisherigen Gepflogenheiten einen wichtigen Punkt darstellte, stützte er sich auch auf die aktuelle, nicht geringe Zahl der tschechischsprachigen Kirchenbesucher aus Stadt und Land und wies auf die ausreichenden Möglichkeiten hin, der deutschen Predigt in anderen Kirchen der Stadt beizuwohnen.

<sup>34</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Bürgermeister und Rat an Prager Konsistorium, 25.02.1650 (Abschrift).

<sup>35</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Undatiertes Schreiben (vor Ende März 1650); eine weitere Beschwerde zielte darauf ab, dass Bílek den Eindruck erwecke, als gäbe es in Krumau „etliche hundert Böhmische Burger“, wo doch das Gegenteil wahr sei.

<sup>36</sup> Diese Schrift sowie der Begleitbrief befinden sich im Original oder in der deutschen Übersetzung in mehreren Beständen der Empfänger, u. a. im NA ČR, f. Stará manipulace, sign. K 99/15, kart. 1211. – Oder im Lobkowitz'schen Familienarchiv (für diesen Hinweis danke ich Petr Maťa). – Ich verwende hier die lateinische Edition eben des Textes aus dem Lobkowitz'schen Archiv bei *Novotný: Boj o český jazyk 418-423* (vgl. Anm. 3). Sowie die inhaltlich erweiterte deutsche Version im SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16 (Abschrift).

Die sprachlich bedingten bzw. nationalen Spannungen, die Bílek in seiner Schrift erwähnt, ließen in Krumau auch nach ihrem Bekanntwerden nicht nach. So meldete sich Ende März 1650, noch vor der erwarteten Stellungnahme der Kommissäre, die „deutsche“ Partei zu Wort und argumentierte, die Vertreter der Krumauer Zünfte hätten ihren Wunsch nach der Verlegung der deutschen Predigt – wohl auf Aufforderung des Stadtrates und im Rathaus – schriftlich geäußert.<sup>37</sup> Bílek verwahrte sich dagegen und behauptete, die Zunftvertreter seien zur Unterschrift gezwungen worden. Dies wies der Rat zurück und bestand darauf, dass es in der Stadt kaum vier Häuser gäbe, wo das Tschechische im alltäglichen Gebrauch sei.<sup>38</sup> Die Reaktion Bíleks ließ nicht lange auf sich warten. Gleichzeitig verfasste der Erzdechant einen neuen, von den böhmischen Statthaltern eingeforderten Bericht (genannt „Gründliche Widerlag“), den er ihnen mit seinem älteren Plädoyer („Defensio templi“) am 29. März 1650 übersandte.<sup>39</sup> Hier wiederholte er im Grunde seine vorherige Argumentation, die – soweit sie Konzepte von Sprache und Nation aufgriff – später behandelt wird. Bíleks Bericht ist allerdings nur einer von mehreren, denn Anfang April bezogen auch die anderen Kommissäre zu dem Ansuchen um Verlegung der Predigt Stellung.

Der Provinzial des Jesuitenordens, Blasius Slaninus, der sich im März nach Krumau begeben hatte, war dem Gesuch gegenüber eher negativ eingestellt. Zwar läge den Jesuiten an einer guten Seelsorge ohne Unterschied der Sprache, doch sprächen die Stiftungsbestimmung der Pfarrkirche („für die Böhmisches [...] Nation“), die vorhandene genügende Gelegenheit, der deutschen Predigt andernorts beizuwohnen, und die Eventualität, dass eines Tages wieder eine tschechischsprachige Obrigkeit ihre Residenz in Krumau haben könnte, gegen die Veränderung der bisherigen Gepflogenheiten.<sup>40</sup> Seine Bedenken bezüglich der Verlegung der Predigt meldete auch der Krumauer Jesuitenrektor Joannes Andreae in einem Bericht für die böhmischen Statthalter von Anfang April 1650 an. Auch er berief sich auf die Stiftungsurkunde der Veitskirche, der zufolge diese „zu nuz der Böhmisches Nation“ gegründet worden sei. Die für die deutsche Predigt bestimmte Jodokkirche sei groß genug, sie fasse an die 700 Personen, das Gedränge dürften nur die vorübergehend anwesenden Soldaten verursacht haben. Die Deutschsprachigen würden Andreaes Ansicht nach hinreichend seelsorgerisch betreut; in der Pfarrkirche fände

<sup>37</sup> Original des Gesuchs der Zunftvorgesetzten vgl. im SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. Daraus geht hervor, dass das Gesuch für die adlige Obrigkeit bestimmt war.

<sup>38</sup> *Novotný*: *Boj o český jazyk* 410 (vgl. Anm. 3). Die Gegendarstellung der „deutschen“ Partei wird als „Scripta Germanorum“ zitiert. Es ist bemerkenswert, dass die Ratsmitglieder mit einer ähnlichen Änderung der Gottesdienste diesmal nicht nur in Budweis (fünf Jahre zuvor), sondern auch im Krumauer Minoritenkloster und im Prager Dom argumentieren.

<sup>39</sup> NA ČR, f. Stará manipulace, sign. K 99/15, kart. 1211. Abschrift des Briefs/Berichts Bíleks vom 29.03.1650, als Beilagen „Fundations Defension und Behauptung“ (wohl „Defensio templi“ vom 09.02.) und „Begründete Widerlag“. Die „Gründliche Widerlag“ findet sich als Abschrift auch im SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16.

<sup>40</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. Schreiben des Provinzials an den Krumauer Bürgermeister und Rat, datiert am 31.03.1650 in Krumau.

außerdem an Sonn- und Feiertagen eine deutsche Frühpredigt statt. Überdies sei die Zahl der Tschechen gar nicht so gering, in der Sommerszeit versammelten sich zur Predigt bis zu 600 Personen auch aus den umliegenden Dörfern. Er fügte folgende Überlegung hinzu:

[...] und ist auch der Vernunft nicht ungemäß, das in Boheimb mit böhmischer Sprach gepredigt werde, damit die ankommende Ausländer des Vatterlandts sprach erlernen, und weilen sie von Böhmerland ernöhrt werden, auch sich des landts sprach gebrauchen und Böhmen Werden.

Abschließend wies er auf die vorherigen, von der „deutschen“ Seite selbst zurückgezogenen Verlegungsversuche von 1622 hin.<sup>41</sup>

Die Jesuiten, die eine gewisse Erfahrung mit gemischtsprachigen Gemeinden hatten, waren sich der komplizierten Lage in Krumau sehr wohl bewusst, schließlich kamen die tschechischen ebenso wie die deutschen Prediger aus ihren Reihen. Vor allem der Vorgänger Andreaes, der Rektor und zugleich tschechische Prediger Felix Ciocha, engagierte sich zugunsten der tschechischen Partei bzw. gegen die Verlegung der Predigt.<sup>42</sup> Allerdings geht die fast identische Argumentation Slanus' und Andreaes über die Forderung, den bisherigen Zustand zu erhalten, hinaus. Kurz nachdem sie öffentlich geworden war, erhoben die Vertreter der Stadt ihren Protest dagegen. Am 4. April 1650 beschwerten sie sich über den parteiischen und einseitigen Bericht des Provinzials beim Erzbischof, bei den Statthaltern und beim Provinzial selbst. Dem Schreiben an die Repräsentanten des Landesfürsten legten sie neben anderen Schriftstücken eine ausführliche Gegendarstellung bei.<sup>43</sup> Darin leugneten sie zwar nicht, dass die Pfarrkirche für die „böhemische Nation“ gegründet wurde, doch ergebe es keinen Sinn, bei veränderten sprachlichen Verhältnissen auf diese Bestimmung zu pochen. Wäre die Sprache vor vier- oder fünfhundert Jahren das Griechische gewesen, wäre es lächerlich, „da sich die Sprach in teutsch Verändert, auch noch Griechisch den Inwohnern [zu] Predigen“.<sup>44</sup> Sie protestierten auch gegen die Ansicht, sie seien mit der Morgenpredigt und dem Katechismus in der Veitskirche gut versorgt, richte sich das erste Angebot doch vor allem an die Dienstboten, das zweite an die Kinder. Das Argument, die Stadt und Herrschaft könne in der

<sup>41</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Schreiben des Rektors Andreae an die böhmischen Statthalter vom Anfang April 1650 (Abschrift). – Im NA ČR, f. Stará manipulace, sign. K 99/15, kart. 1211 befindet sich dieser Bericht mit dem Datum 03.04.1650.

<sup>42</sup> Laut *Kubíková*: České mariánské bratrstvo 59 (vgl. Anm. 28) zählte Ciocha zu den Begründern und Wohltätern der „böhmischen“ Bruderschaft. – Zu Predigten in den sprachlich gemischten Gemeinden (z.B. Prag) vgl. *Kroess*: Geschichte der böhmischen Provinz 769 f. (vgl. Anm. 27).

<sup>43</sup> Die Beschwerde an die Statthalter vom 04.04.1650 mit der „Gründliche[n] Widerlegung von Ihr Hochwürden Herren Pater Provinzial wegen Translation der teutschen und Böhmischen Predigten Unß Bürgermeister und Rath zu Cromaw eingegebener Einwürfe“ liegt als Abschrift im NA ČR, f. Stará manipulace, sign. K 99/15, kart. 1211. – Ebenso im SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Sowie im SOA Třeboň ČK, f. VČK, I 3 P 16. Das Schreiben an den Erzbischof befindet sich als Abschrift im SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Die dem Provinzial bestimmte Beschwerde auch im SOA Třeboň ČK, f. VČK, I 3 P 16.

<sup>44</sup> Ich verwende hier die Abschrift der Protestpunkte aus dem SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446.

Zukunft eine tschechischsprachige Obrigkeit bekommen, taten sie ebenfalls als belanglos ab, denn es sei unwahrscheinlich, dass der neue Herr „uns undt unsere gantze teutsche gemein hinausjagen, undt mit anderen böhemischer Sprach khundtigen Burgern unser Statt besetzen werdt“. Die jetzige Obrigkeit sei deutschsprachig und auch eine eventuelle Abnahme der deutschen Sprache sei „wider alle vernunfftigen Anzeügungen“. Nicht zuletzt sei auch die Erklärung haltlos, dass die Zahl der deutschsprachigen Predigthörer durch die vorübergehend stationierten Soldaten angehoben worden wäre. In der Stadt befänden sich höchstens 15 solche Soldaten und diese seien darüber hinaus „uncatholisch“.

Diese Proteste scheinen wenig gefruchtet zu haben. Nach mehr als einem Monat, am 18. Mai 1650, empfahlen die böhmischen Statthalter aufgrund der Berichte des Prager Erzbischofs und des Krumauer Jesuitenrektors und Erzdechanten dem Kaiser, den Status quo beizubehalten und es bei dem aus der Stiftung der Kirche resultierenden Arrangement zu belassen. Der Herrscher sollte „zu Verhüttung allerhandt sehr nachdenklichen national Verbitterungen auch hieraus befohrenden üblen consequenzen die Böhmen hier in Böhmen bei Ihren wollhergebrachten recht allergnädigst schützen, und handt haben“.<sup>45</sup> Ferdinand III. billigte diesen Vorschlag am 8. Juni in einem Schreiben an Christian Wilhelm Marggraf von Brandenburg, den zweiten eggenbergischen Vormund.<sup>46</sup> Gleichzeitig erging ein gleichlautender landesfürstlicher Bescheid an das „Consilium bohemicum“ [?]. Darin wurde der Krumauer Stadtrat angewiesen, künftig von ähnlichen Begehren Abstand zu nehmen, vielmehr solle er „die burgerschaft beeder nation zuer einigkeit Vermahnen“.<sup>47</sup>

Nicht einmal nach diesem Eingriff der Obrigkeit gab die „teutsche“ Partei ihre Bemühungen auf. Zwar akzeptierte sie Anfang Juli 1650 den kaiserlichen Entschluss, doch versuchte sie zugleich den Rektor der Krumauer Jesuiten, der auch Patronats-herr der Stadtpfarrkirche war, dazu zu bewegen, in St. Veit die beiden Predigten abwechselnd stattfinden zu lassen. Der Bürgermeister und Rat nahmen diesmal konfessionell gemischte Orte zum Vorbild:

Wie dann an vielen orthen, nicht allein in Zweierlei sprachen, sondern auch zweierlei glauben alß catholisch, und lutherisch auf einer Canzel geprediget wirt, also daß, wan der catholische Priester von der Canzel absteiget, der lutherisch wieder auftrit, und also alternatim beiden partheien genuge gethan wirt.<sup>48</sup>

<sup>45</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Abschrift der statthalterischen Empfehlung vom 18.05.1650, Prag.

<sup>46</sup> Zur Vormundschaftsregierung vgl. *Heydendorff*, Walther Ernst: Die Fürsten und Freiherren zu Eggenberg und ihre Vorfahren. Graz, Wien, Köln 1965, 176.

<sup>47</sup> Im SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446 befindet sich als Abschrift sowohl der an Christian Wilhelm Marggraf von Brandenburg gerichtete kaiserliche Entschluss vom 08.06.1650 als auch das Original des Schreibens an den Stadtrat von Krumau, datiert auf den 22.06.1650 in Prag. – Das gleichdatierte Originalschreiben Christian Wilhelms an den Krumauer Hauptmann (Verwaltungsoberhaupt der Herrschaft) Dietrich von Germersheim mit der Anordnung, die kaiserliche Resolution zu vollziehen, liegt im SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. – Hier auch ein Konzept der Antwort des Hauptmanns (Prag, 23.06.1650). – Vgl. ebenfalls *Büchse*: Volkszählungen der Stadt Krummauer Bevölkerung 49 f. (vgl. Anm. 1).

<sup>48</sup> In Böhmen war diese Praxis nach 1620 bzw. 1648 allerdings weder üblich noch rechtlich

Um ihrer Unzufriedenheit Nachdruck zu verleihen, äußerte die „teutsche Gemeinde“ zudem den Willen, die „Franziskanerkirche“ – darunter ist die Annenkapelle bei den Minoriten zu verstehen – für ihre Bedürfnisse zu adaptieren, und bat den Rektor, ihr aus der Pfarrkirche die Orgel, für deren Errichtung sie finanziell angekommen war, zu überlassen.<sup>49</sup>

Offenbar kam es in der Folge zu keinen Veränderungen der Gottesdienstordnung. Aus den spärlichen Quellen geht allerdings hervor, dass sich die Obrigkeit mit dieser Angelegenheit weiter beschäftigte. Indem ein Fragenkatalog an die Vertreter der Stadtgemeinde übergeben wurde, der die genaue Beschaffenheit der Sprachverhältnisse in Krumau feststellen sollte, ließ sich die Krumauer Obrigkeit eigentlich auf die Argumentationslinie der „deutschen“ Partei ein, die ja stets eine angebliche deutsche Mehrheit in der Bürgerschaft in die Waagschale warf.<sup>50</sup> Die Fragen betrafen nicht nur den bisherigen Verlauf der Verlegungsversuche und die Beteiligung der Krumauer Bürger (Zünfte etc.) daran, sondern auch deren Sprachkenntnisse. Die Fragesteller interessierte vor allem der Anteil derjenigen Personen (Bürger, „Inwohner“ bzw. „Inleute“, „ledige Personen“), die nur des Tschechischen mächtig wären. Wohl als Indiz sollte die Mitgliedschaft in der „böhmischen“ und „teutschen“ Bruderschaft dienen. Die letzten Fragen hoben dann auf die Sprachpraxis in Stadt und Land ab.<sup>51</sup>

Die Ergebnisse dieser Umfrage sowie ihre eventuellen Folgen sind uns unbekannt. Doch drei Jahre darauf, im Juni 1653, taucht in der Überlieferung ein einzigartiges Schriftstück auf, das einige der Fragen bzw. das „objektivierende“ Interesse des Katalogs an der Sprachenverteilung in der Stadt aufzugreifen scheint. Es lässt sich nicht genau sagen, wie das Einwohnersprachenverzeichnis von 1653 entstanden ist, wer es in Auftrag gab und woher die Inspiration dazu kam. Laut Novotný war es der Krumauer Stadtrat, der diese Volkszählung durchführte, um seine – obschon bereits zurückgewiesenen – Forderungen zu untermauern.<sup>52</sup> Neben dem eigentlichen Verzeichnis der Stadtbewohner wurden noch eine „Specification der fürstlichen Eggenbergischen zu Bohmischen Crummaw Schloß officirer, deren Nation

---

vorgesehen, die Vertreter der Stadt beriefen sich daher wohl auf diese Einrichtung („Simultaneum“) in manchen Reichsstädten. Vgl. u.a. Kaplan, Benjamin J.: *Divided by Faith. Religious Conflict and the Practice of Toleration in Early Modern Europe*. Cambridge, London 2007, 189-234.

<sup>49</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. Bürgermeister und Rat an Rektor des Jesuitenkollegs (Krumau, 01.07.1650, Original). – Eine Abschrift ist auch vorhanden im SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. – SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Brief des Rektors, in dem dieser sich für den ungünstigen Ausgang der Untersuchung durch den Provinzial bei der Stadt entschuldigt (undatiert). – SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Bürgermeister und Rat (in einem Schreiben an Christian Wilhelm von Brandenburg) nehmen den kaiserlichen Entscheid an (Krumau, 02.07.1650, Abschrift).

<sup>50</sup> Dieser anonyme und undatierte Fragenkatalog befindet sich, datiert auf Juni 1650, im SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446.

<sup>51</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. „24. In Welchem Jahr ist Von Ihr May. erlaubt Worde[n], daß beede sprachen sollen gehen und Sonderlich bei der landtafel? 25. Mit waß für ordnung Und Waß ein iedwederntag gehandelt, geschriben Und geandwort ist Word[en] [...]“.

<sup>52</sup> Novotný: *Boj o český jazyk* 412 (vgl. Anm. 3).

und Sprachen“ und eine Liste der Untertanen der Stadt und Pfarrkirche in der Krumauer Umgebung erstellt.<sup>53</sup>

Das Hauptverzeichnis unterscheidet vier Kategorien von Bürgern, wobei bereits deren Definition die „deutsche“ Sicht bzw. Urheberschaft des Unternehmens widerspiegelt. Neben den tschechischsprachigen Personen, die gar nicht oder nur wenig Deutsch können, auf der einen und den deutschsprachigen, die „gar nichts böhmisch können“, auf der anderen Seite findet sich hier die Definition der zweisprachigen Einwohner, die „Ein Sprach wie die ander khönne[n], die Böhmische der meiste Theil auß erlernung“. Die letzte Gruppe bildeten diejenigen, die „guett teu[t]sch können und Ein Wenig Böhmisch Erlehret haben“.<sup>54</sup> Bei den zweisprachigen Personen stellte also das Deutsche die erste und das Tschechische die zweite, später erworbene Sprache dar. An den umgekehrten Fall – ursprünglich tschechischsprachige Personen, die später zudem Deutsch gelernt hatten – haben die Autoren des Verzeichnisses offenbar nicht gedacht.

Wenn wir zunächst einmal alle sozialen bzw. Alterskategorien der Stadtbevölkerung (Wirt/innen, Inwohner/innen, Kinder über/unter 12 Jahre, Knechte/Mägde) zusammenfassen, fallen die Ergebnisse der Volkszählung eindeutig zugunsten der „deutschen“ Partei aus. Die ausschließlich deutschsprachigen stellten 88 Prozent der insgesamt 1914 verzeichneten Personen dar, nur tschechisch sollen 27 Einwohner (1 Prozent) gesprochen haben. Die restlichen zehn bis elf Prozent entfielen auf mehr oder weniger zweisprachige Stadtbewohner. Ähnlich waren die Verhältnisse unter den obrigkeitlichen Beamten, bei denen allerdings nur drei Kategorien, neben den beiden einsprachigen Personengruppen „Böhm. Und Teutsch Pers[onen], doch Teutsch besser“ unterschieden wurden. Unter den ländlichen Untertanen der Stadt bzw. der Pfarrkirche aus den umliegenden Dörfern, die ebenfalls die Gottesdienste in Krumau besuchten, fielen die Verhältnisse etwas differenzierter aus, obwohl auch dort die deutschsprachige Bevölkerung überwog.

Aus sozialtopografischer Sicht bieten die Verzeichnisse von 1653 einen Einblick in die einzelnen Haushalte und im Unterschied zu dem etwa zeitgleichen „Verzeichnis der Untertanen nach dem Glauben“ berücksichtigen sie auch Kinder unter 12 Jahren.<sup>55</sup> Darüber hinaus ermöglichen sie es, Schlüsse über die sprachliche Kompetenz

<sup>53</sup> Die beiden Verzeichnisse befinden sich in verschiedenen Beständen; ich verwende hier die Exemplare aus dem SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. – Im Unterschied zum Verzeichnis der Schlossbeamten ist das „Verzeichnis Aller Personen, so in Böhaimischen Crummau sich befunden“ nie vollständig, sondern nur summarisch ediert worden. Vgl. *Büchse*: Volkszählungen der Stadt Krummauer Bevölkerung 57-59 (vgl. Anm. 1).

<sup>54</sup> Dies würde der Forderung Andreaes in seinem Gutachten vom Anfang April 1650, die Ausländer sollten sich die Landessprache (d. h. Tschechisch) aneignen, entsprechen. Vgl. SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Schreiben des Rektors Andreae an die böhmischen Statthalter vom Anfang April 1650 (Abschrift) (vgl. Anm. 41).

<sup>55</sup> Das sogenannte Verzeichnis der Untertanen nach dem Glauben, das 1651 landesweit angelegt wurde, sollte die Fortschritte der Rekatholisierung dokumentieren. Es wurden darin alle Schichten der Bevölkerung bis auf die Kinder vor der ersten Beichte, die im Alter von etwa 11 bis 12 Jahren stattfand, aufgenommen. Für die Stadt Krumau vgl. die Edition *Kokošková, Zdena/Sedláčková, Helena/Zahradníková, Magda* (Hgg.): *Soupis poddaných*

der obrigkeitlichen Beamten und deren Kommunikation mit den Untertanen zu ziehen. Vor allem die Fälle, in denen sich die angegebenen Sprachen der einzelnen Haushaltsangehörigen voneinander unterschieden (wie etwa beim Hofwagner, der als „ganz böhmisch“, seine Frau und drei Kinder dagegen als „ganz teütsch“ bezeichnet wurden), regen zur Überprüfung des Aussagewertes dieser Quelle an und werden hier später im analytischen Teil behandelt.<sup>56</sup>

Die Anfertigung dieses Sprachenverzeichnisses hatte auf die Situation in der Stadt offenbar keine Auswirkungen. Umso mehr drängt sich die Frage auf, warum und wie der Stadtrat diese Erhebung durchführte. Ganz ohne Resonanz blieb sie aber nicht – im Oktober 1653 forderte die Böhmisches Statthalterei vom Hauptmann von Germersheim eine Stellungnahme zu der ihr zugetragenen Information, dass man in Krumau nun doch zur Verlegung der Predigten schreiten werde, was dieser als eine Verleumdung bzw. als persönlichen Angriff betrachtete.<sup>57</sup> Von dieser Forderung abgesehen, hinterließ das Verzeichnis in der Archivüberlieferung keine weiteren Spuren, besser gesagt: Die Überlieferung bricht plötzlich ab. Diese Aktion muss trotzdem im Gedächtnis der Beteiligten bzw. der Stadtrepräsentation geblieben sein, da man sich rund 50 Jahre später, im Zuge eines neuerlichen Versuches der Verlegung der Predigten, an sie erinnerte.

#### Die zweite Phase 1710-1719

Im Juni 1710 wandten sich der Bürgermeister, der Rat und weitere Vertreter der Stadtgemeinde mit einem erneuten Gesuch an den Fürsten Johann Christian von Eggenberg.<sup>58</sup> Den Anlass dazu hatte offenbar der Tod des Erzdechanten Johann Jacob Bukovský gebildet. Dass sie mit der Bitte so lange gewartet hätten, erklärten die Verfasser unter anderem damit, „weil wolgedachter herr Praelat v. Bilenberg lauter Successores böhmischer Nation gehabt“ habe. Die Beweggründe hätten sich seit

---

podle víry z roku 1651, Bechyňsko 2 [Das Verzeichnis der Untertanen nach dem Glauben aus dem Jahr 1651, Bechiner Kreis 2]. Praha 1997, 289-313.

<sup>56</sup> Vgl. u. a. *Büchse*: Volkszählungen der Stadt Krummauer Bevölkerung 51, 59 (vgl. Anm. 1). – Die Ergebnisse der Volkszählung werten die Autoren entsprechend ihrer nationalen Ausrichtung: Laut *Novotný*: Boj o český jazyk 413 (vgl. Anm. 3), könne die Richtigkeit der Zählung heute freilich nicht kontrolliert werden. – *Čapek*: Český Krumlov 389 f. (vgl. Anm. 25) behauptet, dass Deutsche vor allem aus den Dienstboten „fabriziert“ worden seien und das Ergebnis anders ausgefallen wäre, wäre die Zählung unparteiisch durchgeführt worden. – *Büchse*: Volkszählung der Stadt Krummauer Bevölkerung 50 f. (vgl. Anm. 1) bringt, abgesehen von den oben zitierten Bemerkung über die tschechische Schule (*ebenda*, S. 50), dagegen bloß die festgestellten Zahlen sowie die Edition im Anhang. – *Kubíková*: České mariánské bratrstvo 58 (vgl. Anm. 28), schreibt indessen, dass die deutsche Seite oft verzerrte Zahlen angegeben habe.

<sup>57</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. Brief der Statthalter an Hauptmann Dietrich von Germersheim (Prag, 16. 10. 1653, Original), Antwort desselben vom 28. 10. 1653 (Konzept).

<sup>58</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. Gesuch an Johann Christian von Eggenberg, unterzeichnet vom Bürgermeister, Primator, neun Ratsmitgliedern, Stadtrichter, Stadtschreiber und elf Gemeindeältesten (Krumau, undatiert, eingelaufen am 10. 06. 1710). – Im SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16 befinden sich noch zwei weitere Gesuche vom Juli 1710, eins an den Fürsten und eins extra an die Fürstin.

der Mitte des 17. Jahrhunderts allerdings kaum geändert – die Zahl der „Mitbügere böhmischer Nation“ sei weiterhin gering, wegen der räumlichen Enge („daß kein Apfel zur Erden fallen kan[n]“) reiche die Jodokkirche für die deutschsprachigen Gläubigen nicht aus, darüber hinaus fände dort an Sonn- und Feiertagen bloß die kleine Messe statt, während das Hochamt in der Pfarrkirche abgehalten werde. An Feiertagen müssten sich die Kirchengänger deshalb zwischen der deutschen Predigt in der Jodokkirche und dem gleichzeitigen Opfergang in St. Veit entscheiden. Die Kirchenbänke in der Pfarrkirche seien noch dazu oft durch auswärtige, nicht nach Krumau eingepfarrte Bauern besetzt, so dass ein Teil der Gläubigen stehen müsse. Schließlich seien seit 1650 die von den Bürgern an die beiden Gotteshäuser vermachten Gelder merklich gesunken.

Am Ende beteuerten die Bittsteller, dass die Krumauer Bürgerschaft „in Lautter Teitschen besteht, [die Bürger] mithin eine Sprach reden, und eines Sinnes seind, und so mit einige Contradicirende partes unter der burgerschaft nicht haben“. Um die Einhelligkeit zu bekräftigen, legten die Petenten ihrem Gesuch auch ein Schreiben der Krumauer „Utraquisten“,<sup>59</sup> also der zweisprachigen Bürger, bei, in dem sich diese mit der angestrebten Verlegung einverstanden erklärten. Sie bezeichneten sich als „Unß wenige unter der burgerschaft befindliche böhmischer Nation“, die allerdings „sowohl der teütsch als böhmischen Sprach khündig sein“.<sup>60</sup> Obwohl einer von ihnen ein „Ratsverwandter“ war, stellten diese sechs Bürger – wie noch zu zeigen sein wird – weder die einzigen „Utraquisten“ oder „Böhmen“ in der Stadt dar, noch kann ihre Unterstützung des Wunsches nach der Verlegung der Predigt als repräsentativ für diese Gruppe angesehen werden.

Im Jahr 1710 blieb es allerdings nicht bei dieser einen Eingabe. Im November erging der eigentliche Antrag auf Verlegung, eine umfangreichere Schrift mit mehreren Beilagen, an den Fürsten.<sup>61</sup> Ihre Verfasser griffen darin weit in die Vergangenheit, bis zur angeblichen Gründung der Pfarrkirche im Jahre 1340, zurück, um die Ansprüche der deutschen Partei zu untermauern. Die deutsche Sprache habe sich demnach in Krumau nach 1400, „nachdem der Uhralte König. Bohemische Stammen abgestorbe[n] Unnd das lobseeligste haus von Lützenburg Zur Regierung kommen“,<sup>62</sup> zu verbreiten begonnen. Seitdem habe das Deutsche immer deutlicher Oberhand gewonnen, bis 1710 in der Stadt nur noch sieben bis acht „böhmische“ Personen lebten. Weiter heißt es: „alle bei der Stadt unter Wirth und Wirthinen befiend-

<sup>59</sup> Der Begriff „Utraquisten“ wird in dem Gesuch selbst benutzt („auch die wenige Utraquisten, welche doch öfter die Teitsche alß böhmische Predigt hören, zu allen Überfluß sich [...] erkläret haben“).

<sup>60</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. Brief der sechs Krumauer Bürger an Bürgermeister und Rat (Krumau, undatiert, eingelaufen am 16.06.1710).

<sup>61</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. Gesuch des Bürgermeisters, des inneren und äußeren Rats und der Gemeindeältesten an Johann Christian von Eggenberg (Original, Krumau, undatiert, nachträglich datiert auf 21.11.1710). – Als Kopie findet sich das Gesuch mit Beilagen auch im SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. – Vgl. ebenfalls *Büchse*: Volkszählungen der Stadt Krumauer Bevölkerung 51 (vgl. Anm. 1). – Zur zweiten Phase des Streites vgl. auch *Novotný*: Boj o český jazyk 414–417 (vgl. Anm. 3).

<sup>62</sup> Das Geschlecht der Přemysliden ist in männlicher Linie 1306 ausgestorben, Johann von Luxemburg bestieg den böhmischen Thron im Jahr 1310.

liche Utraquisten, so dennoch hier gebohren, die böhmische Sprach anderer orthen erlennet haben“. Nach Krumau schicke man sogar die Jugend aus umliegenden tschechischsprachigen Orten, damit sie Deutsch lernte.

Die übrigen angeführten Gründe für die Übertragung gleichen in vieler Hinsicht denen vom Juni 1710 (versäumter Opfergang, Abnahme der Vermächtnisse). Als ein weiteres Argument kam in der Schrift die Ausgestaltung der Osterprozessionen zur Sprache, deren Feierlichkeit an der geringen Teilnahme der Deutschen leide, die zur gleichen Zeit der kleinen Messe bei St. Jodok beiwohnen. Wie schon zuvor verwahrten sich die Bittsteller auch diesmal vor dem Vorwurf einer „national affection“, das heißt sprachlich gefärbter Leidenschaften, die sie im Gegenteil ihren Kontrahenten, unter anderem dem Dechanten Bukovský, zuschrieben. Das Gesuch, die Predigt zu verlegen, ziele einzig auf die Beförderung der Gottesverehrung ab und es lägen ihm ausschließlich pragmatische Überlegungen zugrunde.

Neben den teilweise schon im Juni präsentierten Schriften (z. B. der Stellungnahme der Krumauer „Utraquisten“ oder Zünfte) wurden dem Gesuch erneut mehrere (Sprach-)Verzeichnisse angefügt. Abgesehen von einer Übersicht der sprachlichen Zugehörigkeit von Untertanen aus den umliegenden, zur Veitskirche eingepfarrten Dörfern handelte es sich um das Verzeichnis sämtlicher Krumauer Bürger und ihres „Vaterlands“ sowie ihrer Sprache, das am 12. November 1710 erstellt wurde.<sup>63</sup> Die Zahlen, die hier vorlagen, bestätigten die eindeutige quantitative Mehrheit der deutschsprachigen Bevölkerung – 20 tschechischsprachigen Personen standen 1393 deutschsprachige und 229 zweisprachige Bürger gegenüber. Das Verzeichnis kannte grundsätzlich nur diese drei Kategorien, wobei auch hier das Tschechische der „Utraquisten“ als die zweite, später erlernte Sprache dargestellt wurde. Die sozialen Kategorien unterschieden sich leicht von denen aus dem Jahr 1653 (es wurden keine Kinder unter 12 Jahren registriert, die Inleute/Hausgenossen wurden zusammen mit ihren Kindern über 12 Jahren gezählt). Dafür wurde neben dem Beruf auch der Geburtsort der Hauswirte und Hauswirtinnen („Vatterlandt“) angeführt.

Es ist ziemlich überraschend, dass das Verzeichnis im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung zwischen den Verfechtern und Gegnern der Verlegung der Predigten, den Stadtvertretern einer- und der Krumauer Obrigkeit andererseits, eine eher nachgeordnete Rolle spielte. In der unmittelbaren fürstlichen Reaktion auf das Gesuch wurde seine Aussage sogar umgekehrt, hier hieß es, seit Mitte des 17. Jahrhunderts sei die Zahl der Tschechischsprachigen von acht bis zehn auf 20 gestiegen (dazu kamen mehr als 200 Utraquisten), was gegen die Abänderung des kaiserlichen Entscheids von 1650 spreche.<sup>64</sup> Wenn hier von der „Obrigkeit“ die Rede war, war

<sup>63</sup> Das Original des Verzeichnisses mit Stadtsiegel, datiert auf den 13. 11. 1710 in Krumau, mit dem auch ich hier arbeite, findet sich in SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. – Abschriften sind auch in anderen Beständen, darunter besonders demjenigen der Stadt (SOKA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446) zu finden. – Die von *Büchse*: Volkszählungen der Stadt Krummauer Bevölkerung 60-76 (vgl. Anm. 1), edierte und mit alten und neuen Hausnummern ergänzte Version basiert wohl auf einer der Abschriften und weicht vom Original in Details (so etwa die Gesamtzahlen, 76) ab.

<sup>64</sup> Vgl. *Novotný*: Boj o český jazyk 415 (vgl. Anm. 3).

damit nicht nur das regierende Familienmitglied gemeint (nach dem Tod Johann Christians von Eggenberg am 14. Dezember 1710 seine Frau Maria Ernestine), sondern auch die Beamten der Krumauer Herrschaft, allen voran der Hauptmann Johann Sebastian von Liebenhaus. Ihre Korrespondenz gewährt Einblicke in die Positionierung beider Konfliktparteien vor der erneuten Entscheidungsfindung der Landesinstanzen (Erzbischof, Landesherr).

Der Hauptmann von Liebenhaus sah den eigentlichen Urheber der Unruhe im Stadtschreiber („Syndicus“) Johann Franz Anton Tschernichen bzw. in dessen Frau und warf diesen vor, die anderen unterzeichnenden Ratsmitglieder manipuliert zu haben.<sup>65</sup> Die Taktik der Vertreter der Obrigkeit bestand in den Jahren 1711 und 1712 darin, keine, sei es auch noch so geringfügige Veränderung in der Gottesdienstordnung zuzulassen und die Bittsteller auf den kaiserlichen Entschluss von 1650 zu verweisen. So versuchte die Fürstin im Juni 1712 beim Konsistorium die angeblich vom neuen Krumauer Dechanten Sigmund Heubner beabsichtigte Verlegung der deutschen Predigt an bestimmten Feiertagen zu verhindern.<sup>66</sup> Auch die Jesuiten als Patronatsherren der Krumauer Pfarrkirche stärkten hier der Obrigkeit den Rücken – der Rektor des Krumauer Kollegiums soll sich vom Vorhaben des Erzdechanten distanziert und gegen die Verlegung der deutschen Hauptpredigt in die Veitskirche ausgesprochen haben.<sup>67</sup>

Allerdings gaben die Anhänger der Verlegung nicht auf. Dem Argument, die tschechische Predigt in St. Veit werde auch von tschechischsprachigen Untertanen aus der Umgebung Krumaus besucht, begegnete der Stadtrat im Februar 1714 mit einer eigenen Untersuchung. Wie nun der Verwalter des benachbarten Klostersgutes Zlatá Koruna/Goldenkron nach Krumau berichtete, gehörten die meisten Untertanen sowieso nicht zum Krumauer Pfarrbezirk; aber auch diejenigen, die die tschechische Predigt in der Veitskirche zu besuchen pflegten, hätten nichts gegen eine Verlegung der tschechischen Predigt nach St. Jodok einzuwenden. Die Mitglieder der „böhmischen“ Bruderschaft in Krumau wünschten sich einzig, bei den Bruder-

<sup>65</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. Krumau, 05.02.1711, Johann Sebastian von Liebenhaus an die Fürstin „Gehorsambster Bericht betreffend die transferirung der böhm. Predig in die teütsche Kirchen“. In einem weiteren Schreiben vom 16.02. widerlegt Liebenhaus die Vermutung der Fürstin (vom 11.02.), der Urheber des Gesuches wäre der Krumauer Dechant. Der Hauptmann habe sogar erfahren, „daß des Statt Schreibers Weib ihme Stetts in Ohren Lige, solches [die Predigtübertragung, P.H.] auszuwürken, weillen ihr alß einer Corpulenten Und Schwehren Persohn vill zu weith Und beschwehrlich seie, in die teütsche Kirchen alle Sonn- und feiertage wegen der Predig zu gehen“.

<sup>66</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. 01.06.1712, Chýnov, Die Fürstin bittet den Appellationsrat Birelli, in dieser Angelegenheit beim erzbischöflichen Konsistorium einzukommen. Mit einem Protest gegen die teilweise Verlegung der Predigt wandte sich schließlich der eggenbergische Agent („Solicitor“) in Prag, Johann Sigmund Zenker, an das Konsistorium, wie dem zustimmenden Konsistorialbescheid an die Fürstin und den Krumauer Dechant vom 06.06. zu entnehmen ist.

<sup>67</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. 25.06.1712, der Jesuit Tobias Streit an die Fürstin; der Krumauer Rektor [zu der Zeit Caspar Pfliger, P.H.] soll „keinen teitschen Prediger auf die Kantzl des heil. Viti Von denen Unsrigen, ausgenohmen die Fruehpredigen [...], kommen lassen“.

schaftsfesten weiterhin den feierlichen Einzug in die Veitskirche abhalten zu dürfen, was auf den symbolischen Wert der Pfarrkirche hindeutet.<sup>68</sup>

Gestärkt wurde die Position der Stadt zudem durch einen Bericht des Syndicus Johann Franz Anton Tschernichen über ein Gespräch zwischen dem Krumauer Pfarrer und den jesuitischen Predigern.<sup>69</sup> Dabei habe sich der tschechische Prediger angeblich folgendermaßen geäußert: „die Crumauer wollen auch die böhmen auß ihrer allten Kirche Vertreiben, dises wird aber nicht geschehen, die Crumauer essen Böhmisch Brod, und die fundation lautet vor die böhmische Nation und nicht vor die teitsche.“ Darauf hätte der – an sich gegenüber der Verlegung der Predigten positiv eingestellte – Krumauer Prälat erwidert:

Ich bin Ein Böhm, und kan wenig teitsch, aber diesfalls muß mann die in Religione Verbottene Nationalität nicht wallten lassen, sondern beferdern was zu Vermehrung d[er] Ehre Gottes, und beförderung des Seelen heyls gereicht, die Crumauer Bürger seynd teitsch, und seynd doch Böhmen, wo alle die in Böhmen gebohren seynd, od[er] d[as] Incolatum erworben haben, und dergestalt böhmisch brod essen, seynd alle Böhmen, und giebt viel teitsche Böhmen im Königreich [...].<sup>70</sup>

Auch Tschernichen setzte hinzu, „man hatt wied[er] die nation, od[er] die böhmisch Sprach nichts“, sogar die Schlossbeamten „als Puhr Teitsche“ nehmen sich der tschechischen Partei an. Auf die Pfarrkirche und die dort abgehaltenen Exerzitien hätten seiner Ansicht nach vor allem die Pfarrkinder und nicht die in anderen Gemeinden eingepfarrten Untertanen aus der Umgebung ein Anrecht. Daraufhin soll auch der tschechische Prediger Wieschin die grundsätzliche Abneigung der Jesuiten gegenüber der Verlegung relativiert haben.

<sup>68</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. 27.02.1714, Zlatá Koruna/Goldenkron, Verwalter Georg Joseph Stöni an Krumauer Bürgermeister und Rat, „mit diesen fernere Von Etwelchen, so dasiger böhm. bruederschaft Einverleibet seindt, gethanen beýsatz, daß Sie beý so gestalten dingen doch gern seheten, Undt wintscheten [wünschten, P.H.], Wann wenigstens in dennen gedachter Bruderschafts Sollenitäten (auser deren ohne dehme bevor in Winter wenig dahin in der Predig Erscheineten) nach beý St. Jodoc gehörter böhmb. Pregid die gewöhl. Bruederschafts Procession od[er] Einzug in die S. VeichtsKirchen zum Hohen Ambt Undt sonsten Ihre gewöhnliche BruderschaftsAndachten allda gehalte[n] werd[en], Und Sie solchen wie vorhero beýwohnen könten“.

<sup>69</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. 16.05.1714, Bericht Johann Franz Anton Tschernichens über das am 08.05. beim Besuch in Goldenkron stattgefundene Gespräch, u. a. mit dem „teitschen Frühprediger P. Tutschko undt böhmische[n] Feiertagsprediger P. Wieschihn“. In diesem Bestand bildet der Bericht eine Beilage der städtischen Stellungnahme aus dem Jahre 1715 und spiegelt natürlich die Position der Befürworter der Übertragung wider.

<sup>70</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Dem Stadtschreiber soll er gesagt haben: „glaube mir der H[err], ich habe nicht das Mündeste darwied[er], und meine böhmische Patres besorgen nur allein das, wann die Burgerschaft Einmahl die Pfarrkirchen bekähme, wuerde alls dann die böhmische Predig in Crumau gar aufhören“. Tschernichen zufolge soll sich Wieschihn einmal auch über die schwache Teilnahme an der tschechischen Predigt beschwert haben: „Einesmals ware mehr besagter H. P. Wieschihn beý mir in der behausung, alls ich ihn fragte warum er seine Predig so kurz mache? antwortete er wem soll ich lang machen? denen lehren Stühlen? Es verdriest mich, daß ich keine Zuhörer hab, ich werde niemahl über Ein halbe Stund machen.“

Aus der gleichen Zeit wie Tschernichens Bericht stammt eine weitere Quelle, in der die Verlegung befürwortet wurde, und die uns Hinweise auf das sprachliche Selbstverständnis der Krumauer Bürger gibt. Ende Mai 1714 ließ der Stadtrat einen „Cathalogus“ anfertigen, in welchem sich vornehmlich die „Utraquisten“ bekennen sollten, „was Sie Vor Eine Predig hören, od[er] wo Es Ihnen am gefälligsten wäre, daß die teutsche Predig füröhin solle gehalten werden“.<sup>71</sup> Der „Katalog“ scheint aber nicht ganz konsequent gewesen zu sein, denn unter „Utraquisten“ führte er auch diejenigen Hauswirte an, die sich im Sprachverzeichnis von 1710 entweder der deutschen oder der tschechischen Sprache zugeordnet gefunden hatten.<sup>72</sup> Interessant ist das Schriftstück darüber hinaus deswegen, da es – zum Teil eigenhändige – Erklärungen der Bürger und ihrer Ehefrauen enthält: der Maurermeister Johannes Baß „here allezeith die deutsche Pretig, hetß lieber beÿ S.Veiht“; der Schuster Andreas Lambl schrieb „Meine Ehe wirdin Judith heret die deutsche und böhmische Predig“, obwohl beide im Verzeichnis von 1710 als deutschsprachig verzeichnet waren. Gleichgültig zeigte sich der des Schreibens unkundige Tischler Adam Hoffmann, an dessen Stelle Michael Simmerl erklärte: „er gehe in die teütsche Und böhmische Predig, mir gilt alles gleich, obs da oder dorth ist“. Am ausführlichsten äußerte sich Zacharias Lederer: „Ich [...] sambt meiner Ehe würthin Elisabeth hör[en] baldt teütsch, baldt böhmisch, daß öffters die teutsch, sehendte auch gehrn[e] wan die teutsche beÿ St. Veit gehalten wurde.“

Obwohl sich neben zwei Witwen und drei Tagelöhnern noch Wentzl Jankele und Thomas Alexander zur tschechischen Predigt bekannten und auch der Anteil der Unentschlossenen nicht gering war, bildeten doch eindeutig diejenigen Utraquisten die Mehrheit, die für die deutsche Predigt in St. Veit plädierten. Neben dem Verzeichnis von 1710 bildete der „Cathalogus“ somit eine weitere „Erhebung“, auf die sich der Magistrat bei seinen Forderungen nach der Verlegung der Predigt stützen konnte – die beiden Verzeichnisse wurden dann wiederholt den Eingaben als Beweis beigefügt.

Im Jahr 1714 stellte die deutsche Predigt in St. Veit allerdings bei weitem nicht das einzige Konfliktfeld dar, auf dem sich die Stadt und die Obrigkeit gegenüberstanden. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts flammte der langwierige Rechtsstreit zwischen Stadt und Herrschaft, in dem es unter anderem um die Steuer- und andere Verwaltungskompetenzen der Ersteren ging, erneut auf.<sup>73</sup> Als sich am 27. Juli 1714 der Stadtrat

<sup>71</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Bericht/Katalog des Stadtrates, datiert auf den 28.05.1714 in Krumau. Der Katalog erwähnt ein ähnliches, allerdings nicht erhaltenes Verzeichnis aus dem Jahr 1709.

<sup>72</sup> So wurde beispielsweise Wentzl Jankele 1710 als tschechischsprachig geführt, bei seinem Namen in der Utraquistenliste von 1714 steht gleichfalls „böhmisch“. Der ebenfalls in dieser Liste befindliche Georg Altenburger wurde 1710 aber als deutschsprachig verzeichnet.

<sup>73</sup> Die mehrere Tausend Aktenstücke umfassende Überlieferung zu diesem Streit befindet sich sowohl in den städtischen als auch herrschaftlichen und landesherrlichen Beständen und wurde bisher nicht ausgewertet. Eine Ausnahme bildet *Jordan*: Ein Krummauer Stadtschreiber (vgl. Anm. 13). Aus diesem Aufsatz beziehe ich auch alle Informationen zum Streit. *Ebenda* 380, zufolge zählte allein die Beschwerde der Stadt im Jahre 1713 mehr als 200 Punkte auf 550 Bogen.

mit einer Beschwerde über die Predigt an den Kaiser wandte, wurde er zunächst auf die Vermittlung durch die Fürstin, das heißt die Krumauer Obrigkeit selbst, verwiesen. Der Kaiser deutete aber an, dass er auch diesmal keine Neigung empfand, der Verlegung zuzustimmen.<sup>74</sup> Die Vertreter der Stadt machten aus dem Ansuchen um Verlegung nur einen Punkt ihrer umfangreichen Beschwerde, mit der sich dann eine aus Repräsentanten der Stadt und der Obrigkeit sowie landesfürstlichen Beamten eigens zusammengesetzte Kommission zu beschäftigen hatte.

Parallel dazu versuchten die Fürstin und der Oberhauptmann von Liebenhaus, durch Verhandlungen mit dem Prager Erzbischof, den Vorgesetzten der Jesuitenprovinz und den Beamten der Statthalterei bzw. des Appellationsgerichts ihre Position zu stärken. Wie es um diese bestellt war, geht aus einer „Relation“ hervor, die Johann Sebastian von Liebenhaus Ende 1714 für die Fürstin und anschließend auch für das Konsistorium verfasste.<sup>75</sup> Der Bericht skizziert eingangs die sprachliche Lage in der Stadt (der deutschen Bevölkerungsmehrheit werde mit drei deutschen Predigten am Sonntag in der Veits-, Jodok- und Minoritenkirche entsprochen), um anschließend die wiederholten Versuche einer Verlegung der deutschen Predigt in einem Rückblick zusammenzufassen. Beim ersten Versuch („attentatum“) hätten 1626 nur ein paar Bürger „machinirt“. 1649 habe bereits die ganze Gemeinde bzw. der Stadtrat hinter der Bemühung gestanden, doch sei auch dieses Ansuchen vom Kaiser „auf ewig“ abgewiesen worden. Dass das Begehren 1710 erneut aufkam, führte Liebenhaus „auf Persuadirung ein oder des anderen fried hässigen Kopfs, wie davon da und dorth geredt würdt“ zurück – zweifelsohne meinte er damit den Stadtschreiber Tschernichen. Der Stadtrat habe diesmal „allerlei erdichte schein-Ursachen angebracht“, die in der Relation widerlegt würden. Keinen Glauben wollte der Berichterstatter der (ihm zufolge offenbar allzu niedrig angesetzten) Zahl der Utraquisten schenken, doch selbst wenn es nur 229 von ihnen gäbe, würde das eine Zunahme der des Tschechischen mächtigen Personen im Vergleich zu 1649 bedeuten. Glaubwürdig seien nicht einmal die „Attestata“, die die Zustimmung der tschechischen Bauern aus der Umgebung Krumaus mit der eventuellen Verlegung der Predigt belegen sollten, denn sie enthielten „nicht des bawrn Innerliche aufrichtige wahre mainung, sondern was Er Ex respectu hat sagen müssen“. Die Verlegung der Predigt werde dazu führen, dass die „böhmischen“ Untertanen aus der Umgebung „Von Ihrer Uhralten Kkirchen Vertribener sich seheten“ und folglich die Stadt und

<sup>74</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. 27.07.1714, Beschwerdeschrift der Krumauer Gemeinde an Kaiser Karl VI.; in der kaiserlichen Reaktion vom 06.08.1714, Wien, die an die böhmische Statthalterei gerichtet wurde, heißt es: „Es ist aber zugleich derselben [der Fürstin, P.H.] zubedeüthen, daß Wir es bey der diesfalls etwa verhandenen alten foundation so viel möglich gelassen haben wolten.“

<sup>75</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. 19.12.1714, Krumau, Liebenhaus an Fürstin, „Relatio der wahren beschaffenheit betr[effend] die teusche und Böhmischen Predigen in der Statt böhmisch Crumaw“. Schon davor versuchten die Herrschaftsvertreter, den Stadtschreiber als Haupturheber der Beschwerde bei den Prager Behörden anzuschwärzen, vgl. Schreiben an den Appellationsrat Dvořák vom 29.10.1714. Wie einem Auszug aus dem „Diarium“ des Oberhauptmanns zu entnehmen ist, wurde ihm die Ausarbeitung eines „Species facti“ vom Konsistorialkanzler empfohlen.

die dortige böhmische Bruderschaft meiden würden. Trotz der bekannt negativen Einstellung der Obrigkeit hätten die Vertreter der Stadt diese Angelegenheit in ihre umfangreiche Klage gegen die Herrschaft einbezogen. Einige „turbatores tranquillitatis publicae“ hätten sogar verlauten lassen, „die transferirung der Predigen müste Vor sich gehen, Es möge der fürstin gefahlen oder ni[ch]t“.

Eben diese Fürstin Maria Ernestine billigte Anfang des Jahres 1715 die „Relation“ und empfahl Liebenhaus, beim Gespräch mit den Konsistorialbeamten die Rolle Tschernichens als Rädelsführer und die Probleme, die die Verlegung der deutschen Predigt der (deutschsprachigen) Obrigkeit bereiten würde, zu betonen.<sup>76</sup> Seinem Diarium zufolge sprach Liebenhaus am 10. Januar 1715 tatsächlich mit dem Prager Erzbischof Franz Ferdinand Graf Khünburg und überreichte ihm die „Relation“.<sup>77</sup> Fünf Tage darauf erarbeitete der oberste kirchliche Würdenträger Böhmens eine Stellungnahme für den Kaiser, die dieser dann im März 1715 an die Prager Statthaltereirei bzw. an die mit der Beilegung des Konflikts beauftragte Kommission weiterleitete. Darin bestätigte der Erzbischof seine Entscheidungsgewalt in geistlichen Angelegenheiten, unterstützte jedoch zugleich vorsichtig die Krumauer Obrigkeit, indem er sich deren Argument zu eigen machte, seit 1650 hätten sich die Bevölkerungsverhältnisse in der Stadt nicht nur nicht verändert, sondern die Zahl der tschechischsprachigen Bürger habe sogar zugenommen.<sup>78</sup>

Der Krumauer Sprachenstreit wurde nun zum Bestandteil der Verhandlungen der Kommission, die ähnlich wie schon 1650 die Parteien vernehmen sollte. Beide Seiten stellten zum einen erneut umfangreiche Dokumentationen zusammen, mit denen sie ihre Positionen untermauern wollten.<sup>79</sup> Zum anderen unternahmen sie weitere

<sup>76</sup> *Ebenda*, 02.01.1715, Wien, Maria Ernestine an Liebenhaus, der Oberhauptmann soll beim Gespräch hervorheben, „wie schwähr Uns selbstn als Obrigkeit, Unseren bedienten, Undt dene[n] armbe[n] alte[n] Spitalern in dem Neüerbauten Spital ankhome[n] wurde, die gantz nahe Kürche[n] S. Jodoci zu Verlasse[n], Undt so weith in die obere Kürche[n] zu gehe[n], undt gege[n] berg zu fahren.“

<sup>77</sup> *Ebenda*, Auszug aus dem „Diario“ vom 10.01.1715; der Erzbischof „erkhenneten auch der Statt begehre[n] Unbillich zu sein“.

<sup>78</sup> *Ebenda*, Abschrift der Stellungnahme („Memorial“) des Erzbischofs für den Kaiser vom 06.03.1715. – Gegen die Übertragung sprach sich der Erzbischof auch in einem Schreiben an die Kommission vom 12.03.1715 aus, vgl. *Novotný*: *Boj o český jazyk* 415 (vgl. Anm. 3). – Der Brief samt Beilagen aus dem Jahr 1650 findet sich auch in SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446.

<sup>79</sup> In der chronologischen Reihenfolge der einzelnen (Gegen-)Darstellungen handelt es sich um: 1. Beschwerde der Stadt bei der Kommission („Gravamen Wieder die Von denen fürst. Eggeberg. Beambten, Von dem Crumawer Magistrat Und gantzen Gemeinde Verlangende haltung der teütschen Predieg in d[er] Pfarr Kirchen bey der hochfürst. Obrigkeit gemachte[n] Unverantwortlichen hienderung“, undatiert); 2. fürstliche Antwort auf die Beschwerde („fürst. Exception von Transferirung der böhmisch: undt Teütschen Predigen“ (undatiert, vor dem 22.05.1715); 3. Stellungnahme der Stadtvertreter bei der Kommission, des Syndicus Tschernichen und des Gemeindeältesten Eisenkopf („A Iove Principium, Replica Ad Exceptionem die Transferirung der Teütsch und Böhmischen Predieg betreffend Ad Questionem ob die deutsche Predieg in einer grösseren Und die böhmische in einer kleineren Kirchen in der Statt böhmisch Crumau gehalten werden solle“, Krumau, eingelaufen am 22.05.1715); 4. Reaktion der herrschaftlichen Abgeordneten bei der Kommission, des Oberhauptmanns Liebenhaus und Registrators Halatschek („Duplik“, eingelaufen

Untersuchungen bzw. Befragungen vor Ort. In den Stellungnahmen der Repräsentanten der Stadt wie der Obrigkeit gegenüber der Kommission wurden zumeist die schon zuvor vorgebrachten Argumente wiederaufgenommen – dem Begehren der „deutschen“ Partei, Gott gebührend verehren zu können, stand die Behauptung der Obrigkeit, in Krumau gäbe es genügend Möglichkeiten, der deutschen Predigt beizuwohnen, gegenüber. Demnach sollte allein schon die Jodokkirche 1000 bis 1200 Menschen aufnehmen können.<sup>80</sup> Die Vertreter der Stadt wiederum hatten eine pragmatische Argumentation gewählt und brachten vor, dass die Pfarrkirche in erster Linie zur Verehrung Gottes und für die Pfarrgemeinde erbaut worden sei, unabhängig davon, welche Sprache diese gerade spreche.

In der umfangreichen, höchstwahrscheinlich aus der Feder des Stadtschreibers stammenden Verteidigungsschrift vom Mai 1715 („A Iove Principium. Replica ad Exceptionem“) wurde der Begriff „böhmische Nation“ zuweilen auf die deutschsprachigen Einwohner Krumaus bzw. Böhmens ausgedehnt und damit in einem ähnlichen Sinne verwendet, wie es dem Krumauer Pfarrer für seinen Goldenkroner Besuch im Mai 1714 nachgesagt wurde. Die Einbeziehung der deutschsprachigen Bürger Krumaus in die „böhmische Nation“ ermöglichte es, die Stiftungsurkunde der Pfarrkirche, in der die Predigerstelle als „pro natione bohemica“ charakterisiert wurde, auch zu deren Gunst zu interpretieren („seind ia die jetzige Crummauer Eben böhmischer nation, obschon nicht böhmischer Sprach so wohl alß andere teütsche Böhmen, ergo lautet das Privilegium Vor Sie“).<sup>81</sup> Das Plädoyer endete exaltiert: So wurde die fehlende Möglichkeit, in der Pfarrkirche einer deutschen Predigt beizuwohnen, mit der Exkommunikation aus der katholischen Kirche verglichen.<sup>82</sup>

Den herrschaftlichen Beamten, allen voran dem Oberhauptmann von Liebenhaus, warf man in der Beschwerdeschrift „unverantwortliche opposition“ bzw. Bequemlichkeit vor – sie selbst würden vor allem die deutsche Predigt und nur ausnahmsweise die Gottesdienste in der Pfarrkirche besuchen. Die Verlegung der deutschen Predigt aus der dem Schloss näherliegenden Jodokkirche würde für sie nur Umstände bringen. Gegen diese Anschuldigungen setzten sich die Beamten in ihrer Reaktion („Duplik“) zur Wehr. Zugleich versuchten sie jedoch, sich der negativen Einstellung der Jesuiten als Patronatsherren der Kirche zu einer Veränderung der Gottesdienstpraxis zu versichern.

am 04.06.1715). Die hier verwendeten Abschriften aller dieser Dokumente befinden sich in SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. – Die „Replik“ und „Duplik“ erwähnt auch *Novotný*: *Boj o český jazyk* 415 (vgl. Anm. 3).

<sup>80</sup> Vgl. fürstliche Antwort, vor dem 22.05.1715. Die angegebene Kapazität scheint bei der Kenntnis der Disposition der Kirche übertrieben zu sein. Vgl. auch *Kubíková*, Anna: *Českokrumlovský špitál a kostel sv. Jošta* [Das Krumauer Hospital und die Jodokkirche]. In: *Jihočeský sborník historický* 66-67 (1997-98) 104-110.

<sup>81</sup> Vgl. Punkt 39 der Stellungnahme in SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446 (vgl. Anm. 79).

<sup>82</sup> *Ebenda*, „gleichsamb alls wann sie [die deutschsprachige Pfarrgemeinde, P. H.] von Ihro Pábst[lichen] heiligkeit wegen Einiger Ungläubig[en] Excessen Aus der Catholischen Kirch[en] Excommunicirt worden wäre, Und die wenige Stockböhmien allein des heil[igen] Petri seiner Schliessel theilhaftig werden konten“.

Ein subaltern Herrschaftsbeamter führte darüber hinaus eine Befragung unter den tschechischsprachigen Dorfvorstehern („Richtern“) und Bauern aus der Umgebung Krumaus über eine eventuelle Verlegung der „böhmischen“ Predigt in die „teutsche“ Jodokkirche durch.<sup>83</sup> Diese zeigte, dass die Zustimmung zu der Maßnahme dort nicht einhellig war. Der Angabe zweier Bauern aus dem Dorf Srnín zufolge hätten sich ein Jahr zuvor fast alle nach Goldenkron vorgeladenen Bauern aus drei Dörfern negativ zu dem Vorschlag ausgesprochen. Unter den zu verschiedenen Obrigkeiten gehörenden Untertanen scheint sogar eine gewisse Solidarität geherrscht zu haben. So wusste der Richter des Dorfes Zahrádka zu erzählen, dass die Goldenkroner Bauern die anderen in ihrem Beharren mit den Worten bestärkt hätten: „last Eüch nicht abtreiben, mir [so im Original, P.H.] thuen es auch nicht, mir müessen zusamben halten“. Zu Einigkeit sollen – dem Merkwitzer Richter zu Folge – auch die städtischen Untertanen aufgefordert haben.<sup>84</sup> Sie beschrieben das Verhältnis der tschechischsprachigen Bauern zur „böhmischen“ Kirche als tief empfundene Zugehörigkeit, für die auch der hl. Veit, der Kirchenpatron und zugleich einer der Landespatrone Böhmens, eine wichtige Rolle spielte. Die Nachbarn des Richters von Zahrádka hätten noch vor ungefähr einem Jahr versichert, „Sie gehen zum gottshaus St. Veith, So wollen sie auch gern darbey Verbleiben, dann was solt der heil[ige] Veith darzue sagen, Gott möchte auf uns alle Verhengen, unndt uns in etw[as] Strafen“. Zwei Untertanen aus Kabschowitz „wolten es auch nicht zuelassen, d[a]ß in dieser Kürchen die böhm[ische] Predig solte abkhommen, meldent, was solten sie den heil. Veith Unser[em] böhm[ischen] Patron Verlassen, das wehre nicht recht[en].“

In dieser Haltung der ländlichen Untertanen drückte sich eine generelle Abneigung gegenüber Neuerungen wie auch die Überzeugung aus, die Obrigkeit werde eine solche Veränderung nicht zulassen.<sup>85</sup> Die so an den Tag gelegte Entschlossenheit, nicht aus der Veitskirche weichen zu wollen, widersprach der versöhnlich wirkenden Darstellung des Goldenkroner Verwalters vom Februar 1714.<sup>86</sup> Kettenbeil berichtete, dass diese Untertanen auch im folgenden Jahr unwillig blieben.

Die negative Einstellung der (wohl insgesamt nicht zahlreichen) tschechischsprachigen Bauern zur Verlegung der Predigt stärkte die Position der Krumauer Obrigkeit, die ohnedies bereit war, den Rechtsstreit mit der Stadt zu einem erfolgreichen Ende zu führen. Über deren rigorose Haltung sowie den weiteren Kontext des

<sup>83</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. Krumau, 01.06.1715, „gehorsambste Relation“ des „Waldmannes“ Bonifaz Kettenbeil.

<sup>84</sup> *Ebenda*. Die städtischen Untertanen sollen zu den Goldenkroner Bauern ein Jahr zuvor gesagt haben: „brüeder, wann destwegen eine frag in eüch kommen solte, So thuets eüch wören, Unndt in nichten einwilligen, mir werden es auch thun, Unndt halts fest mit Unns, mir weichen Von der böhm[ischen] Kürchen nicht“.

<sup>85</sup> *Ebenda*, zwei Bauern aus Srnín äußerten Kettenbeil gegenüber: „wann dann mehr wegen dieser sach noch was entstehen solte, daß ja Ewer obrigkeit aufm Schloß dieses nicht Zuelassen (weillen Sie in Vorgang haben [?]) Sondern solches Zuentschlagen undt bei dem alten es lassen werden“.

<sup>86</sup> Vgl. SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. 27.02.1714, Zlatá Koruna/Goldenkron, Verwalter Georg Joseph Stöni an Krumauer Bürgermeister und Rat (vgl. Anm. 68).

Sprachenstreits erfahren wir aus einer fürstlichen Anordnung vom November 1716. Sie wies ihre Vertreter bei der Kommission an, auf dem Status quo zu bestehen, und das umso mehr, als die Krumauer Herrschaft eine der wenigen in Böhmen sei, die sich der Bemühung der Vorsteher des Jesuitenordens widersetze – die in Krumau zudem Patronatsherren der Stadtpfarrkirche waren –, die böhmische Predigt aus den Kirchen völlig zu verdrängen.<sup>87</sup>

Die Verhandlungen der Kommission verzögerten sich offenbar: In den Jahren 1716 und 1718 erörterten die Parteien ihre Positionen weiterhin schriftlich.<sup>88</sup> Inzwischen wurde in Krumau über verschiedene Modalitäten der Gottesdienstordnung in den städtischen Kirchen diskutiert. So schlug der Krumauer Dechant 1717 vor, zumindest an den drei großen Festtagen (dies waren die Festtage der heiligen Landespatrone wie Adalbert, Veit und Wenzel) die deutsche Predigt in der Pfarrkirche abzuhalten, wozu die tschechischsprachigen Gläubigen die Kirche für eine halbe Stunde verlassen könnten.<sup>89</sup> Dem zu erwartenden Vorwurf vonseiten der „Deutschen“, sie würden wegen der deutschen Predigt und Messe in St. Jodok das Hochamt und den Opfergang in St. Veit versäumen, schlug der Oberhauptmann vor, durch eine bessere zeitliche Abstimmung der Gottesdienste zu begegnen.<sup>90</sup> Die Osterfeiertage des Jahres 1718 erwiesen allerdings, dass diese Abstimmung durch auch geringe Verzögerungen der Andachten leicht gestört und die in St. Jodok anwesenden Bürger an der Teilnahme am Hochamt in St. Veit gehindert werden konnten.<sup>91</sup>

Die Kommission tagte am 18. Oktober 1718 in Wien zum ersten Mal in der Angelegenheit der Verlegung der Predigten. Neben den Vertretern der Stadt und der Krumauer Obrigkeit nahmen der böhmische Oberstkanzler Leopold Joseph Graf

<sup>87</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16, Auszug aus dem fürstlichen Reskript, datiert in Wien auf den 23.11.1716; die Obrigkeit soll in Wien von Johann Christoph (Pruskauer) von Freyenfels, Sekretär der Böhmisches Hofkanzlei (für die Identifizierung seiner Person bedanke ich mich bei Petr Maťa, P.H.), erfahren haben, „daß schon 2 oder 3 Provinciales der Jesuiter, welche österreicher gewesen sein, sollen nach ein ander sich bemühen, die böhm[b]ische andachten Undt Predigen in denen Kürchen abkhomen, Undt die teütsche einführen zu lassen, Und wäre niemandt, der sich deme widersetzen thätte, alß Wür [die Krumauer Obrigkeit, P.H.] allein“. Für dieses Jahr handelt es sich offenbar um die einzige überlieferte Quelle zum Sprachenstreit, auch in der Folgezeit lässt die Überlieferungsdichte nach.

<sup>88</sup> Zum Verlauf des Streites in diesen Jahren, allerdings ohne Rücksicht auf den Sprachkonflikt, vgl. *Jordan*: Ein Krummauer Stadtschreiber 401-407 (vgl. Anm. 13). – Weiter *Novotný*: Boj o český jazyk 416 (vgl. Anm. 3).

<sup>89</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16, der Vorschlag ist im Brief des Oberhauptmanns von Liebenhaus an die Fürstin, datiert auf den 19.07.1717 in Krumau, enthalten.

<sup>90</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. Bericht des Oberhauptmanns von Liebenhaus an die Fürstin über den Ablauf der Gottesdienste, Krumau, 04.04.1718. Wenn sichergestellt sei, dass die deutsche Predigt in St. Jodok pünktlich um 8 Uhr anfangen, könnten die Gläubigen nach dem Ende der darauffolgenden Messe gegen 9:15 noch in das gleichzeitig oder kurz danach beginnende Hochamt gehen.

<sup>91</sup> Vgl. SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. Bericht des Oberhauptmanns von Liebenhaus an die Fürstin über die Ostergottesdienste, Krumau, 19.04.1718. Jeder verspätete Anfang, sei es der deutschen Predigt oder der Messe in St. Jodok, habe zur Folge, dass die dort anwesenden Gläubigen die große Messe in St. Veit zumindest teilweise versäumten.

Schlick, der Kanzler Franz Ferdinand Graf Kinsky, der Vizekanzler Joseph von Würben und Freudenthal sowie zwei Referendarien der Böhmisches Hofkanzlei an dem Treffen teil. Bereits bei der ersten Sitzung konnten sich die Parteien auf eine Lösung einigen. Diese brachte im Grunde genommen einen Sieg für die Gegner der Verlegung, denn es sollte bei dem kaiserlichen Entschluss von 1650 und damit der alten Gottesdienst- bzw. Predigteinteilung bleiben. Allerdings blieb es der Stadt unbenommen, einen Prediger für eine zusätzliche deutsche Feiertagspredigt in der Pfarrkirche zu bestellen.<sup>92</sup> Einen Monat darauf berichtete einer der Krumauer Ratsmitglieder nach Wien, wo die städtischen Abgeordneten immer noch weilten, er habe sich mit dem Krumauer Dechanten bzw. dessen Kaplan vorläufig auf eine deutsche Predigt, die nach der tschechischen gehalten werden sollte, verständigt.<sup>93</sup> Dieses Arrangement wurde zwei Jahre später durch einen Erlass der Böhmisches Hofkanzlei und im Mai 1720 durch eine neuerliche Entscheidung des Kaisers bestätigt.<sup>94</sup> Zur Einführung der deutschen Predigt in der Krumauer Pfarrkirche (abgesehen von der Morgenpredigt für das Gesinde) sollte es allerdings bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht kommen.<sup>95</sup> Doch wie der Vorschlag, in St. Jodok die tschechische Predigt, die gesungene Messe und den tschechischen Katechismus, alle anderen (deutschen) Andachten jedoch in St. Veit abzuhalten, zeigt, wurde die Idee einer Verlegung der deutschen Predigt nicht vergessen.<sup>96</sup> Dieses Ansinnen ist undatiert, die Wortwahl („angetragene“) sowie die Schriftart lassen allerdings vermuten, dass es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert im Zuge der josephinischen Reformen formuliert wurde. Die erhaltene Krumauer Gottesdienstordnung aus dem Jahr 1787, die vermutlich im Zusammenhang mit der zwei Jahre zuvor erfolgten Gründung der Budweiser Diözese steht, bestätigt, dass die wechselseitige Verlegung der tschechischen und deutschen Predigt tatsächlich durchgeführt wurde. In der Jodokkirche blieb sonn- und feiertags bloß die tschechische Predigt um 8 Uhr und um 9 Uhr eine „Segenmesse“ mit Orgel und dem tschechischen „Normalgesang“ erhalten; die übrigen neun deutschen Andachten (kleine bzw. stille Messen, Predigten, Hochamt), aber auch der Katechismus fanden fortan in der Pfarrkirche zu St. Veit statt.<sup>97</sup> Aller-

<sup>92</sup> Zu dieser Sitzung der Kommission vgl. *Novotný: Boj o český jazyk* 416 (vgl. Anm. 3). Weiterhin sollten beide Predigten, die tschechische in der Pfarrkirche und die deutsche in der Jodokkirche, um 9 Uhr stattfinden.

<sup>93</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Krumau, 21.11.1718, Brief des Mitglieds des inneren Rates Georg F. Eisenkopf an die Wiener Bevollmächtigten der Stadt, Adalbert Langer (erster Bürgermeister), Lambert Herusch, Franz Anton Tschernichen (Stadtschreiber) und Anton Kopl.

<sup>94</sup> Das Dekret der Hofkanzlei wird zitiert von *Büchse: Volkszählung der Stadt Krummauer Bevölkerung*, 53 f. (vgl. Anm. 1). – Vgl. auch *Novotný: Boj o český jazyk* 416–418 (vgl. Anm. 3).

<sup>95</sup> Darauf würde das Verzeichnis der jesuitischen Prediger im Liber memorabilium der Krumauer Pfarrei aus dem Jahre 1785 hindeuten. Es werden dort „Concionatores Boemici ad S. Vitum“, „Concionatores germ. Matutinales“ und „Concionatores germ. ad S. Jodocum“ unterschieden; vgl. SKA-CK, f. Prelátský farní úřad [Prälaturpfarramt] f. Český Krumlov (F1), Liber memorabilium (1370) 1762–1894 (1946), 483.

<sup>96</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16, „In der Stadt Krumau angetragene neue Kirchenordnung“, undatiert.

<sup>97</sup> SOkA-ČK, f. PÚ, sign. C IV 3a, Kart. 426. „Gottesdienstordnung Nach allerhöchsten

dings gab es tschechische Gottesdienste in St. Jodok nicht für lange Zeit, denn bereits im folgenden Jahr wurde diese Kirche aufgelassen und kurz darauf in ein Wohnhaus umgebaut.<sup>98</sup> Die sonn- und feiertägliche tschechische Predigt wurde allem Anschein nach in die Minoritenkirche übertragen.<sup>99</sup> Wie sich die Lage der tschechischen Sprache in den Krumauer Kirchen im 19. Jahrhundert weiter entwickelte, geht über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus.

### *Predigt und Gottesdienst als Inszenierung der Gemeinschaft*

Die (katholische) Predigt stellte in der Frühen Neuzeit nicht nur einen Ort der religiösen Erbauung bzw. moralischen Belehrung dar, wie ihn die Protestanten und später die aufgeklärten Reformer gerne sehen wollten. Die Forschung hat sie bisher primär als einseitigen, auf die Gläubigen hin gerichteten Prozess betrachtet; untersucht wurden allenfalls ihre Rezeption und Umdeutungen.<sup>100</sup> Das Krumauer Beispiel bietet die Möglichkeit, auch der Frage nach der aktiven Teilnahme des Kirchenvolkes an der Predigt nachzugehen.<sup>101</sup>

Die Verhandlungen im Laufe des Krumauer Sprachenstreites lassen erkennen, dass die frühneuzeitliche katholische Predigt eine eigenständige gottesdienstliche Handlung darstellte, die – soweit sie in einer Kirche stattfand – nur in einem losen Zusammenhang mit der Messe stand.<sup>102</sup> Abgesehen von der deutschen „Frühpredigt“, die in Krumau ab 6 Uhr morgens in der Pfarrkirche abgehalten wurde und für die – wohl unmittelbar danach in die Haushalte zurückkehrenden – Dienstboten bestimmt war, gingen sowohl die deutsche Hauptpredigt (ab 8 Uhr in St. Jodok) als auch die tschechische Hauptpredigt (ab 8 Uhr in St. Veit) der kleinen Messe bzw. dem Hochamt voraus.<sup>103</sup>

Vorschrift Von Palm-Sonntag 1787 anfangend in der freien Berg-Stadt Böhmisches-Krumau“. – Zu dieser Gottesdienstordnung vgl. auch im Liber memorabilium 497-499 (vgl. Anm. 95). – Dazu auch *Kadlec*: Jiří Bílek z Bílenberka 49 (vgl. Anm. 4).

<sup>98</sup> Vgl. u. a. *Kubíková*: Českokrumlovský špitál a kostel sv. Jošta 107 (vgl. Anm. 80).

<sup>99</sup> „Daß hier ehemals die böhmische Sprache im Schwunge war, läßt sich hieraus schliessen, weil noch heut zu Tage alle Sonn- und Feyertage in der Minoritenkirche böhmische Predigten zum ewigen Andenken gehalten werden.“ *Schaller*, Jaroslav: Topographie des Königreichs Böhmen. Bd. 13, Budweiser Kreis, Prag, Wien 1789, 174. – Der älteren Literatur zufolge soll die deutsche Predigt erst nach der Aufhebung der Jodokkirche nach St. Veit übertragen worden sein, doch weiterhin hätten einige tschechische Andachten in der Pfarrkirche stattgefunden. Vgl. *Čapek*: Český Krumlov 404 (vgl. Anm. 25).

<sup>100</sup> *Schindler*, Norbert: Die Prinzipien des Hörensagens. Predigt und Publikum in der Frühen Neuzeit. In: *Historische Anthropologie* 1 (1993) 359-393.

<sup>101</sup> In Bezug auf die spätmittelalterliche Messe als Ganzes hat u. a. Bossy diese These formuliert, der schreibt: „if we take the mass [...] as a contemporary and evolving social ritual, we may agree that it involved a good deal of participation“. Vgl. *Bossy*, John: The Mass as Social Institution 1200-1700. In: *Past & Present* 100 (1983) 29-61, hier 36.

<sup>102</sup> Angelehnt an Michael Menzel spricht Schindler von einer „allmählichen Herauslösung“ der Predigt aus dem Gottesdienst. Dabei hat er allerdings in erster Linie die Predigten der städtischen Bettelorden im Sinn. *Schindler*: Die Prinzipien des Hörensagens 362 (vgl. Anm. 100).

<sup>103</sup> Es wird hier nach wie vor über die Gottesdienstordnung an Sonn- und Feiertagen zwischen 1650 und 1719 gesprochen, wie sie aus den oben zitierten Quellen hervorgeht. In der

Das Zentrum des sonn- bzw. feiertäglichen Gottesdienstes bildete offenbar das letztgenannte Hochamt in der Pfarrkirche, bei dem die gesamte Gemeinde sowie die Gläubigen aus der Umgebung der Stadt zusammenkamen. Fraglich bleibt, in welcher Sprache dabei gesungen wurde, die Beschwerde der Stadt von 1715 („A Iove Principium“) deutet eher auf das Tschechische als auf das Deutsche hin.<sup>104</sup> Das minderte den hohen Stellenwert offenbar nicht, den dieser und andere feierliche Gottesdienste in der Stadtpfarrkirche für die Repräsentation auch der deutschsprachigen Mehrheit des Bürgertums hatten. Deren Vertreter beschwerten sich wiederholt, dass es nicht möglich sei, rechtzeitig zum Hochamt zu erscheinen bzw. in der Pfarrkirche noch einen freien Stuhl zu finden. Zu spät komme die Bürgerschaft von der Predigt in der Jodokkirche auch „zu dem gewöhnlichen Opfer, [...] worzu mann des Jahres 16 mahl Verbunden [sei]“.<sup>105</sup> Es ist nicht ganz klar, was mit dem „gewöhnlichen Opfer“ gemeint war, doch weist die Pflicht eines Teils der Gemeinde, bei bestimmten Anlässen an der Messe teilzunehmen, auf die zentrale Rolle des Gottesdienstes im sozialen Leben der Gemeinschaft hin.

Der Funktion der Pfarrkirche als Repräsentationsbühne der Gemeinde(n) entsprach auch die soziale „Markierung“ des Kirchenraums. Die Stadtgemeinde kam nicht nur für die Anfertigung bzw. Renovierung des Kirchengestühls auf,<sup>106</sup> vielmehr ist anzunehmen, dass der Stadtrat und andere Korporationen (Zünfte) und Bürger in St. Veit ebenfalls ihre festen Plätze besaßen, während sie „in der Khirchen S. Jodoci keine Eigene und ordentliche stühl haben, sondern hien Undt her, baldt dorth, bald da zerstreüet sitzen“.<sup>107</sup> Nicht nur durch Zahlungen für einen festen Sitzplatz, sondern auch durch testamentarische Schenkungen oder Stiftungen von Geld und Inventar beteiligten sich einzelne Bürger, Zünfte und Bruderschaften an der Ausstattung der Pfarrkirche. Der Stadtrat trat darüber hinaus als „administrator temporarium“ auf und war somit verpflichtet, für die materiellen Bedürfnisse der Kirche

---

fürstlichen „Exception“ von 1715 wird die in St. Jodok gehaltene kleine Messe auch stille Messe genannt („nach 9 Uhr aber eine Still Meß“). Vgl. SOKA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446 (vgl. Anm. 79).

<sup>104</sup> Dem 6. Punkt des Vorschlags, die Gotteshäuser zu tauschen, zufolge wären die Tschechen „Umb desto bequemlicher Ihre Gottesdienste Zuverrichten angewiesen werde[n], massen die gewöhnl[iche] böhmische gesäng Viel besser in der kleineren allß grossen Kirchen erschallen“. Es ist allerdings fraglich, ob damit die Messgesänge gemeint sind.

<sup>105</sup> SOKA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Beschwerde („Gravamen“) der Stadt aus dem Jahr 1715 (vgl. Anm. 79).

<sup>106</sup> *Ebenda*, „die stühl, welche sie Stadt gemeinde Vor kurtzen Jahren fertiegen Lassen, Undt 800 fl. gekoste[t haben]“. Laut *Hansová*, Jarmila: Českokrumlovský kostel sv. Víta v 17. a 18. století [Die Krumauer Kirche des hl. Veits im 17. und 18. Jahrhundert]. České Budějovice 1997, diplomová práce PF JU, 64, ist das neue Kirchengestühl in den Jahren 1691/1692 für 422 Gulden angefertigt worden.

<sup>107</sup> SOKA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Beschwerde („Gravamen“) der Stadt aus dem Jahr 1715, Punkt 9 (vgl. Anm. 79). – Eine weitere Beschwerde in dieser Schrift richtete sich dagegen, dass auch die sonst in der Pfarrkirche leer stehenden „Magistrats Stühl“ beim Hochamt von den auswärtigen Bauern besetzt seien. – Zum „Kirchenstuhlrecht“ am Beispiel der evangelischen Kirchen vgl. *Peters*, Jan: Der Platz in der Kirche. Über soziales Rangdenken im Spätfudalismus. In: *Iggers*, Georg (Hg.): Ein anderer Blick. Beispiele ostdeutscher Sozialgeschichte. Frankfurt am Main 1991, 93-127, hier 94-102.

dort, wo die Ressourcen und Unterstützung der Wohltäter nicht ausreichten, aufzukommen.<sup>108</sup>

In der Argumentation der „deutschen“ Partei tauchte in Bezug auf die Pfarrkirche zudem wiederholt das Wort „Possession“ auf. So wurde in der ersten Beschwerdeschrift der Stadt von 1715 unter anderem auf die Zeit hingewiesen, als die Bürgerschaft noch „böhmisch“ war und „die Vor Sie alls burgerschaft fundierte Pfarr Kirchen in Possessione gehabt“. Der zweiten Eingabe der Stadt („A Iove Principium“) zufolge verlören die wenigen „Böhmen“ „kein Jus od[er] Possession bei der Kirche“ dadurch, dass die deutsche Predigt dorthin verlegt werde, handle es sich doch um eine rein pragmatische Maßnahme. Es scheint nicht naheliegend, dass diese „Possession“ mit dem rechtlich-ökonomischen Verhältnis, das sich aus der Stiftungsurkunde der Kirche ableitete, in der der Stadtrat als Repräsentant der ganzen Gemeinde auftrat, gleichzusetzen ist. Die „Possession“ bezog sich hier nur auf einen (darüber hinaus sprachlich definierten) Teil der Bürgerschaft und ist wohl eher als „traditionelle Nutzung“ zu verstehen. Das heißt aber nicht, dass sie deswegen von den Betroffenen als schwächer empfunden worden wäre. Von der Interpretation der ähnlich lautenden Foundation der Predigerstelle („pro natione bohemica“) wird später noch die Rede sein.

Einen besonderen Stellenwert besaß die „böhmische“ Kirche St. Veit auch für die Untertanen aus den umliegenden Dörfern. Obwohl nicht unbedingt nach Krumau eingepfarrt, waren viele von ihnen Mitglieder der dortigen „böhmischen“ Bruderschaft.<sup>109</sup> In der Kirche versammelten sie sich zu den Bruderschaftsandachten, die zum Teil im Rahmen der gewöhnlichen Gottesdienste stattfanden. Von der Beibehaltung dieser Andachten, besonders der traditionellen Prozession in die Stadtpfarrkirche, sollen einige der Bauern 1714 ihre Zustimmung zu der Verlegung der tschechischen Predigt nach St. Jodok abhängig gemacht haben.<sup>110</sup> Die Einhelligkeit, mit der diese dann angenommen wurde, relativierte sich zwar durch die Kettenbeilsche Relation von Anfang Juni 1715. Doch ging auch aus dieser hervor, dass die Zugehörigkeit der Bauern zur Krumauer Pfarrkirche nicht rein formal war, das heißt nicht allein auf ihre Mitgliedschaft in der Bruderschaft zurückging, sondern auch eine kulturelle (sprachliche, nationale) Dimension haben konnte. Wie die Berufung der tschechischen Bauern, die eine Veränderung des Status quo ablehnten, auf den heiligen Veit gedeutet werden kann – „dann was solt der heil. Veith darzu [zum Verzicht auf die Pfarrkirche, P. H.] sagen“ –, der ja auch einer der Landespatrone war, sei an dieser Stelle dahingestellt.<sup>111</sup>

In einer Gemeinde konnten sich die Gläubigen bzw. die verschiedenen beteiligten Gruppen die Kirche also nicht nur durch Stiftungen, sprich materielle Investitionen

<sup>108</sup> Dazu vgl. *Hansová*: Českokrumlovský kostel 12 (vgl. Anm. 106).

<sup>109</sup> Zu den Ursprungsorten der Sodalen vgl. *Kubíková*: České mariánské bratrstvo 60 (Vgl. Anm. 28).

<sup>110</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. 27.02.1714, Zlatá Koruna/Goldenkron, Verwalter Georg Joseph Stýni an Krumauer Bürgermeister und Rat (vgl. Anm. 68).

<sup>111</sup> Vgl. die oben zitierten Äußerungen der Bauern in der Aussage des Richters aus Zahradka. SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16, Krumau, 01.06.1715 (vgl. Anm. 84 und 85).

aneignen, sondern auch als immateriellen, geistlichen Besitz.<sup>112</sup> Zugleich gehörten der Kirchenraum sowie alle darin und auch außerhalb davon abgehaltenen religiösen Handlungen zu den Orten, an denen sich lokale Öffentlichkeit inszenierte bzw. bildete. Zwar wissen wir wenig darüber, wie die „einfachen“ Gläubigen den Gottesdienst wahrnahmen und deuteten. Doch lässt sich davon ausgehen, dass die Predigt, die Beichte und der Kirchengesang dadurch wirkten, dass sie – im Unterschied zur eigentlichen Eucharistiefeier – verständlich waren. Somit war es die Predigt, über die die immaterielle Inbesitznahme einer Kirche geschah. Das zeigt sich auch daran, dass, je nachdem, wo die jeweilige sonntägliche Hauptpredigt stattfand, schließlich die Jodokkirche die „deutsche“ und die Veitskirche die „böhmische“ Kirche genannt wurden. Um die Bedeutung einer Predigt in der eigenen Sprache zu unterstreichen, führten besonders die Vertreter der „deutschen“ Seite in den einzelnen Streitphasen metaphorische Ausdrücke ins Feld. So wurden im Jahre 1650 die deutschsprachigen Gläubigen bei St. Veit als diejenigen präsentiert, die als „gehörlose in der Kirche[n] sizen“ müssten.<sup>113</sup> 1715 stellten die Verfasser der städtischen Eingabe, Tschernichen und Eisenkopf, wiederum die rhetorische Frage, „[...] wie können die mehr und meisten puhr teütsche Leüth das wort Gottes in böhmischer, Ihnen Unkündiegter Sprach anhören und Verstehen?“ und lieferten umgehend die Antwort: „so viel alß wann mann dem Steinhauen Umb sonst Predigen möchte“.<sup>114</sup> Freilich entstammten diese Wendungen den Federn der Beschwerdeführer und es ist fraglich, inwieweit sie der Wahrnehmung der deutschsprachigen Bürger Krumaus entsprachen bzw. ob sie authentische Äußerungen der Gemeindemitglieder darstellten. Auch können wir über deren Zusammenhang mit der Selbstwahrnehmung bzw. der eventuellen Identität dieser Gruppe nur mutmaßen.

Die Frage der Predigt entzweite die Untertanen auch in anderen, sprachlich gemischten Orten der Krumauer Herrschaft, die allerdings im Unterschied zur Stadt nur über eine Kirche verfügten. In Boršov/Payreschau am nördlichen Rand der Herrschaft beschwerten sich 1754 die (tschechischsprachigen) Bauern aus dem Dorf Vrábče/Prabsch, dass der dortige Pfarrer den „gottesdienst mehrentheils 2 wochen in Teutscher, die 3<sup>te</sup> aber erst in böhmischer Sprach halten thue“. Der Geistliche lehnte sowohl diese Beschuldigung, als auch eine Veränderung der bisherigen Praxis

<sup>112</sup> Zu den Forderungen der Gläubigen an die örtliche Geistlichkeit, ausreichend mit den Heilsgütern versorgt zu werden, vgl. Beck, Rainer: Der Pfarrer und das Dorf. Konformismus und Eigensinn im katholischen Bayern des 17./18. Jahrhunderts. In: *van Dülmen*, Richard (Hg.): Armut, Liebe, Ehre. Studien zur historischen Kulturforschung. Frankfurt am Main 1988, 107-143, hier 116 f. – Zum Verhältnis zwischen Pfarrer und Kirchengemeinde auf der Krumauer Herrschaft zu dieser Zeit vgl. Himl, Pavel: Die „armen Leüte“ und die Macht. Die Untertanen der südböhmischen Herrschaft Český Krumlov/Krumau im Spannungsfeld zwischen Gemeinde, Obrigkeit und Kirche (1680-1781). Stuttgart 2003, 305-329.

<sup>113</sup> Vgl. SOKA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Eingabe vom 18.02.1650 (Abschrift): „alß gehörlose in der Kirche[n] sizen, Vo[n] Gottes wort und seine[n] gebotten nichts Vernehme[n], nicht genieße[n] solte[n]“ (vgl. Anm. 33).

<sup>114</sup> SOKA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Beschwerde („Gravamen“) der Stadt aus dem Jahr 1715. Replik der Stadt „A Iove Principium“ vom Mai 1715 (vgl. Anm. 79).

ab. Auch der in den Konflikt nicht involvierte herrschaftliche Beamte ließ die Frömmigkeit als Argument der Beschwerdeführer nicht gelten:

Überhaupt scheint deren böhmen obige[s] ungestimmtes begehren nicht so wohl auf die andacht, als zu welcher selbe zum öfteren comppelliret werden müssen, als vielmehr auf eine eingebildete praecedenz vor denen teütschen abzuziehlen, zu dem werden viele Pfarretheyen unter denen fürstlichen gefunden, [...] wo sine interruptione böhmisch geprediget wird, [...] und dennoch die eingepfarrte teütsche dorfgemeinden hierwieder gar nicht einwenden, wohl wissend, daß der alte modus nicht so leichter dings abzuändern seye.<sup>115</sup>

„Böhmen“ und „Teütsche“ können hier zwar obrigkeitliche, ausschließlich sprachlich konnotierte Bezeichnungen sein, doch weist die Bemerkung des Beamten zumindest auf die Böhmen als eigenständige bzw. eigenständig agierende Gruppe hin. Gerade die Predigt ließ die sprachliche Unterscheidung der – unter dem Etikett „Bürger“ oder „Untertanen“ sonst einheitlich aufgefassten Gruppen – stärker hervortreten und bot Stoff für eine weitere Profilierung dieser Gruppen.<sup>116</sup> Bemerkenswert ist hier auch die faktische Gleichsetzung des Gottesdienstes mit der Predigt, die bei diesem Beispiel zwar nur die Sichtweise des Berichtenden wiedergibt, aber doch auf die herausragende Bedeutung der Sprache für die Wahrnehmung der scheinbar „anationalen“ religiösen Handlungen hindeutet.

In Krumau entwickelte sich bereits im Jahr 1650 eine Auseinandersetzung über die außerhalb der Kirche stattfindenden Zeremonien. Diese ist im Kontext des zeitgenössischen Predigtstreits zu sehen: Pfarrer Bílek beschuldigte die Mitglieder des Stadtrats, ostentativ nicht an der von ihm geführten Palmsonntagsprozession, sondern an der Prozession in das Minoritenkloster teilgenommen zu haben, um sich an ihm zu rächen.<sup>117</sup> Die Stadtvertreter widersprachen dieser Darstellung und warfen dem Erzdechanten im Gegenzug vor, er sei öfters „von Unsern Gemein andachten und processionen Zu bösen Exempel“ ferngeblieben; weiter hätte er vor ein paar Jahren die Fronleichnamsprozession eingestellt und als Teil seiner abweisenden Haltung gegenüber den Deutschen bei anderen Prozessionen „alle Christ Catholische teutsche Lieder und gesang untersaget“.<sup>118</sup> Der Gesang bei den Prozessionen bildete neben der Predigt offenbar einen weiteren Stein des Anstoßes, da Bílek wiederum behauptete, die „Böhmen“ seien 1647 am Singen gehindert worden. Der Pfarrer be-

<sup>115</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 4, 25.03.1754, kanonische Visitation in Boršov/Payreschau, Bericht des obrigkeitlichen Beamten Johann Plumcron.

<sup>116</sup> Für die Krumauer Herrschaft ist noch aus der Pfarrei Brloh/Berlau der Wunsch der deutschsprachigen Pfarrkinder, mit einem des Deutschen mächtigen Pfarrer versorgt zu werden, überliefert. Vgl. *Ebenda*, kanonische Visitation in Brloh/Berlau am 03.08.1784.

<sup>117</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3a, kart. 426. Verteidigung Bíleks vor dem Prager Erzbischof vom Juni 1650. Bílek zufolge kam es dazu „mit höchsten ärgeruß des Pövels, Sintemahlen man hin Und wider gehört, Sie wöllen sich an Gott rechen“.

<sup>118</sup> *Ebenda*, Bericht des Stadtrats an den Prager Erzbischof vom 18.06.1650, zu Fronleichnam handelte es sich um „eine über Zway oder dreÿ hundert Jahren hero dahie gebrauchige Gottselige procession, so an heiligen fronleichnam tag mit dem hochwürdigen Sacrament des Altars aus der herrn franciscanern Kirchen [...] in die Pfarrkirchen St. Viti Jederzeit bei erscheinung des ganzen Statt Inwohner aller handtwergs Zunften, mit fahnen, Stangen und Liechters und grossen Menge Volckhs des Umbligenden dörfen pfeiget gehalten [werden]“.

tonte, er sei bemüht, bei den Prozessionen neben den deutschen auch die tschechischen Gesänge wieder einzuführen:

weilen aber die Teutschen sich beclaget, das ein abgeschmacktes gethön und klang sich erhebe, auß dreÿen Sprachen Unförmlichen Melodeÿ auf so kleine[m] Plaz (als zu Crumau ist), also hab ich so wol aus gutachtung den Böhmischen undt Teutschen solches singen eingestellt.<sup>119</sup>

Die Gemeinden erhoben nicht nur Anspruch auf den Kirchenraum und die kirchlichen Zeremonien und Handlungen, sondern oft auch auf die Person des örtlichen Pfarrers. Waren sie sprachlich geteilt wie Krumau,<sup>120</sup> konnte dies zusätzliche Probleme verursachen, obwohl die welt- und ordensgeistlichen Entscheidungsträger großen Wert auf die Erfüllung von Anforderungen wie die Zweisprachigkeit von Geistlichen legten, die in der Seelsorge tätig waren. Beschwerden, dass die kirchliche Botschaft aus sprachlichen Gründen unverständlich blieb, die Seelsorge in der Muttersprache unzugänglich war, bildeten im frühneuzeitlichen Böhmen keine Seltenheit. Doch besonders die beiden Schulorden der Jesuiten und Piaristen bemühten sich, den sprachlichen Gegebenheiten vor Ort Rechnung zu tragen, auch wenn sie intern selbst mit Spannungen zwischen verschiedensprachigen Gruppen zu kämpfen hatten.<sup>121</sup> In den Rivalitäten unter den Ordenshäusern und -mitgliedern traten nicht allein sprachliche, sondern auch kulturelle Differenzen zwischen den einzelnen Provinzen bzw. Ländern deutlich zu Tage.<sup>122</sup> Die Wahrnehmung einer (proto)nationalen Zugehörigkeit im gelehrten Milieu kann allerdings nicht ohne weiteres auf andere Milieus übertragen werden.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob man für Krumau von einer einheitlichen (Kirchen-)Gemeinde sprechen kann bzw. ob die Vereinnahmung des Pfarrers und der Predigt durch die Sprachgruppen als Besetzung des symbolischen Raums gedeutet und so mit einer (proto)nationalen Identitätsbildung in Zusammenhang gebracht werden darf. Das Religiöse stellte im Leben der frühneuzeitlichen Gesellschaften bekanntlich keine separate, vom weltlichen Handeln und gesellschaftlichen Leben abgehobene Sphäre dar. Die für die Stadtgemeinde bedeutenden

<sup>119</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3a, kart. 426. Verteidigung Bíleks vor dem Prager Erzbischof vom Juni 1650. Es handelte sich offenbar um Gesänge bei ein und derselben Prozession; der Erzdechant war bemüht, beide Parteien und Sprachen gleich zu behandeln, als er schrieb: „Wölln Sie aber das Singen in Österlichen processionen wiederum angestellt haben, so singe man beyde Sprachen“ (Vgl. Anm. 117).

<sup>120</sup> Für die Dörfer der Krumauer Herrschaft vgl. *Himl*: Die „armben Leüte“ 297-333 (vgl. Anm. 112).

<sup>121</sup> Zu den Jesuiten vgl. u. a. *Scheid*, Nikolaus: Ein Beitrag zur Schul-Geschichte Böhmens im 17. Jahrhundert. In: *MVGDB* 39 (1901) 188-194. Der jesuitische Visitator Nikolaus Avancini, der 1675 Böhmen und dabei auch Krumau besuchte, verlangte, dass „der scandalöse Nationalitätenstreit“ innerhalb des Ordens gänzlich ausgerottet werde. – Zu den Piaristen vgl. *Neumann*, Alois: Piaristé a český barok [Die Piaristen und der böhmische Barock]. Píerov 1933, 55-63. Den Hinweis auf Neumanns Buch verdanke ich Michael Wögerbauer.

<sup>122</sup> Die Misshelligkeiten unter den Ordensmitgliedern gründeten oft nicht (nur) auf konkurrierender Sprach-, sondern auch auf unterschiedlicher Landeszugehörigkeit. 1748 argumentierte z. B. ein Piarist, ein Teil Mährens könne nicht in die gedachte österreichische Provinz eingegliedert werden, verbänden doch Mähren mit Böhmen „nationale Sitten, Sprache und Wesen“ (im Orig. „povaha“, P. H.). *Neumann*: Piaristé 56-62, Zit. 59 (vgl. Anm. 121).

Anlässe wie Einzüge, Huldigungen usw. spielten sich im kirchlichen Rahmen ab. Als öffentliche Korporationen waren in Krumau auch die fünf frommen Bruderschaften tätig. Bei den marianischen Sodalitäten handelte es sich um jesuitische Gründungen, die sich sowohl in ihrer sozialen Zusammensetzung als auch durch ihre sprachliche Zuordnung voneinander unterschieden.<sup>123</sup> Letzteres schlug sich in den internen Dokumenten wie in den Druckschriften nieder, die die Bruderschaften herausgaben. Die Entstehung der böhmischen Bruderschaft 1649 wird oft mit dem zu dieser Zeit aufbrechenden Sprachenstreit in Zusammenhang gebracht. Auch erwähnt das Wohltäterbuch dieser Bruderschaft, dass ihre Mitglieder Angriffen ausgesetzt gewesen seien und Angst, Scham und Kleinmut empfunden hätten,<sup>124</sup> was auf die aus nationaler Sicht kontroverse Gründung hinweist. Ähnlich wie bei der traditionellen Bezeichnung der Krumauer Kirchen wurden auch bei den Bruderschaften die Begriffe „böhmisch“ bzw. „teütsch“ als allgemein, über die Grenzen der Stadt und Herrschaft hinaus verständliche Zuweisungen verwendet.

#### *Böhmen, Teütsche, Utraquisten*

In Bezug auf die Bedeutung der Predigt und des Kirchgangs für die Selbstdarstellung der Krumauer Bürger lautet meine Hypothese also, dass die Predigt bzw. der Streit darum diesen ein Medium für die Artikulation bzw. Herausbildung einer Gruppenidentität im lokalen Rahmen boten. Auf der „deutschen“ Seite wurde die Auseinandersetzung vor allem vom Stadtrat geführt, zu Beginn des 18. Jahrhunderts dürfte sich der Stadtschreiber Tschernichen maßgeblich an der Formulierung der Argumente beteiligt haben. Auf der „böhmischen“ Seite stellte um die Mitte des 17. Jahrhunderts indessen der Erzdechant Bílek eine herausragende Persönlichkeit dar. Die Ansichten beider zu Sprache und Nation werden im nächsten Abschnitt näher betrachtet. Mit den Kategorien „teütsch“, „böhmisch“ bzw. „utraquistisch“ sahen sich aber auch die Krumauer Bürger konfrontiert – zumindest bei der Volkszählung von 1710. Darum wird im Folgenden ein Einblick in die sozialen Verhältnisse der Stadt unter Berücksichtigung der deklarierten sprachlichen Zugehörigkeit geboten.

Im Jahr 1653 sahen die Konskriptionskategorien etwas differenzierter aus als 1710. Neben den Personen, die sich als ausschließlich tschechischsprachig deklarierten (1 %), wurden auch zweisprachige Personen (7 %; wobei diese ihre tschechischen Sprachkenntnisse angeblich erst im Laufe ihres Lebens erworben hätten) und deutschsprachige Personen, die nur wenig Tschechisch verstünden (3 %), gesondert ausgewiesen. Der Rest (89 %) entfiel auf diejenigen, die sich ausschließlich zum Deutschen bekannten. Das eindeutige Übergewicht der Letzteren sowie die Erst-

<sup>123</sup> In der städtischen Öffentlichkeit traten die böhmische, die deutsche und die lateinische Bruderschaft als sich streng von einander abgrenzende Körperschaften auf, z. B. 1730 beim feierlichen Umzug anlässlich des ersten Jahrestages der Heiligsprechung des Johannes von Nepomuk; vgl. SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 4 L α 1e, Krumau, 29.03.1730, Bericht mit der Beschreibung des Umzugs.

<sup>124</sup> Siehe oben und *Kubíková: České mariánské bratrstvo* 57 f. (vgl. Anm. 28). Das Buch befindet sich in SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 10 c.

maligkeit einer solchen Zählung dürfen die Gründe dafür gewesen sein, dass sich die Personen aus den zwei „Übergangsgruppen“ nicht zwischen der deutschen oder der tschechischen Predigt entscheiden mussten, wie es dann im Jahre 1714 der Fall sein sollte. In Ermangelung vergleichbarer Selbstzeugnisse für 1653 können die Mitgliederlisten der vier Jahre zuvor gegründeten böhmischen Bruderschaft<sup>125</sup> bzw. das Verzeichnis der Untertanen nach dem Glauben<sup>126</sup> als Vergleichsmaterial für die nähere sozialtopografische Verortung der unter dem Etikett „böhmisch“ verzeichneten Personen herangezogen werden. Dabei lässt sich auch der Informationswert der einzelnen Akten(typen) überprüfen.

Unter den Mitgliedern der böhmischen Bruderschaft, die nachweislich aus Krumau stammten (der Mitgliederkreis reichte nämlich weit über die Grenzen der Stadt und Herrschaft hinaus, wobei aber der Herkunftsort nicht immer angegeben wurde), finden wir in den Jahren 1649 bis etwa 1660 cum grano salis mehr als 15 Personen, die auch im Sprachverzeichnis von 1653 erscheinen. Nur eine davon, der Krumauer Burggraf Martin Zahořanský, gehörte zu den Bürgern, die sich hier als „gantz böhmisch“ erklärten. Er soll sich auch für die böhmische Bruderschaft und ihre Belange einsetzt haben.<sup>127</sup> Eine weitere Person, die sich in der Bruderschaft engagiert hatte, der Schmied Ambrož/Ambrosch Chlapeček/Klapezka, wurde 1653 zusammen mit seiner Frau in die Gruppe derjenigen eingeordnet, die sowohl Deutsch als auch Tschechisch sprachen.<sup>128</sup> Mit der Zuordnung „zweisprachig“ ist er übrigens typisch für die Mehrheit der sprachlich erfassten Mitglieder der böhmischen Bruderschaft aus Krumau.<sup>129</sup> Für die Bruderschaft ließen sich aber auch Per-

<sup>125</sup> Vgl. die auf der Grundlage des Wohltäterbuchs erstellte Mitgliederliste für die Jahre 1649-1674 bei *Kubíková*: České mariánské bratrstvo 64-68 (vgl. Anm. 28); weiter als „Bruderschaft“ bezeichnet.

<sup>126</sup> *Kokošková/Sedláčková/Zahradníková* (Hgg.): Soupis poddaných podle víry z roku 1651, Bechyňsko 2 (vgl. Anm. 55); weiter als „Glaubensverzeichnis“ zitiert. Auf die Auswertung weiterer Quellen zur Identifizierung und sozialen Verortung der einzelnen Personen wurde verzichtet. Es würden sich das Steuerkataster von 1654, in dem allerdings nur die Wirte der besteuerten Güter verzeichnet wurden, und die Grundbücher anbieten. Die katholischen Kirchenmatrikel weisen für die Jahre zwischen 1601 und 1661 eine Lücke auf. Weiter vgl. auch *Kubíková*, Anna: Historická topografie Českého Krumlova (1424) 1459-1654 [Historische Topografie von Český Krumlov (1424) 1459-1654] I.-IV., JSH 71, 2002, 185-204; 72, 2003, 108-128; 73, 2004, 195-214; 74, 2005, 271-298. URL: [http://digi.ceske-archivy.cz/index\\_main.php?lang=cs&doctree=1gh](http://digi.ceske-archivy.cz/index_main.php?lang=cs&doctree=1gh) (letzter Zugriff 13.11.2016). – Außer auf den genannten Quellen basiert folgende Analyse auf dem Sprachverzeichnis von 1653; SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16.

<sup>127</sup> *Kubíková*: České mariánské bratrstvo 58, 68 (vgl. Anm. 28, im Wohltäterbuch erscheint er in den Jahren 1649-1666). Zur Sprache seiner Frau Kateřina, ebenfalls Mitglied der böhmischen Bruderschaft, finden sich keine Angaben.

<sup>128</sup> *Ebenda* 58. Chlapeček soll wegen seiner Mesnerdienste viel Unrecht erlitten haben. Die Schreibweise des Namens variiert in verschiedenen Quellen (Chlapeček, Klapeček, Klopezka, Klapezka).

<sup>129</sup> Es handelte sich um Agnes/Anežka Jager, Mathias/Matyáš Mad(e)rin, Simon Mraček, Mathias/Matyáš Forko von Forkenau, Havel Řehoušek, Johannes/Jan Nigerin/Nygrin, Mathias/Matyáš Pörner/Pirner, Cathatina/Kateřina Fischerin und Sabina Gumpelsbergerin.

sonen registrieren, die sich bei der Sprachzählung als Deutsche bezeichneten.<sup>130</sup> Im Wohltäterbuch der Bruderschaft ist sogar die Spende von Benigna Kromin mit dem Zusatz „obwohl [sie] eine Deutsche [ist]“, verzeichnet.<sup>131</sup> Wie lässt sich diese scheinbare Unstimmigkeit erklären?

Einerseits ist davon auszugehen, dass die Beherrschung des Tschechischen für die Mitgliedschaft in der Bruderschaft nicht unbedingt erforderlich war; nicht alle eingetragenen Mitglieder beteiligten sich schließlich an den (auf Tschechisch gehaltenen) Andachten. Andererseits musste sich selbst bei den eindeutig zur einen oder anderen Gruppe zugeordneten Personen die deklarierte mit der benutzten oder beherrschten Sprache nicht decken. Darauf würden auch die sprachlich uneinheitlichen Haushalte aus dem Verzeichnis von 1653 hinweisen: So findet sich der Bierbrauer („Inwohner Prauer“) Lorenz Řehoušek unter „böhmisch“, seine Frau Maria aber unter „teütsch“. Ebenso verhielt es sich bei Victorin Franko und seiner Frau Christina sowie bei Jan Schrehaut und seiner Gattin. Selbst die zwei Kinder Frankos hatten offiziell eine andere Sprache als ihr Vater (in diesem Fall: deutsch) angegeben.<sup>132</sup>

Aus der Mitgliedschaft in der böhmischen Bruderschaft auf ein bewusstes Bekenntnis zu einer Sprache bzw. Sprachgruppe zu schließen, halte ich für überzogen. Fälle, in denen die deutschsprachige Ehefrau im Unterschied zu ihrem zweisprachigen Mann nicht Mitglied der böhmischen Bruderschaft war (Simon Mraček, Mathias/Matyáš Forko), sind dabei ebensowenig aussagekräftig wie etwa die bloße Tatsache, dass das zweisprachige Bruderschaftsmitglied Sabina Gumpelsbergerin ihre fünf Kinder als deutschsprachig eintragen ließ. Ähnlich wie die Zugehörigkeit zur böhmischen Bruderschaft konnte auch das Bekenntnis zu einer Sprache einen symbolischen Wert haben. Die Chance, einen Blick hinter diese verschriftlichten symbolischen Gesten zu werfen, gewährt uns die Überlieferung der zweiten Phase des Krumauer Sprachenkonflikts.

Aus dieser Phase liegt uns zusätzlich zu dem Sprachverzeichnis von 1710 der „Katalog“ der „Utraquisten“ und ihrer Frauen von Ende Mai 1714 vor, in dem diese sich dazu äußerten, welche Sprache sie für die Predigt vorzogen. In diesem Schriftstück fällt zunächst die niedrige Zahl von Personen auf, die sich zur tschechischen Predigt bekannten. Es waren dies die drei Tagelöhner Peter Retzl, Andreas Retzl und Thomas Schmidt, der Tuchmacher Wentzl Jancke(r)le, der „Fleischhaker“ Thomas

<sup>130</sup> Hier handelte es sich um Martin Jager, Anna Břeská und Václav Michal Pacovský (der in der Bruderschaft allerdings erst für die Jahre 1670-1674 nachgewiesen ist). Anna Mad(e)rin gehörte zur dritten Gruppe der Deutschsprachigen, die nur wenig Tschechisch beherrschten. Die als „deutsch“ eingetragene Wirtin von Havel Řehoušek, Voršila, erscheint unter den Bruderschaftsmitgliedern zwar erst 1672-1673; dass es sich um ein und dieselbe Person handelt, belegt der gleiche Name (Ursula) im Glaubensverzeichnis von 1651, 295.

<sup>131</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 10 c, Eintrag zum Jahr 1650, „šlechtná paní Benygna Kromin, ačkoliv Němkyně, darovala na hotově 100 fl.“ [die edle Frau Benygna Kromin, obwohl eine Deutsche, spendete in bar 100 Gulden]. – Vgl. auch Kubíková: České mariánské bratrstvo 59 (vgl. Anm. 28)

<sup>132</sup> Nähere Angaben zu den Haushalten Řehoušeks und Frankos vgl. Glaubensverzeichnis 302, 312 (vgl. Anm. 55, 126).

Alexander, Urban Skerle sowie die Witwen Finkin und Misin. Da wir über keine anderen Selbstaussagen verfügen, kann der Informationswert des Bekenntnisses zur tschechischen Predigt lediglich durch die soziale Verortung dieser Personen näher bestimmt werden. Bei der Frage, ob bzw. wie die Predigt- oder Sprachenpräferenz mit anderen sozialen Unterscheidungen zusammenhing, kann neben der Mitgliedschaft in der böhmischen Bruderschaft auf die Herkunft, den Beruf, den sozialen Rang sowie die Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen (vor allem Paten- und Trauzugenschaft) verwiesen werden.

Die Tagelöhner Thomas Schmidt und die Brüder Andreas und Peter Retzl waren offenbar nach Krumau zugezogen und hatten dort auch geheiratet. Unter ihren Trauzeugen finden sich, soweit sich nachweisen lässt, sowohl einige Personen, die im Verzeichnis von 1710 als „Deutsche“ ausgewiesen sind (Hanß/Johannes Gallin bei der zweiten Heirat Andreas Retzls im Jahr 1707, Jacob Praker bei Peter Retzl im Jahr 1702), wie auch „Böhmen“ (so der als „Böhme“ gekennzeichnete „Utraquist“ Jacob Wlach/Flach bei Thomas Schmidt im Jahr 1705).<sup>133</sup> Der letztgenannte Jacob Wlach war zusammen mit seiner – im Sprachverzeichnis allerdings nicht aufgeführten – Tochter Madgalena zudem Pate der drei Kinder Schmidts. Ihm zur Seite stand im Jahr 1709 unter anderem Anna, die allem Anschein nach „deutsche“ Frau des ebenfalls als „deutsch“ ausgewiesenen, aus dem oberösterreichischen Haslach stammenden Müllers Joseph Reingruber. Die anderen Paten der Kinder Schmidts sind im Sprachverzeichnis nicht zu finden. Bei den zwei Kindern Andreas Retzls (Barbara 1692, Maria Anna 1708) lässt sich die sprachliche Zuordnung lediglich bei dem 1708 erwähnten fürstlichen Braumeister Johannes Andraschko und seiner Frau Maria erheben („deutsch“). Ein hoher fürstlicher Beamter, der Hauptmann Tobias Prix, war 1692 auch bei der Taufe von Retzls Tochter Barbara anwesend. Peter Retzl wählte 1706 als Paten für seine Tochter Eva Maria Catharina zwei Färber, Christoph Schreckseisen und Lorentz Wenhardt samt deren Frauen, welche im Jahr alle 1710 als „deutsch“ verzeichnet waren.<sup>134</sup>

Die Haushalte bzw. Familien dieser drei Tagelöhner stellen sich im Verzeichnis von 1710 sprachlich uneinheitlich dar. Lediglich bei Andreas Retzl deckte sich die

<sup>133</sup> Die folgenden Angaben wurden den online zugänglichen Krumauer Kirchenbüchern einschließlich ihrer Paginierung bzw. (wo diese fehlt) Foliierung entnommen: SOA Třeboň, Sammlung der katholischen Kirchenbücher, Pfarramt Český Krumlov, Heiratsmatrikel 1700-1737, Buch Nr. 32. URL: [http://digi.ceskearchivy.cz/index\\_main.php?lang=cs&menu=3&id=2893](http://digi.ceskearchivy.cz/index_main.php?lang=cs&menu=3&id=2893) (letzter Zugriff 13.11.2016): Pag. 6, Heirat Peter Retzls mit Elisabetha Pracker am 07.02.1702; Pag. 21, Heirat Thomas Schmidts mit Justina Jungbauer am 23.02.1705; Pag. 35, (zweite) Heirat Andreas Retzls mit Marianna/Maria Anna Pöckh am 24.07.1707.

<sup>134</sup> *Ebenda*, Tauf-/Geburtsmatrikel 1661-1699, Buch Nr. 2. URL: [http://digi.ceskearchivy.cz/index\\_main.php?lang=cs&menu=3&id=2863](http://digi.ceskearchivy.cz/index_main.php?lang=cs&menu=3&id=2863) (letzter Zugriff 13.11.2016), Pag. 618, Taufe von Barbara, Tochter des Andreas Retzl am 29.11.1692; Tauf-/Geburtsmatrikel 1700-1720, Buch Nr. 3. URL: [http://digi.ceskearchivy.cz/index\\_main.php?lang=cs&menu=3&id=2864](http://digi.ceskearchivy.cz/index_main.php?lang=cs&menu=3&id=2864) (letzter Zugriff 13.11.2016), Pag. 135, Taufe von Eva Maria Catharina, Tochter des Peter Retzl am 21.11.1706; Pag. 142, Taufe von Maria Catharina, Tochter des Thomas Schmidt am 01.04.1707, Pag. 174, Taufe von Maria Anna, Tochter des Andreas Retzl am 02.9.1708; Fol. 94v, Taufe von Maria Dorothea, Tochter des Thomas Schmidt am 22.01.1709; Fol. 134v, Taufe von Casparus, Sohn des Thomas Schmidt am 04.01.1712.

verzeichnete Sprache von Wirt und Wirtin, beide wurden als „böhmisch“ angeführt. Allerdings findet sich bei dem einzigen eingetragenen Kind über 12 Jahre in diesem Haus die Zuordnung „deutsch“. Auf eine ähnliche Differenz stoßen wir auch bei Peter Retzl und Thomas Schmidt – ihre Frauen wurden als „deutsch“ verzeichnet. Inwieweit sich diese Unterschiede allein aus der sozialen oder geografischen Herkunft der betreffenden Personen erklären lassen und ob sie auf die tatsächliche sprachliche Praxis schließen lassen, bleibt fraglich. Die Anhaltspunkte für solche Erklärungen sind nicht zahlreich: So stammte Andreas Retzls zweite, „böhmische“ Frau Mariana aus dem tschechischsprachigen Dorf Oppalitz/Opalice nördlich von Krumau,<sup>135</sup> während sein Bruder Peter eine „deutsche“ Krumauerin heiratete.<sup>136</sup> Bei dem „deutschen“ Kind handelte es sich wahrscheinlich um Barbara, die Tochter Andreas' aus dessen ersten Ehe mit der (sprachlich bzw. geografisch näher nicht zu bestimmenden) Sophia. Über die Herkunft der Ehewirtin des dritten Tagelöhners Thomas Schmidt, Justina Jungbauer, lässt sich ebenfalls nichts herausfinden. Auch bei den zwei weiteren „Böhmen“ aus dem Katalog von 1714, dem Tuchmacher Wentzl Janke(r)le und dem Fleischhauer Thomas Alexander, ist die Überlieferung nicht viel besser. Während der aus Ústí nad Orlicí/Wildenschwert stammende Janke(r)le seine Erklärung von 1710 („böhmisch“) auch vier Jahre später wiederholte, optierte seine als utraquistisch verzeichnete Frau Margaretha 1714 für die deutsche Predigt. Es sind lediglich die Trauzeugen von Janke(r)les zweiter Heirat im Jahr 1718 überliefert – Martin Osymus, 1710 als Urtaquist ausgewiesen, und Wentzl Syller, der als „deutscher“ verzeichnet ist.<sup>137</sup> Seinen drei Kindern aus der ersten Ehe standen wiederholt unter anderem Zacharias Watzl (1710 „deutsch“) mit seiner Frau Theresia („utraquistisch“) Pate; die anderen überlieferten Paten und Patinnen sind in den Krumauer Verzeichnissen nicht zu finden.

Wentzl Jankerle engagierte sich in den Jahren von 1714 bis 1720 nachweislich in der böhmischen Bruderschaft als Küster (Sakristan).<sup>138</sup> Der böhmischen Bruder-

<sup>135</sup> Sofern sie nicht im Zusammenhang mit dem Sprachenstreit erwähnt werden, verfügen wir über genauere Angaben zur sprachlichen Beschaffenheit der umliegenden Dörfer erst aus dem 19. Jahrhundert, vgl. *Sommer*, Johann Gottfried: Das Königreich Böhmen; statistisch-topographisch dargestellt. 9. Budweiser Kreis. Prag 1841, 280, „Oppalitz (Opalice), Dorf von 11 H[äusern] mit 86 böhm[ischen] E[inwohnern] [...]“.

<sup>136</sup> SOA Třeboň, Sammlung der katholischen Kirchenbücher, Pfarramt Český Krumlov, Heiratsmatrikel 1700-1737, Buch Nr. 32 (Vgl. Anm. 133).

<sup>137</sup> *Ebenda*, Heiratsmatrikel 1700-1737, Buch Nr. 32. URL: [http://digi.ceskearchivy.cz/index\\_main.php?lang=cs&menu=3&id=2893](http://digi.ceskearchivy.cz/index_main.php?lang=cs&menu=3&id=2893) (letzter Zugriff 13.11.2016), Pag. 121, Heirat des „Wittwerhs“ Wentzl Jancerle mit Margareth Weigl am 23.01.1718.

<sup>138</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 10 d, im alljährlichen Bericht der böhmischen Bruderschaft wird „Václav Jankerle, soukeník a měšťan zdejší“ [hiesiger Tuchmacher und Bürger] zum 08.09.1714 und wiederholt zum 08.09.1719 bzw. 1720 als Sakristan angeführt. Es handelt sich um einen Bericht über die Erneuerung der Bruderschaft („Obnovování bratrstva“), die regelmäßig am 8. September (Mariä Geburt) stattfand. Zu den Mitgliedern des marianischen Rates, der eine Art Vorstand dieser Bruderschaft bildete, zählten auch die Hauptleute (Verwaltungsbeamten) der Krumauer Prälatur. Abgesehen von den fürstlichen Beamten kommen unter den Mitgliedern auch Martin Springinklee (1714, 1719, 1720, 1722, 1723), Thomas Mohelnický (1714), Bernard Ssober und andere vor.

schaft vermachte er in seinem Testament fünf Gulden, gleich wie der (sprachlich nicht eindeutig definierten) Bruderschaft des heiligen Franziskus Seraphinus. Mit zehn Gulden bedachte er dann die Stadtpfarrkirche St. Veit und das Friedhofskirchlein St. Martin in Krumau. Noch höhere Beträge bestimmte er für Seelenmessen, die für ihn in der Pfarr- und anderen Kirchen gehalten werden sollten.<sup>139</sup>

In der böhmischen Bruderschaft war noch ein weiterer „Böhme“ aus dem Katalog von 1714 tätig – der aus Jindřichův Hradec/Neuhaus stammende Fleischhauer Thomas Alexander. Die Bruderschaftsberichte von 1722 und 1723 erwähnten ihn als Mitglied des marianischen Rates der Kongregation.<sup>140</sup> Die gleiche Funktion bekleidete übrigens auch Johann Franz Mafferin/Mufferin, Hauptmann des Krumauer Prälaturgutes, der 1708 als Pate bei der Taufe der ersten Tochter von Thomas Alexander auftrat. (Er ist – im Unterschied zu Alexander – in einer Version des Verzeichnisses von 1710 mit einem „B“ gekennzeichnet.<sup>141</sup>) Alexander selbst sowie seine Frau sind in dem Sprachverzeichnis als „uutraqustisch“, drei minderjährige Kinder aus ihrem Haushalt als „teütsch“, zwei Gesellen aber als „böhmisch“ ausgewiesen. Im Katalog von 1714 bevorzugte Thomas Alexander wie erwähnt die „böhmische“ Predigt, während seine Frau Agnes („Alexandrin“) sich für die „teütsche“ aussprach. Das sprachliche Bekenntnis Alexanders lässt sich aus seinem öffentlichen Engagement in der böhmischen Bruderschaft erklären. Auf die angegebene Sprache der Kinder aus seinem Haushalt scheint dies keinen Einfluss gehabt zu haben; aus den Kirchenmatrikeln geht darüber hinaus hervor, dass lediglich eins der drei Kinder im Verzeichnis von 1710 Alexanders eine leibliche Tochter war, und zwar Anna Christina. Die beiden anderen stammten wahrscheinlich aus der vorherigen Ehe seiner Frau mit Ambrosius Matrin.<sup>142</sup> Es muss in diesem Fall also nicht allein die

<sup>139</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C II 2 b, kart. 201. Testamente, Testament Wentzl Janckerles (undatiertes Konzept), „pia und andere legata“: zur Veitskirche in Krumau 10 fl., zur Martinskirche in Krumau 10 fl., „Auf dem berg Calvari“ 5 fl., der böhmischen Bruderschaft in Krumau 5 fl., der Bruderschaft des hl. Francisci Seraphici in Krumau 5 fl., „auf Maria Gojau“ 2 fl., „auf heilig Stein Kirchen“ 2 fl., „auf Rzimau“ 2 fl., auf heilige Messen, „die baldtmöglichst solle[n] gelese[n] werden“, in der Pfarrkirche 50 fl. und im Minoritenkloster 10 fl., „Auf Golden Crohn 20 fl. und „auf Maria Gojau“ 12 fl. Wentzl Janckerle starb mit 72 Jahren am 14.08.1752, vgl. SOA Třeboň, Sammlung der katholischen Kirchenbücher, Pfarramt Český Krumlov, Totenmatrikel 1747-1764, Buch Nr. 46, Pag. 21. URL: <https://digi.ceskearchivy.cz/DA?lang=cs&menu=3&id=2907> (letzter Zugriff 13.11.2016).

<sup>140</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 10 d, 8.9.1722, „Tomaš Alexander, řezník a měšťan zdejší“ [Tomaš Alexander, Fleischhauer und hiesiger Bürger]; ähnlich auch im Jahr 1723.

<sup>141</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3 d, Kart. 446. – Vgl. auch die auf dieser Version basierende Edition von *Büchse*: Volkszählungen der Stadt Krummauer Bevölkerung 60 (vgl. Anm. 1). Die Patinnen und Paten der nachfolgenden, zwischen 1728 und 1738 geborenen Kinder von Thomas Alexander finden sich im Sprachverzeichnis von 1710 dagegen nicht.

<sup>142</sup> SOA Třeboň, Sammlung der katholischen Kirchenbücher, Pfarramt Český Krumlov, Geburtsmatrikel 1700-1720, Buch Nr. 3. URL: <https://digi.ceskearchivy.cz/DA?menu=3&id=2864&page=1&wx=&wy=&x=&y=&z=&r=0&lang=cs> (letzter Zugriff 13.11.2016), Pag. 176, 19.09.1708, Taufe der Anna Christina, „deß herrn Thomas Alexander sambt seiner frauen Agnes eheleiblicher dochter“. – *Ebenda* Geburts- und Heiratsmatrikel 1661-1699, Buch Nr. 2. URL: <https://digi.ceskearchivy.cz/DA?menu=3&id=2863&page=1&wx=&wy=&x=&y=&z=&r=0&lang=cs> (letzter Zugriff 13.11.2016), Pag. 720, 25.10.1697, Taufe des Martinus, „deß Ambrosch Matrin und Angnes seiner hausfrauen eheleiblicher

sprachliche Präferenz der Mutter gewesen sein, welche die Entscheidung der Kinder für die eine oder andere Sprache bedingte, eine Rolle kann auch deren familiärer Hintergrund gespielt haben.

Unter den Hauswirten optierte 1714 ferner der Tagelöhner Urban Skerle ausschließlich für die „böhmische“ Predigt; 1710 wurde er als „utraquistisch“, seine Frau dagegen als „teütsch“ verzeichnet. Auch die Bürger Andreas Hassl und Simon Staudinger,<sup>143</sup> die Skerles Tochter Maria Magdalena 1708 Pate standen, treten samt ihren Frauen im Verzeichnis unter dem Etikett „teütsch“ auf. In Ermangelung anderer Indizien bietet lediglich der Herkunftsort Skerles einen Anhaltspunkt für seine sprachliche Präferenz – wie die Gebrüder Retzl stammte er aus dem zumindest teilweise tschechischsprachigen Dorf Zahrádka.<sup>144</sup>

Nahezu keine Rückschlüsse auf die Motive, aus denen die tschechische Predigt bevorzugt wurde, erlaubt die Überlieferung schließlich bei zwei Witwen namens Finkin und Misin/Miešín. Die Witwe des Joachim Mieš' war bereits im Verzeichnis von 1710 zu finden – sie wurde dort ebenso wie ihr Kind als „utraquistisch“ geführt, vor ihrem Namen stand aber ein „B“ für „böhmisch“ (was auf eine nachträgliche Kennzeichnung, möglicherweise im Jahr 1714, hindeutet). Der knappe Eintrag im „Katalog“ („[Witwe nach] Joachim Misin, böhmisch, bleibt bey ihr Sprach“) weist bei aller interpretatorischen Vorsicht aber doch auf eine bestimmte Sprachoption hin, unabhängig davon, ob es sich dabei um die tatsächlich gesprochene, oder aber nur um die bevorzugte Sprache handelte.

Ebenfalls als „utraquistisch“ stand Katerina Finkin im Sprachverzeichnis von 1710, hier noch zusammen mit ihrem Mann Ignatius Fink. Vier Jahre später erschien sie bereits als Witwe mit dem Vermerk „die böhmische [Predigt]“ im Katalog. Unter den – zum Teil eigenhändigen – Äußerungen über die bevorzugte Predigt fällt die Angabe zu Finkin allerdings etwas knapp aus: „Katerina Finkhin geht in die bemisch[e] brethig“.

Unter den als „utraquistisch“ verzeichneten Personen finden sich 1710 auch weitere, die mit einem „B“ gekennzeichnet sind. Ob sie allerdings noch etwas anderes verbindet, lässt sich schwer sagen. Je zwei von ihnen stammten aus dem gleichen Ort (Franz Mafferin und Georg Eisenkopf aus Náchod, Jacob Wlach und Jacob Koch aus Chýnov, Wentzl Motsche und Adam Hoffman aus Mladá Boleslav/Jungbunz-

Sohn“. Vgl. auch Eintrag über die Verhelichung von Thomas Alexander und Agnes am 18.01.1707. – *Ebenda*, Heiratsmatrikel 1700-1737, Buch Nr. 32. URL: <https://digi.ceskearchivy.cz/DA?menu=3&id=2893&page=1&wx=&wy=&x=&y=&z=&r=0&lang=cs> (letzter Zugriff 13.11.2016), Pag. 32, „Thomas Alexander ein fleischhakher mit der frauen Agnes, des im Gott ruehenten Ambrosius Metrin hinterlassenen Witib“.

<sup>143</sup> *Ebenda*, Geburtsmatrikel 1700-1720, Buch Nr. 3. URL: <https://digi.ceskearchivy.cz/DA?menu=3&id=2864&page=1&wx=&wy=&x=&y=&z=&r=0&lang=cs> (letzter Zugriff 13.11.2016), Pag. 169, 05.07.1708, Taufe von Maria Magdalena, Tochter des Urban Skerle und seiner Frau Lucia.

<sup>144</sup> Der Ort Zahrádka findet sich u. a. in einem Verzeichnis der „böhmischen“ Dörfer aus der Umgebung Krumaus, „in welchen Jedoch die Inwohner meistens auch die teitsche Sprach sprechen“, von 1710; vgl. SOkA-ČK, f. PÚ, sign. C IV 3 d, kart. 446. – Bei Sommer wird Zahrádka als zweisprachiges Dorf dargestellt: „die Sprache ist teutsch und böhmisch“. *Sommer*: Das Königreich Böhmen 244 (vgl. Anm. 135).

lau). Einige von ihnen, etwa der Hauptmann Franz Mafferin oder der Tischler Adam Hoffman waren zugleich auch in der böhmischen Bruderschaft tätig.<sup>145</sup> Andere (aktive) Mitglieder der Bruderschaft finden sich im Verzeichnis aber ohne „B“ als „Utraquisten“ (Blasy Janoch) oder gar „Teutsche“ (Florian Leffler).<sup>146</sup> Im Katalog von 1714 fällt das Sprachbekenntnis dieser Personen unterschiedlich aus.

In dieser kleinen Stichprobe ließ sich keine soziale Charakteristik ausmachen, die mit der sprachlichen (Selbst-)Definition völlig übereinstimmen würde. Die seltenen Fälle, in denen sich einzelne Personen zur tschechischen Sprache (oder aber Predigt) bekannten, in dem vier Jahre älteren Sprachenverzeichnis sich jedoch als „utraquistisch“ definiert hatten (Thomas Alexander, Witwe Miessin), weisen auf die beschränkte Aussagefähigkeit dieser Quellen bzw. auf die situative Bedingtheit der sprachlichen (Selbst-)Definition hin. Auch ein Blick in die Geburts- und Heiratsmatrikeln bestätigt nicht, dass die anlässlich der Erhebungen deklarierte Sprache sich etwa in der Bildung von sprachlich abgegrenzten Beziehungsnetzwerken von Paten- bzw. Trauzeugen niedergeschlagen hätte. Was in den Patenschaften mitunter Ausdruck finden konnte, war das Engagement in öffentlichen Ämtern und Institutionen, wozu auch die Mitgliedschaft in religiösen Bruderschaften gehören konnte. Bei der böhmischen Bruderschaft spielte zwar das Sprachbekenntnis bzw. -bewusstsein eine Rolle, es schloss die Mitgliedschaft von sprachlich anders definierten Personen (etwa Benigna Kromin 1653 oder Florian Leffler 1710) aber nicht aus. Bemerkenswert scheint schließlich noch der Umstand, dass es vor allem Männer bzw. Hauswirte (und zwei Witwen) waren, die als „böhmisch“ definiert wurden. Ihre Frauen waren dagegen in auffallend hoher Zahl als „deutsch“ oder „utraquistisch“ verzeichnet und die Kinder scheinen den Müttern in dieser Hinsicht gefolgt zu sein.<sup>147</sup> Diese Beobachtung lässt sich vielleicht damit erklären, dass es sich hier um Männer handelte, die wegen ihrer Arbeit oder aufgrund von Dienstverpflichtungen aus tschechischsprachigen Regionen zugezogen waren und aus Krumau oder der Umgebung stammende Frauen heirateten. Die Annahme, die erhobene oder deklarierte Sprache würde mit den anderen, sprachlich nicht konnotierten sozialen Trennlinien zusammenfallen, bewahrheitet sich indessen nicht. Aus der an den Beginn gestellten faktografischen Darstellung geht jedoch hervor, dass – vereinfacht gesagt –, wenn es um die Sprache (der Predigt) ging, diese durchaus als sozialer Marker reflektiert und thematisiert wurde. Vor diesem Hintergrund soll es abschließend um Sprache als soziales Merkmal gehen.

<sup>145</sup> Adam Hoffman war laut dem alljährlichen Bericht der böhmischen Bruderschaft Mitglied des marianischen Rates derselben; vgl. SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 10 d, 08.09. 1714, 1719 und 1720.

<sup>146</sup> Laut seinem Testament war Blasy Janoch Mitglied der böhmischen Bruderschaft, der er 2 Gulden 20 Kreuzer vermachte (SOka-ČK, f. PÚ sign. C II 2 b, Kart. 201. Testamente, Č. Krumlov 27.08.1736, Testament Blasius Janachs). – Florian Leffler war dem Erneuerungsbericht der Bruderschaft von 1722 und 1723 zufolge Sakristan derselben (SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 10 d).

<sup>147</sup> Von den hier ausführlicher behandelten Personen ist dies der Fall bei Thomas Schmidt, Peter Retzl, Wentzl Janckerle, Thomas Alexander, Urban Skerle; von den mit „B“ gekennzeichneten „Utraquisten“ sind Frauen und ggf. Kinder „teütsch“ bei Franz Mafferin, Jacob Wlach, Wentzl Motsche, Georg Eisenkopf, Adam Hoffman und Wentzl Rzitky.

*„Sprachen“ und „Nationen“ im vormodernen Krumau*

Im Unterschied zu den eher kargen Angaben über die sprachlichen Präferenzen der Krumauer Bürgerinnen und Bürger stellen die Äußerungen der einzelnen Konfliktparteien sowie anderer öffentlich tätiger Personen eine reichhaltige Quelle zum Umgang mit Begriffen „Sprache“ und „Nation“ dar. Bei der Analyse müssen natürlich das Genre und der Zweck dieser Akten Berücksichtigung finden. Auch darf nicht vergessen werden, dass deren Autoren bereits in wechselseitigen und mitunter langjährigen Beziehungen zueinander standen und die Texte somit auch als vorgeschobene Instrumente zur Austragung anders gelagerter Differenzen dienen konnten.

Im Mittelpunkt soll hier das Verhältnis zwischen den Termini „Sprache“ und „Nation“ stehen. Der „Verfechter der tschechischen Sprache“, Dechant Bílek, benutzte sie 1650 gleichsam als Synonyme, als er im Bericht für die Statthalter über die Gegner der „böhmischen Nation und Sprach“ in Krumau schrieb. Er beteuerte nachdrücklich, alle Herrschaftsbeamten seien, was „die Nation und Sprach betreffend, Böhmen“.<sup>148</sup> Entgegen der sich auf den ersten Blick anbietenden Erklärung, die Angehörigen der böhmischen Nation könnten sowohl der tschechischen als auch der deutschen Sprachgruppe angehört haben, weshalb die Notwendigkeit einer klareren Präzisierung bestanden habe, scheint es sich hier wohl um eine geläufige Wendung gehandelt zu haben, bei der beide Teile einander bedingten: Die Zugehörigkeit zur „böhmischen“ Nation deckte sich mit der Präferenz für die „böhmische“ Sprache. So sind auch Bíleks Äußerungen zu deuten, die Anhänger des Wechsels der Predigtsprache hätten die „gänzliche Vernichtung und Abolition der böhmischen Nation“ im Sinne.<sup>149</sup> Es bleibt eine offene Frage, ob Bílek mit der „böhmischen Nation“ nicht lediglich den tschechischsprachigen Teil der Krumauer Bevölkerung meinte und inwieweit sich diese sprachliche Auffassung der Nation auch auf die Situation außerhalb Krumaus übertragen lässt.

Bei einem anderen Berichterstatter von 1650, dem Rektor des Krumauer Jesuitenkollegs Joannes Andreae, sind wir Zeugen eines fast modern anmutenden, sprachlichen (Proto-)Nationalismus, der sich auf das ganze Land bezieht. In Andreaes Stellungnahme für die böhmischen Statthalter vom 3. April setzte er „Böhmen“ bzw. „böhmisch“ faktisch mit der „böhmischen“ Sprache, das heißt dem Tschechischen, gleich:

Und ist der Vernunft nicht Ungemeß, das in Boheimb mit Böhmischer Sprach geprediget werde, damit die ankommende Ausländer des Vatterlandts Sprach erlernen, Und Weil[en] sie von Böhmerland ernöhrt werde[n], auch sich des landtsprach gebrauch[e] und Böhme[n] Werde[n].<sup>150</sup>

„Böhme“ wird man Andreae zufolge durch Erlernung bzw. Gebrauch des Tschechischen, die Existenzberechtigung einer anderen Landessprache ließ er in seinen

<sup>148</sup> NA ČR, f. Stará manipulace, sign. K 99/15, kart. 1211. Abschrift des Briefs/Berichts Bíleks vom 29.03.1650 (vgl. Anm. 39).

<sup>149</sup> In diesem Sinne schreibt Bílek weiter, die Absicht der Befürworter der Übertragung sei, „die gantze Nation zu traduciren und zu verstossen“.

<sup>150</sup> SOKA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Schreiben des Rektors Andreae an die böhmischen Statthalter vom Anfang April 1650 (Abschrift) (vgl. Anm. 41).

Ausführungen nicht zu. Als Gleichsetzung – und nicht als gegenseitige Ausschließung – ist auch seine Behauptung zu lesen, „die der Böhmisches Nation oder Böhmisches Sprach erfahrene leüth“ seien in Krumau nicht so wenige. Dementsprechend wären auch die Einwohner, die das Deutsche – nicht nur bei der Predigt – bevorzugten, „teütscher Nation“. Um deren Herkunft von außerhalb Böhmens zu betonen, bezeichnete Andreae zugewanderte Bergleute als „teütschländische handtwercksleüth“.

Dieser Haltung pflichtete auch Andreae's Vorgesetzter, der Jesuitenprovinzial Blasius Slaninus, bei. Seine Aussage, die Jesuiten seien bestrebt, durch ihre Tätigkeit die „Ehre Gottes und des Nechsten Heill mit Böhemisch und Teütscher Nation beiden Sprachen“ zu befördern, verstehe ich aus Ausdruck der Sicht, dass es in der Stadt (und wohl auch im Königreich) zwei Nationen mit zwei unterschiedlichen Sprachen gäbe und die benutzte bzw. bevorzugte Sprache die Zugehörigkeit zu einer der Nationen ausmache. Dahingehend interpretierte Slaninus auch die Bestimmung der Stiftungsurkunde der Pfarrkirche („pro natione bohemica“), die „für die Böhemische und nicht für die Teütsche Nation angesehen und gemeint“ sei.<sup>151</sup>

Gegen die Engführung von Sprache und Nation (sowie gegen die einseitige Berichterstattung durch die geistlichen Kommissäre) verwehrten sich der Krumauer Bürgermeister und der Rat in ihrer Entgegnung. Sie leugneten zwar nicht, dass „die Foundation für die Böhemische und nicht für die Teütsche Nation gestiftet“ wurde, setzten also, wie ihre Gegner auch, die mittelalterliche „natio“ mit der sprachlich definierten „Nation“ gleich, fügten jedoch hinzu, „daraus aber zu schließen, daß die Foundation auf die Böhemische Sprach Praecise allein gemeint seÿ, solches wehre eine unvernünftige Consequenz“.<sup>152</sup> Nicht zu übersehen ist in ihrer Gegendarstellung auch die Gruppenbildung eben aufgrund der Sprache („daß uns Teütschen durch die früepredigt und den Catechismus ein genüegen geschehe [...]“). Was hier der Konfliktdynamik geschuldet war, könnte auf einen längerfristigen Trend hindeuten. Bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts setzten die Vertreter des deutschsprachigen Teils der Gemeinde dem Bestehen auf Tradition pragmatische Gründe entgegen. Der „Gebrauch“ von Krumauer Kirchen müsse der veränderten Sprachensituation – im wahrsten Wortsinn – Rechnung tragen. Deswegen entstanden übrigens auch die beiden Sprachenverzeichnisse.

Den Wechsel der Predigtsprache als eine rein zahlenmäßige oder technische Angelegenheit darzustellen, blieb die Strategie seiner Befürworter auch rund 40 Jahre später. In der erneuten Eingabe von 1715 stellten sie in einer Art historischer Retrospektive dar, wie das vorherige Gesuch lediglich „Umb einer national Ver-

<sup>151</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16. Schreiben des Provinzials an den Krumauer Bürgermeister und Rat, datiert am 31.03.1650 in Krumau (vgl. Anm. 40).

<sup>152</sup> NA ČR, f. Stará manipulace, sign. K 99/15, kart. 1211 (vgl. Anm. 43). Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht auch die Überschrift eines der Sprachverzeichnisse von 1653 „Schloß offizirer, deren Nation und Sprache[n]“. Da dessen drei Rubriken – „gantz böhmisch Personen“, „gantz teütsch Personen“, „Böhmb. und teütsch. Personen, doch teütsch besser“ – die Sprache und Nation nicht miteinander kombinieren, scheinen die beiden Begriffe auch in diesem Schriftstück synonym verwendet worden zu sein.

bitterung vorzubiegen abgewiesen worden“ sei. Dies galt nicht nur für den Jesuitenorden, auch auf höchster Landesebene war man darauf bedacht, die möglichen „national Verbitterungen“ erst gar nicht entstehen zu lassen, wie auch aus der entsprechenden statthalterischen Empfehlung für den Kaiser vom 18. Mai 1650 hervorging.<sup>153</sup> Die Beschwerdeführer bemühten sich also stets, den Verdacht von sich zu weisen, sie würden einen unbegründeten (symbolischen) Vorrang für eine Bevölkerungsgruppe anstreben. Mit der rechnerischen verband sich auch eine seelsorgerische Argumentation: Wenn es um Seelentrost und -heil gehe, müssten die Streitigkeiten um den Vorrang wie auch die Tradition zur Seite geschoben werden, um einen möglichst großen Teil der Einwohner mit dem Wort Gottes zu versorgen. So geht es zum Beispiel aus dem von Tschernichen aufgezeichneten Gespräch zwischen dem Krumauer Pfarrer und den jesuitischen Predigern von Anfang Mai 1714 hervor.<sup>154</sup> Der tschechische Prediger Wieschin/Věšín verteidigte hier den Anspruch der tschechischsprachigen bzw. -definierten „Böhmen“ auf die Pfarrkirche. Ähnlich wie Andreae argumentierte er mit der Behauptung einer privilegierten, quasi natürlichen Stellung des „Böhmischen“ (Tschechischen) in Böhmen, wenn er beteuerte, das Land habe seine eigene Sprache und diejenigen, die „Böhmisch Brod“ essen, also von seinen Ressourcen lebten, seien auch verpflichtet, dieser Sprache den Vorrang zuzugestehen.

„Böhmisch Brod essen“ müsse nicht unbedingt implizieren, Tschechisch zu sprechen bzw. zu bevorzugen, entgegnete Wieschins Gesprächspartner, der Krumauer Pfarrer Heubner:

die Crumauer Bürger seynd teitsch, und seynd doch Böhmen, wo alle die in Böhmen gebohren seynd, od[er] d[as] Incolatum erworben haben, und dergestalt böhmisch brod essen, seynd alle Böhmen, und giebt viel teitsche Böhmen im Königreich [...].

Ihm zu Folge wurde das Böhmischsein nicht durch Sprache, sondern durch Landeszugehörigkeit und diese wiederum durch die Geburt bzw. den rechtlichen Status definiert. Die nichtadeligen/nichtständischen Bewohner einer Untertanstadt hätten einem Land eben nur als Untertane einer landständischen Obrigkeit zugehören können; für sie war der durch Geburt erworbene Untertanenstatus ausschlaggebend.<sup>155</sup> Es ist fraglich, ob der Krumauer Prälat die auf dem Inkolat basierende Konstruktion auch auf die Stadtuntertanen ausdehnte. Das Inkolat selbst wurde dabei nicht nur durch den Besitz eines landtäfeligen Guts, sondern ebenfalls durch die Aufnahme in die Reihen derjenigen, die bereits dem Landes-/Standes-

<sup>153</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. Abschrift der statthalterischen Empfehlung vom 18.05.1650, Prag (vgl. Anm. 45).

<sup>154</sup> SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446. 16.05.1714, Bericht Johann Franz Anton Tschernichens über das am 08.05. beim Besuch in Goldenkron stattgefundene Gespräch (vgl. Anm. 69); alle folgenden Zitate entstammen dem hier angeführten Bericht Johann Franz Anton Tschernichens vom 16.05.1714.

<sup>155</sup> Dem erneuten Gesuch vom Juni 1710 zufolge sollen die Vorgänger von Heubner „böhmischer Nation“ gewesen und daher der Übertragung nicht gewogen sein. Ob dies auch „böhmischer Sprache“ (zugetan) bedeutet, ist nicht gewiss, da ein Stück weiter im selben Text „Nation“ und „Sprache“ voneinander unterschieden werden, wenn es heißt: „uns wenige böhmischer Nation, die sowohl der teütsch als böhmischen Sprach khündig sein“.

verband angehören, definiert. Ob Heubner in das Konzept einer ursprünglich ständischen Gemeinde nun die nichtprivilegierten Schichten einbeziehen und dieses sozial erweitern wollte, sei dahingestellt.<sup>156</sup> Auf jeden Fall wandte er sich gegen eine ausschließlich sprachlich konnotierte Auffassung von Landeszugehörigkeit und den daraus resultierenden Rechten.

Durch die Erweiterung des Begriffs „böhmisch“ versuchten die für einen Wechsel der Predigtsprache kämpfenden Verfasser der „Replik“ („A love Principium“) Ende Mai 1715 erneut der veränderten sprachlichen Situation im Königreich Rechnung zu tragen. Ihre Argumente scheinen dabei allerdings nicht ganz kohärent gewesen zu sein. Als die Predigerstelle in der Veitskirche im 14. Jahrhundert gestiftet wurde, sei der Eingabe zu Folge die gesamte Bürgerschaft

böhmischer nation und Sprach [gewesen], und hat mann nicht vorgesehen, d[a]ß das ganze Königreich also ex bohemismo in germanissimum degeneriren oder incliniren werde, hatt also vernunftmässig die Foundation nicht anders alß pro Bohemis abque distinctione concipiret werden können.

Die „böhmische“ Nation des 14. Jahrhunderts, für die eine tschechische Predigerstelle gestiftet worden war, hatte Anfang des 18. Jahrhunderts eine deutlich andere Gestalt angenommen. Denn folgt man der Argumentation, gehörten ihr nun auch die Einwohner deutscher Sprache an („seind ia die jetzige Crummauer Eben böhmischer nation, obschon nicht böhmischer Sprach so wohl alß andere teütsche Böhmen, ergo lautet das Privilegium Vor Sie [...]“).<sup>157</sup> Wie bereits um 1650 sind wir hier Zeugen einer Redefinition der (böhmischen) Nation, die nicht von der Sprache ausgeht, sondern explizit von dem gleichen Bedürfnis ihrer Mitglieder nach Seelsorge und implizit von dem gleichen bürgerlichen Status aller Einwohner.

Religion wird in der Forschung zu vormodernen Gesellschaften oft als ein vorna-tionaler, sprachenübergreifender Bezugsrahmen dargestellt, den die Nationalität erst später ersetzt habe. So sollen die katholischen Heiligen und insbesondere Landespatrone als gemeinsames Identifikationsobjekt über die sprachlichen bzw. kulturellen Grenzen hinweg funktioniert haben, wofür der seit der Gegenreformation sowohl in tschechisch- wie auch in deutschsprachigen Regionen Mitteleuropas verehrte Johann von Nepomuk als klassisches Beispiel gilt. Der Krumauer Sprachenstreit relativiert diese Sicht von Sprache, Religion und Nation merklich. Dem Bericht Bonifaz Kettenbeils von Anfang Juni 1715 zufolge war es den Bauern aus den umliegenden tschechischsprachigen Dörfern nicht nur wichtig, weiterhin der tschechischen Predigt in der Pfarrkirche beiwohnen zu können. Sie begründeten ihren Unwillen, die „böhmische“ Kirche aufzugeben, auch mit ihrer Verantwortung gegenüber dem böhmischen Landespatron, dem heiligen Veit, dem die Pfarrkirche geweiht war.<sup>158</sup> Ohne Zweifel ist es möglich, dass es hier um das Bemühen ging, alte

<sup>156</sup> Dann zufolge ist die Einbeziehung der nichtprivilegierten Schichten in den Nationsbegriff erst für die aufklärerische bürgerliche Intelligenz des 18. Jahrhunderts typisch. *Dann, Otto*: Begriffe und Typen des Nationalen in der frühen Neuzeit. In: *Giesen, Bernhard* (Hg.): *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*. Frankfurt am Main 1991, 56-73, hier 62.

<sup>157</sup> Vgl. Punkt 39 der Stellungnahme in SOkA-ČK, f. PÚ sign. C IV 3d, kart. 446 (vgl. Anm. 79).

<sup>158</sup> SOA Třeboň ČK, f. VČK, sign. I 3 P 16, Krumau, 01.06.1715, „gehorsambste Relation“

Gewohnheiten sowie das symbolische Anrecht auf die Krumauer Hauptkirche zu verteidigen. Doch ist eine gewisse Vereinnahmung des böhmischen Landespatrons für die Förderung der tschechischen Sprache im Kontext des Sprachenstreits nicht auszuschließen. Auch lassen sich die Hinweise auf eine Gruppenbildung entlang sprachlicher Trennlinien in diesem Kontext nicht übersehen.<sup>159</sup> Wie schon deutlich geworden ist, bildete die Kirche keine die Interessenskonflikte überbrückende Alternative, sondern eher die Bühne, um diese auszutragen.<sup>160</sup> Davon, dass sich die Zeitgenossen dieser Tatsache durchaus bewußt waren, zeugen nicht zuletzt die wiederholten Warnungen der in den Konflikt involvierten Geistlichen vor der „in Religione Verbottene[n] Nationalität“.<sup>161</sup>

#### Fazit

Ob es im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit Nationen und Nationalismen gab, die in gewissem Sinne mit den modernen vergleichbar sind, wird in der aktuellen Geschichtsforschung immer intensiver diskutiert. Diese Debatten über den vormodernen Nationalismus sollen hier nicht wiedergegeben werden, doch scheint für sie nach wie vor bezeichnend zu sein, dass sie sich an einem gelehrten Diskurs bzw. daran, wie Nationen „von oben gemacht wurden“, orientieren.<sup>162</sup> Dem Interesse daran, ob und wie die frühneuzeitlichen Stadt- und Landbewohner ihre kulturellen (darunter auch nationalen) Zugehörigkeiten wahrnahmen bzw. artikulierten, setzt, wie gezeigt wurde, die Überlieferung zum Krumauer Sprachenstreit relativ enge Grenzen. Doch selbst wenn die Quellenaussagen gerade zur Selbstidentifizierung der städtischen und ländlichen Untertanen spärlich sind, bleibt festzuhalten, dass erstens die Begriffe „Nation“ und „national“ während des Streites gängig gebraucht wurden<sup>163</sup> und diese zweitens einen direkten Bezug zur Sprache hatten. So warnten die böhmischen Statthalter 1650 vor „sehr nachdenklich[en] national Verbitterun-

---

des „Waldmannes“ Bonifaz Kettenbeill (vgl. Anm. 83). Vgl. Äußerung der Nachbarn des Richters des Dorfes Zahrádka: „Sie gehen zum gottshaus St. Veith, So wollen sie auch gern darbey Verbleiben, dann was solt der heil[ige] Veith darzue sagen, Gott möchte auf uns alle Verhengen, unndt uns in etw[as] Strafen“, sowie zweier Untertanen aus dem Dorf Kabschowitz/Chabičovice: „was sollten sie den heil. Veith Unser[em] böhm[ischen] Patron Verlassen, das wehre nicht recht[en]“.

<sup>159</sup> Vgl. *ebenda*, Aussage des Bauern Malley aus Melhietl (Mehlhüttel/Zubčická Lhotka): „undt auch nicht recht were, wann dieses [Predigtübertragung, P.H.] geschehen sollte, denn heyl. Veith können wir Böhmb nicht verlassen“.

<sup>160</sup> Vgl. *Armstrong*, John Alexander: Nations before Nationalism. Chapel Hill 1982, 241: „The penetrative capacity of religious organizations rendered linguistic factors more significant in their activities, but basic religious cleavages were not often due primarily to language.“

<sup>161</sup> So der Krumauer Dechant Heubner in dem am 08.05.1715 in Goldenkron/Zlatá Koruna stattgefundenen Gespräch (Bericht Johann Franz Anton Tschernichens vom 16.05.1714) (vgl. Anm. 69). Für weitere Beispiele vgl. Anm. 121.

<sup>162</sup> Einen kritischen Literaturüberblick über die englischsprachige Produktion bietet *Smith*, Anthony D.: Nationalism in Early Modern Europe. In: *History and Theory* 44 (October 2005) 3, 404-415, hier vor allem 408 f.

<sup>163</sup> Dann vertritt die Meinung, dass das Adjektiv „national“ in den Vernakularsprachen vor dem 18. Jahrhundert selten vorkam. *Dann*: Begriffe und Typen des Nationalen 58 (vgl. Anm. 156).

g[en], auch hieraus befohrend[en] üblen Konsequenzen“ und die geistlichen Repräsentanten waren sich der „nationalen“ Spannungen, denen es vorzubeugen galt, ebenso bewusst. Dies heißt zwar nicht, dass die Krumauer Bürger automatisch eine nationale Ideologie geteilt hätten. Ebenso wenig kann jedoch übersehen werden, dass das Bekenntnis zu einer Sprache gerade während der Auseinandersetzung über die im Grunde religiösen Güter zugleich das Bekenntnis zu einer distinkten Gruppe bedeutete, dass also Sprache nicht unreflektiert als ein bloßes Kommunikationsmittel benutzt bzw. angesehen wurde, sondern einen symbolischen Wert besaß. Was für ein Konzept sich hinter der Vorstellung einer sprachlich definierten Bevölkerungsgruppe (Einwohner einer „Sprache“ bzw. „Nation“) verbarg, ist nicht leicht auszumachen. Wenngleich sich die Bauern, die die tschechische Predigt bevorzugten, auf den heiligen Veit beriefen, kann man mit Sicherheit sagen, dass es kein Gefühl des religiösen Auserwähltseins im Sinne einer „sacred nation“ war. Durch Abgrenzung gegen die nichttschechischsprachigen Bewohner des Königreichs formierte sich die „tschechische Nation“ in Böhmen bereits im 15. Jahrhundert.<sup>164</sup> Der Zusammenhang mit dem religiösen Dissens des Hussitismus war dabei genauso gegeben wie kompliziert und kann allem Anschein nach nicht auf eine sprachlich definierte „auserwählte Nation“ reduziert werden. Über die Kontinuitäten dieses mittelalterlichen tschechischen Nationalismus mit eventuellen nationalen Empfindungen im 17. oder 18. Jahrhundert oder gar modernen nationalen Bewegungen können wir nur mutmaßen.<sup>165</sup>

Im Unterschied zum böhmischen Hussitismus spielte im Krumauer Sprachenstreit die Religion bzw. Konfession nicht die Rolle eines Unterscheidungsmerkmals. Der nach außen manifestierte Anspruch, in der eigenen, verständlichen Sprache mit dem Wort Gottes versorgt zu werden, war den beiden – katholischen – Parteien gemeinsam. Nicht einmal dreißig Jahre nach der Rekatholisierung der Stadt stellte ein „festerer“ bzw. „schwächerer“ Glaube einer der Parteien ein Thema oder lediglich ein vorgeschobenes Argument dar. In dem Streit standen sich vielmehr zwei soziale Logiken, eine traditionelle und eine moderne, gegenüber. Das Tschechische bzw. die tschechische Predigt bei St. Veit hatte einen symbolischen politischen Wert

<sup>164</sup> Vgl. Šmahel, František: *Idea národa v husitských Čechách* [Die Nationalidee im hussitischen Böhmen], Praha 2000, bes. 22-89, 250-299. – Vgl. dazu auch die These von Hasting, der sich von Nationalismusklassikern wie Hobsbawm, Anderson und Gellner abgrenzt: *Hasting, Adrian: The Construction of Nationhood. Ethnicity, Religion, and Nationalism*, Cambridge 1997, 114: „By the fifteenth century most of the main nations of western Europe can be seen to exist. People regularly spoke of them as such. They are precisely the same nation produced by nationalisms from the late eighteenth century on, according to the theorists of modernism. The correlation is so close that it would be absurd to regard it as accidental. Germans, French, English, Spaniards, Italians, Danes, Dutch, even small peoples like the Scots – they are all firmly in place well before 1500. While the criterion was certainly not a primarily political one, but far more that of the people with a literary language of its own, it does seem to have been recognised that a nation should in some form or other have a government corresponding to its particular culture.“

<sup>165</sup> Nodl zufolge ist das alle soziale Schichten umfassende und auf Sprache gründende Nationalkonzept des Hussitismus durchaus vergleichbar mit dem modernen Nationalismus. *Nodl, Martin: Středověk v nás* [Das Mittelalter in uns]. Praha 2015, 169.

nicht nur für ihre aktiven Verteidiger, sondern auch für die Vorgesetzten der Jesuiten, für die Krumauer Obrigkeit sowie schließlich für den Landesherrn. Dahinter lässt sich unschwer die verbreitete konservative Haltung der frühneuzeitlichen Autoritäten erkennen, die möglichst keine „Neuerungen“ zulassen wollten. Aber auch die sich im Laufe der Untersuchung zur deutschen Sprache bekennenden Mitglieder der „böhmischen“ Bruderschaft waren offenbar bereit, der tschechischen Sprache einen symbolischen Platz (den bei St. Veit) zuzugestehen. Die „deutsche“ Partei baute – abgesehen von der Interpretation der Bestimmung der Stiftungsurkunde (pro natione bohemica) – eher auf pragmatische Argumente. Die Zuteilung des Kirchenraumes hätte demnach lediglich den Zahlen der Angehörigen der einen oder der anderen (Sprach-)Gruppe bzw. Nation folgen sollen. Daraus entstand auch das Bedürfnis, die sprachliche Mehrheit „objektiv“ zu ermitteln, die Kategorien für diese Ermittlung zu bestimmen, sowie – für die Stadtbewohner – sich in eine der Kategorien einzuordnen. Obwohl das, was gezählt wurde, eigentlich die Sprachkompetenz bzw. -präferenz war, wurden auf dieser Grundlage die einzelnen Gruppen vereinfacht als „Böhmen“ oder „Teutsche“ bezeichnet. Es gibt Hinweise darauf, dass diese Bezeichnungen auch außerhalb des Streits als verständliche Gruppenzuweisungen funktionierten.

Die pragmatische Mehrheitslogik scheint sich bei den Krumauer Obrigkeiten (Ortsadel, Vorgesetzte der Jesuiten, Landesherr) nicht durchgesetzt zu haben. Da es zu der Predigtübertragung (größere Kirche für an Mitgliedern stärkere Sprachgruppe) offenbar erst im Zuge der josephinischen Kirchenreformen in den 1780er Jahren kam, würde sich für die obrigkeitliche Haltung das Interpretationsschema traditionell/konservativ versus modern/pragmatisch geradezu anbieten. Doch kann diese Haltung auch als symbolischer Schutz der Minderheitssprache gedeutet werden, ähnlich wie in den religiös gemischten Städten der Frühen Neuzeit formelle Vorkehrungen getroffen wurden, um die Minderheitskonfession zu schützen, also als eine durchaus moderne Maßnahme.<sup>166</sup> Während diese Frage hier nicht diskutiert werden kann, ist festzuhalten, dass das 17. und 18. Jahrhundert im Krumauer Fall kein vornationales Zeitalter waren.

---

<sup>166</sup> Kaplan: *Divided by Faith* 223 f. (vgl. Anm. 48)